Die einzige wahre Religion,

allgemein in ihren

Grund-Sätzen,

verwirrt
durch die Zänkereyen
der
Schriftgelehrten,
zertheilet in allerhand
Secten,
vereiniget in Chriſto.

* * * * * * * * * * * * * * *

Anderer Theil.

* *

Frankfurt und Leipzig,
Bey Johann Friedrich Fletſcher,
1756.

Dem
Durchlauchtigſten Fürſten
und Herrn,
HERRN
Wilhelm,
Landgrafen zu Heſſen/
Fürſten zu Hersfeld,
Grafen zu Catzenellenbogen, Dietz,
Ziegenhain, Nidda, Schaumburg
und Hanau ꝛc. ꝛc.
Stadthaltern der ſämtlich Heſſiſch-
Caſſeliſchen Ländern

Meinen gnädigſten Fürſten
und Herrn.

Durchlauchtigſter Fürſt!
Gnädigſter Fürſt und Herr!

Ew. Hochfürſtl. Durchl. erlauben mir gnädigſt, dieſes Werk Dero hohen Namen zu zuſchreiben. Es ſchmeichelt mir, nicht wenig, daß Ew. Hochfürſtl. Durchl. meine Schriften zu leſen würdigen. Nichts kan mich mehr

aufmuntern. Wer kan beſſer davon urtheilen und zugleich das Gute nachdrücklicher befördern, als ein ſo groſer Fürſt, deſſen Weisheit, Tugend und wahren Helden Geiſt ganz Europa bewundert?

Wir haben, nebſt GOtt, Dero Durchlauchtigſten Vorfahren vornemlich diejenige Gewiſſens-Freyheit zu danken, die wir im teutſchen Reich genieſen; da auch diejenige, welche durch ihre Wiſſenſchaften darzu mit behülflich waren, noch ſelbſt über ihre

Lehr-

Lehrſätze ſtritten, ſo wurde ih-
nen Dero berühmte Univerſi-
tät Marburg zum Friedens-
Ort angewieſen. Allein, es
ſey, daß ſie noch ſelbſt zu viel
an ihren eignen Vorurtheilen
hafteten; oder daß man in
der erſten Hitze der geiſtlichen
Diſputirſucht ſo hurtig keinen
Vergleich treffen konte; es
wurde noch eine Zeit erfor-
dert ſich darüber auszuleeren.
Eine andre iſt vorhanden, da
man die Richtigkeit dieſer
geiſtlichen Zänkereyen ver-
nünftig einſiehet, und die Re-
ligion auf derjenigen Seite

 betrach-

betrachten lernet, wo ſie mit den Regeln der ewigen Wahrheit vereiniget, das Heil der Menſchen befördert. Dieſe iſt diejenige Religion, zu welcher ſich auch der Weiſe Landgraf Wilhelm, Dero Durchlauchtigſter Vorfahr bekante. **Wir wiſſen Gott lob/** ſchreibt derſelbe an Herzog Julium von Braunſchweig, **daß wir unſers Glaubens Grund aus dem reinen und unverfälſchten Brunn Iſrael haben;**

ben; und nicht aus den unreinen Pfützen der Menſchen-Lehre, ſie heiſen Luther oder Zwingel, Papiſt oder Calviniſt, Synergiſten oder Ubiquitiſten ſchöpffen ſollen.*

Dieſes iſt Durchlauchtigſter Fürſt der Inhalt eines Buchs, welches ich mich erkühne, Dero hohen und gründlichſt weiſen Urtheil in

* 5 unter-

* Triers Anmerkungen über das Concordien-Buch, C. VIII. p. 519.

unterthänigſtem Vertrauen zu übergeben. Ich bitte mir die einzige Gnade aus, daß ich bey dieſer Gelegenheit die Erlaubnis haben möge, Ew. Hochfürſtlichen Durchlaucht die aufrichtige und demüthigſte Verehrung zu erkennen zu geben, mit welcher ich in tiefſter Ehrfurcht bin

Ew. Hochfürſtl. Durchl.

Meines gnädigſten Fürſten und Herrn

unterthänigſt-gehorſamſter Diener
J. M. von Loen.

Vorbericht.

Nachdem ich in meinem erſten Theil, von der einzigen wahren Religion überhaupt gehandelt habe, ſo komme ich nun auf die Betrachtung ihrer näheren Verhältnis in Anſehung des Kirchen-Weſens. Ich zeige, daß ein äuſerlicher Gottesdienſt i vonnöthen ſey. Ich bemerke I. die Fehler in der Lehrart, in den Lehrern und in der Art ihres Berufs. Ich betrachte in dem II. Abſchnitt die Ceremonien, ihre Misbräuche, ihre Schädlichkeit, ihren Nutzen, und wie ſie Anlas gegeben haben, daß die Cleriſey, unter dieſen Larven und Mummereyen, die Sinnen des Volks gefeſſelt und ſich beynahe dadurch die Oberherrſchaft in der Welt zu wegen gebracht hat. Ich unterſuche

des-

deshalben mit aller möglichen Unpar-theylichkeit, was es eigentlich damit für eine Beſchaffenheit habe. Ich handle in dem III. Abſchnitt von der Hierarchie. Ich bemerke darin kürzlich, was bey den erſten Chriſten für eine Kirchen-Zucht ſtatt gehabt, und wie verkehrt man in den nachfolgenden Zeiten den Spruch bey Matth. 16, 19. von dem Amt der Schlüſſel auf eine fleiſchliche Macht gezogen, und darzu den weltlichen Arm gebraucht habe. In dem IVten Abſchnitt zeige ich den Nutzen der hohen Standes Geiſtlichkeit und in dem Vten den guten Gebrauch der Clöſter.

Wie alles in dem menſchlichen Leben auf eine höhere Leitung ankomt, und die ſtarke Hand des Allmächtigen der Menſchen Herzen alleine rühren und bewegen kan, ſo überlaß ich auch demſelben in demüthigſter Unterwerfung, was ich mich hier unterwinde von der Religion zu ſchreiben. Ich habe keinen äuſerlichen Beruf und ſuche auch keinen. Meine durch göttliche Vorſehung denen Wiſſenſchaften gewiedmete Lebensart füh-

ret

ret mich ſowohl auf die Betrachtung geiſtlicher als weltlicher Sachen. Mein geſamleter Bücher-Schatz, ruft mich bald von den Staats- und Rechts-Gelehrten zu den theologiſchen Schriften; bald von dieſen zu den Philoſophen; bald von den Philoſophen zu den Geſchichts-Schreiber. Und dieſe halten mich insgemein am längſten auf, weil ich bey ihnen die wahre Beſchaffenheit der Dinge aus der Erfahrung lerne, welche die andre nur auf bloſe Lehr-Sätze gründen. Ihre Wahrheiten führen den Beweis mit ſich, denn was geſchiehet, kan man nicht läugnen. Jene aber führen den Verſtand des Menſchen nicht ſelten in ein ſolches Labyrinth, daß er Mühe hat, ohn den Leitfaden der Geſchichtkunde, welche uns GOTT, die Welt, und die Menſchen zu erkennen giebt, ſich zu recht zu finden.

Wil man alſo keine bloſe Fabeln, Träume und Irrthümer für Wahrheiten und Glaubens-Artikel annehmen, ſo muß man die Begriffe, die man uns davon beyzubringen ſucht, nach

nach dem Verhältnis der Dinge abmeſſen, die damit übereinkommen ſollen, und vor allen Dingen die Begebenheiten der Welt, die Fortgänge der Wiſſenſchaften und die Wege des HErrn, in Anſehung der Menſchen dabey mit zu Rath ziehen. Die Erkentnis der Wahrheit, hat keinen andern zureichenden Grund als in der Wahrheit ſelbſt.

Wir müſſen in übrigen von einem Menſchen nicht mehr, fordern als in ſeinem Vermögen iſt. Die Menſchen haben je und je von Anbegien der Welt bis auf unſere Zeiten nicht auf einerley Weiſe gedacht. Ein jeder macht ſich von göttlichen Dingen ſolche Begriffe als ſie, nach ſeiner Fähigkeit ihm möglich ſind. Die Liebe aber vereiniget alles in Chriſto. Dieſes iſt ein Geheimnis das Chriſtus uns zwar deutlich gelehret aber denenjenigen noch immer ein Geheimnis, bleibet die um Worte und Meynungen zancken.

Wie lange wollen wir uns noch in dem Mannigfaltigen aufhalten, da wir das einige wiſſen, welches alles in ſich begreift und wo es heiſt Chriſtum lieb

haben

haben iſt beſſer denn alles wiſſen Eph. 3, 29. Was ſoll uns andre Lehrmeiſter, da wir dieſen haben? Die evangeliſche Kirche hat deswegen wohl Urſach zu ſingen:

> O HErr behüt für fremder Lehr
> Daß wir nicht Meiſter ſuchen mehr
> Als JEſum Chriſt mit rechtem Glauben.

Ich würde mich unterdeſſen glücklich ſchätzen, wenn meine wohlgemeinte Vorſchläge zum Frieden und zur Einigkeit in der chriſtlichen Kirche etwas gutes ſtifftenund zum wenigſten zu mehrer Sanftmuth und Verträglichkeit unter denen die ſich nach Chriſti Namen nennen, mögten Anlas geben.

Nur darinn bitte ich mich zu entſchuldigen, daß ich hin und wieder meine Ausdrücke nicht beſſer habe mäſigen können, wo von denen Unordnungen und Misbräuchen die Rede iſt, welche der Kirche Chriſti eine ſo gar veränderte Geſtalt von ihrer erſten und wahren Beſchaffenheit gegeben haben; dieſe Dinge ſind anzüglich, wenn man ſie nur nennet. Ich unterſcheide aber hier, wie in der H. Schrift, die Phariſäer und die

Jünger Chriſti. Jene ſind hochmüthig und zänckiſch; dieſe demüthig und friedliebend.

Ich lebe mit allen Menſchen im Frieden, und gedenke mich auch mit keinem Menſchen über Meynungen und Lehr-Sätze abzuwerfen. Ich enthalte mich gänzlich wieder eine Kirche insbeſondere zu ſchreiben, ob ich gleich überhaupt meine Gedanken über das Kirchen-Weſen frey entdecke, nicht um dieſe oder jene Secte, noch vielweniger dieſen oder jenen Gelehrten, directé oder indirecté anzugreifen, ſondern nur um die Wahrheit zu unterſuchen und den Frieden zu gründen.

Nach dieſen ganz unverdächtigen und mir ſelbſt wohlbewuſten guten Abſichten, werde ich mich, wo ich aus menſchlicher Schwachheit irre, gern eines beſſern belehren laſſen. Ich kan leiden, daß man mir einen Beyfall verſage, den andere zur Behauptung ihrer Aemter und Würden nöthig haben. Iſt aber das Wahrheit, was ich ſchreibe, ſo mag ſie ſelbſt ſich gelten machen.

Der einzigen wahren Religion

Anderer Theil;

von dem

äuſerlichen Kirchen-Staat

und deſſen

Einrichtung insbeſondere.

Erſte Betrachtung,

Von der Einrichtung des Kirchen-Staats in Anſehung der Lehre.

§. 1.

Nothwendigkeit der äuſerlichen Kicher 1) in Anſehung der Unterweiſung.

Daß in einem chriſtlichen Staat ein äuſerliches Kirchen-Weſen nöthig ſey, ſolches leidet keinen Widerſpruch. Denn erſtlich komt der Glaube aus der Lehre; dieſe Lehre iſt entweder öffentlich oder beſonder. Die beſondere beruhet auf dem Unterricht der Haus-Väter, Eltern und erfahrnen Leuten. Dieſe Unterweiſungen, ſo gut ſie auch hin und wieder ſeyn mögen, ſind dennoch nicht allgemein, und folglich für alle Menſchen nicht hinreichend. Es giebt viele Haus-Väter, die gar keine Erkentnis haben, und alſo der Unterweiſung ſelbſt bedürfen. Die wenigſten Haushaltungen ſind auch ſo beſchaffen, das ſie für ſich einen eignen Lehrmeiſter halten können. Auf erfahrne Leute, die durch gute Ermahnungen und erbauliche

Geſpräche, der allgemeinen Unwiſſenheit zu Hülfe kommen, dürfen wir es auch nicht ankommen laſſen; dann es iſt bekant, daß man in dem Umgang mit andern Menſchen und in den Geſellſchaften am wenigſten von geiſtlichen Dingen zu reden pfleget. Der gemeine Mann inſonderheit würde ohne öffentliche Unterweiſung gar unwiſſend bleiben. Man muß demnach dieſen Mangel der beſondern Unterweiſung durch öffentliches Lehren in Kirchen und Schulen zu erſetzen trachten.

§. 2.

2) In Anſehung des Wohlſeyns eines Staats.

Und dieſes um ſo viel mehr, weil zweitens der ganzen menſchlichen Geſellſchaft daran gelegen iſt, daß alle ihre Glieder unter ſich gewiſſe Grund-Regeln feſt ſetzen, nach welchen ſie ſich gegen einander zu verhalten und ihre Sitten und Handlungen einzurichten haben. Weil nun die chriſtliche Religion die ausnehmenſte und vortreflichſte Regeln zur Beförderung der gemeinen Wohlfahrt an die Hand giebt, ſo iſt dieſes allerdings eine der vornehmſten und wichtigſten Angelegenheit von Seiten der Regenten, daß ſie eine ſolche Religion allen und jeden Gliedern ihres Staats durch öffentliche Lehrer gemein machen, damit Zucht und Ordnung erhalten werde, und Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede ſich küſſen, die Treue auf Erden wachſe, die Gerechtigkeit vom Himmel ſchaue und der HErr uns Gutes thue. Pſ. 85, 11. 12.

§. 3.

§. 3.

3) In Anſehung der ſchuldigen Verehrung gegen GOtt.

Es iſt drittens auch eine natürliche Folge der Erkentnis des allerhöchſten Weſens, daß man ſolches öffentlich durch allerhand Kennzeichen der Ehrerbietung, der Liebe, des Gehorſams und der Dankbarkeit, zu verehren ſucht. Wie ſolte der Menſch ſolche ihm geziemende Neigungen ſtets bey ſich verſchloſſen halten, und nicht auch durch äuſerliche Andacht, Ceremonien, Geſänge und dergleichen in einer Verſamlung mit andern Glaubigen vereinigen, und zum Lob des groſen GOttes heilig ausbrechen laſſen? Chriſtus hat deswegen ſelbſt für dasjenige Gebäude, welches zur Verehrung ſeines Vaters im Himmel gewidmet war, göttlich geeifert, und die Markſchreyer und Crämer daraus vertrieben. Wir machen an theils Orten unſere Kirchen faſt zu eitlen Schauplätzen; man erfüllet dieſelbe mit einem wilden Geräuſch, man verkauft darin die Plätze, wie in den Opern und Comödien, und man ſiehet bey dem Gottesdienſt ſelbſt nicht nur geſchminkte Stirnen und prächtige Kleider, ſondern zuweilen auch Markſchreyer und Gaukler auf der Kanzel; Anderer ſeltſamen Aufzügen und Spielwerke zu geſchweigen. So nöthig alſo ein äuſerliches Kirchen-Weſen iſt, ſo nöthig iſt es auch alle Misbräuche und Unordnungen darinnen abzuſtellen, welche dem reinem Endzweck einer allgemeinen Erbauung und Andacht zuwider ſind.

§. 4.

Die Lehre ſoll ſich allein auf die heilige Schrift gründen.

Hierbey kommen drey Haupt-Betrachtungen vor. Die erſte betrift die Art zu lehren, die andere die Tüchtigkeit der Lehrer, und die dritte die Ceremonien; von dieſen letzten werde ich in folgender Betrachtung beſonders handeln. Was die Lehre betrift, ſo hat man ſehr übel gethan, daß man von den Worten Chriſti und ſeiner Apoſtel, wie uns ſolche in der heiligen Schrift ſind aufbehalten worden, abgewichen iſt. Alles, was den Glauben und die Liebe, als das Weſentliche der Religion betrift, das findet man darinnen überaus klar und deutlich ausgedruckt. Worzu dienen alſo die viele unnütze Fragen und weit hergeholte Auslegungen, als daß ſie Anlas zu allerhand Zänkereyen, Secten und Trennungen in der Kirche geben? Denn wo ein jeder hochmüthiger Lehrer ſeine eigne Auslegungen und Meynungen dem Worte GOttes an die Seite ſetzet, und vor andern ſucht gelten zu machen, da kan es nicht wohl anders ſeyn, als daß darüber ein heilloſes Gezänk entſtehen muß, wie ſolches die Geſchichte der ſo genannten ſymboliſchen Büchern ſattſam beweiſen.

§. 5.

Herſtellung der heiligen Schrift in ihr einziges Anſehen.

Dieſem noch ſtets fortwährenden Uebel kan nun unmöglich anders abgeholfen werden, als daß

daß man die heilige Schriften in ihr einziges und vollkommenes Anſehen wieder herſtelle; dergeſtalt, daß alle und jede Lehrer und Prediger dahin angewieſen würden, nichts anders zu lehren und zu predigen, als den einzigen wahren ſeligmachenden Glauben, wie er uns in den göttlichen Schriften der Evangeliſten und Apoſtel übereinſtimmig gelehret wird. Dieſe göttliche Schriften ſolte man zu dem Ende ſich alle Mühe von der Welt geben, von den vielen Fehlern, welche theils durch die alte Abſchreiber, theils durch die vielerley Uberſetzungen hin und wieder mit eingeſchlichen ſind, beſtermaſſen zu reinigen, und ſo viel immer möglich, nach ihren wahren Urkunden herzuſtellen; in welcher Sache ſich bisher die Engelländer zu ihrem Ruhm viele Mühe gegeben haben. * Dieſes dürfte heut zu

* Siehe unter andern Robert Gells Verſuch zur Verbeſſerung der engliſchen Ueberſetzung der Bibel, wie auch das neu zu Leipzig heraus kommende engliſche Bibelwerk von Hrn D. Romanus Teller. Die Engeländer geben ſich viele Mühe, die Bücher der heiligen Schriften beſtermaſſen zu erläutern. Wir haben 6. Folianten von einer teutſchen Ueberſetzung, welche zu Berleburg mit vielen Anmerkungen iſt gedruckt worden, ſie iſt aber von ſchlechtem Werth. Der Sinn iſt zu myſtiſch gezwungen und die Worte ſind nicht ausgeſucht. Ein gewiſſer philoſophiſcher Uberſetzer, Namens Schmidt, hat ſich gewaget, uns eine freye Ueberſetzung von den fünf Büchern Moſes zu geben; der Verfaſſer aber iſt für ſeine Bemühung ſchlecht vergolten worden. Rom und Reich hat ſich wider ihn erkläret, ohneracht ſein Werk nicht zu verachten iſt. Es finden ſich darin viele merkwürdige Stellen:

Tage eine ſo viel leichtere Unternehmung ſeyn, weil die Geſchichten der Alterthümer und der Sprachen, diß bisher ſehr weit ſind getrieben worden, uns darzu vortreflich den Weg bahnen. Es haben auch die gelehrte Entdeckungen der Reiſenden in die orientaliſche Länder vielen Dingen ein gewiſſes Licht angezündet, davon man in den vorigen Zeiten nichts wuſte. Eine gereinigte Philoſophie, beſonders die heilige Übereinſtimmung der Sitten-Lehre der Vernunft mit der Sitten-Lehre des Heylandes, welche

und die Schreibart iſt ſchön, natürlich und nach den Sachen eingerichtet allein ſie iſt mehr eine Paraphraſis als Ueberſetzung. Der bekante Graf von Zinzendorf hat ſich auch an die Ueberſetzung der heiligen Schriften gemacht; allein er bedient ſich darinn eben ſo ungewöhnlicher Redensarten, als in ſeinen Liedern. Wir haben eine Überſetzung des neuen Teſtaments von einem Namens Reitz, die noch ziemlich iſt. Ich beſitze auch diejenige, welche vormahls zu Cracau in Pohlen heraus kommen, welche ſehr merkwürdig iſt. Unter dieſen dünket mich die Lutheriſche Bibel-Ueberſetzung noch die beſte, es ſey, weil ſie durch Beyhülfe vieler gelehrten Leute iſt verfertiget worden, oder weil ich daran gewohnet bin. Soll man unſern Geiſtlichen glauben, ſo finden ſich darinnen die Menge Fehler, dann ſie halten ſich noch ſehr damit in ihren Predigten auf, und berufen ſich immer auf den Grund-Text. Ich habe noch eine teutſche Bibel von Heinrich Steiner in Augſpurg 1534. gedruckt, die der Lutheriſchen ziemlich die Waage hält, nur daß die Wörter ſehr altväteriſch lauten. Des Piſcators Bibel iſt niemals viel geachtet worden; und die Reformirten ſelbſt, für welche ſie iſt verfertiget worden, bedienen ſich der Lutheriſchen Bibel. Horchens Bibel iſt ſo dunkel als myſtiſch. Anderer teutſcheu Ueberſetzungen zu geſchweigen.

welche Lehre zu unſern Zeiten bekanter, als jemahls iſt, ſolte billig allein genug ſeyn, allen Unglauben und alles Gezänke in der Kirche aufzuheben.

§. 6.

Von der Auslegung der heiligen Schrift.

Ich heege unterdeſſen nicht den mindeſten Zweifel, daß wir auch in den ſchlechteſten Ueberſetzungen dasjenige deutlich ausgedruckt finden, was zu den Grund-Sätzen der einzigen wahren Religion erfordert wird. Die heilige Schriften erklären ſich am beſten durch ſich ſelbſt und denen allenthalben zuſammen hängenden Grund-Wahrheiten. Aus den klarſten Stellen muß man die dunkeln erläutern; und nach den allgemeinen Lehr-Sätzen die beſondern richten und ſchlichten. Wir Menſchen aber ſind ſo geartet, daß wir dasjenige, was leicht und verſtändlich iſt, wenig achten; und im Gegentheil uns mit dem aufhalten, was ſchwer und dunkel iſt. Unſer Hochmuth will in Anſehung des lezten die Vorzüge ſeines Verſtandes zeigen, und indem er dasjenige, was verborgen iſt, ſuchet in das Licht zu ſetzen, ſo verdunkelt er damit dasjenige, was klar und offenbar iſt. Das Allgemeine iſt das Nothwendige, und das Nothwendige iſt allenthalben in den heiligen Schriften ſo deutlich, daß es jederman verſtehen kan. Was wir im Gegentheil nicht verſtehen können, daſſelbige kan uns weiter auch nicht verbinden, es ſey dann, daß uns GOtt darüber ſelbſt den Ver-

ſtand erőfnet und einen Aufſchluß giebt. Wir haben Schriftgelehrten genug, welche die ſchwerſten Schrift-Stellen zu erklären ſich bemühet haben; allein ihre Auslegungen ſind öfters ſo beſchaffen, daß ſie kaum die witzigſte Köpfe verſtehen und annehmen können. Es ſind unerforſchliche Tiefen, beydes der Weisheit und der Erkentnis. Es läſſet ſich nicht darüber zanken und diſputiren; die Gaben des Geiſtes ſind unterſchieden: Alles iſt nicht für alle geſchrieben, Das Maas unſeres Verſtandes iſt auch dasjenige unſeres Erkentniſſes, GOtt fürchten und ſeine Gebote halten, das komt allen Menſchen zu. (a) Die Liebe aber vereiniget durch ihre göttliche Banden alle Glaubigen in Chriſto.

(a) Pred. S. 12, 15.

§. 7.

Vier Stellen in den heiligen Schriften verurſachen das meiſte Gezänk.

Es ſind hauptſächlich vier Stellen in dem neuen Teſtament, die, ob ſie gleich mit denen allgemeinen Wahrheiten keinen Zuſammenhang haben, doch bis auf den heutigen Tag das meiſte Gezänk und den gröſten Zwieſpalt in der chriſtlichen Kirche verurſachen: die erſte betrift das Abendmahl des HErrn, bey Matth. 26, 26. und beſtehet in den Worten: Nehmet, eſſet, das iſt mein Leib. Die zweyte betrift die heilige Dreyeinigkeit, und findet ſich Joh. 5, 7. Drey ſind, die da zeugen im Himmel: der Vater, das Wort, und der heilige Geiſt. Die

dritte

dritte betrift das Amt der Schlüſſel bey Matth. 16, 18. auf dieſen Felſen will ich bauen meine Gemeine; und die vierte die Gnadenwahl bey Matth. 20, 16. Viele ſind berufen, aber wenig ſind auserwehlt. Wenn man alle die Bücher, welche über dieſe vier Artickel mit gräßlichem Hader ſind geſchrieben worden, zuſammen bringen wolte, ſo würde man kaum die Helfte von andern Kirchen-Materien überhaupt dargegen ſetzen können. Noch nie iſt man darüber einig geweſen. Die grauſame Feindſeligkeiten und Mördereyen, die darüber in der menſchlichen Geſellſchaft entſtanden, ſind traurige Zeugen von dem unheiligſten Eifer in den heiligſten Dingen; und gehören mit unter die gräsliche Geſchichten der Geheimniſſe der Bosheit und der Abweichungen des menſchlichen Hertzens von der einzigen wahren Religion. Alles, was geſchrieben iſt, das iſt geſchrieben zur Liebe, zum Frieden, zur Eintracht und zur Beſſerung des Lebens. GOtt erbarmet ſich der Unglaubigen, (a) und die Menſchen verfolgen und würgen ſich einander mit Wut und Raſerey über die Auslegung einiger Worte, die ſie nicht verſtehen. Iſt dieſes nicht das wahrhafte Thier der Apocalypſis?

Monſtrum horrendum cui lumen ademtum eſt.

(a) Röm. 12, 32.

§. 8.

§. 8.

In den heiligen Schriften iſt die wahre Religion enthalten.

Unſere ganze chriſtliche Religion gründet ſich alſo auf die Bücher der heiligen Schriften. Der gröſte Beweis von ihrer Glaubwürdigkeit haftet auf dem Zuſammenhang ihrer Lehren, und auf denen Begebenheiten, die ſich in der Welt geäuſert haben; wie ſolches ſo wohl die Geſchichten aller Zeiten, als die überbliebene Denkmäler ſattſam bewähren. * Ob aber der Text hin und wieder durch die viele Abſchreiber und Ueberſetzer, inſonderheit durch die ſiebenzig Dollmetſcher, nicht ein wenig Noth gelitten; ** imglei-

* S. meine Vorrede vor der neu heraus kommenden allgemeinen Reiſe-Geſch. T. I.

** Errores humani ſunt & ſine Biblia ſacroſancta DEI Oracula & Myſteria, ſine omni errore in aliam linguam poſſe transferre, humani ingenii & eloqnentiæ non eſt. Quis enim hominum Dei linguam, ut eſt propria ſua & germana ſpecie exprimere poterit? Nec Græcorum quisquam hoc feciſſe legitur, nec quod ſciam latinorum. Quare homines debemus in errores hominum non ſævire: nec ideo erravit quisquis erravit quod latine & eleganter ſtuduerit ſacros libros traducere; errorum aliæ ſunt cauſæ &c. *Laur. Humfred de interpretat. L. I p. 61.* Id. p. 64. Quare non audiendi, nec legendi ſunt illi plebeji interpretes quorum hodie plena ſunt omnia qui elegantiæ exiguam habent rationem, in linguis parum poſſunt, in quibns plus eſt audaciæ, quam facultatis, qui res optimas peſſimis verbis non tam explicant quam implicant

imgleichen, ob nicht viele prophetiſche und andre göttliche Bücher ſind verlohren gegangen: Ferner ob man nicht in der Auswahl der ſo genanten apocryphiſchen Bücher zu partheyiſch geweſen:

cant & magis involvunt; ita ut ad intelligendas eas alio ſit opus interprete. . . . Quorſum hoc, niſi ut contextus per ſe clariſſimus, ignobili & impuriſſima hac interpretum inſcitia obſcuretur & corrumpatur? Quorſum, niſi ut autor donorum & linguarum omnium Deus ſuis donis non ornetur, ſed hi ornatum accipiant qui non dederunt? Scilicet, Plato, Ariſtoteles, Demoſthenes & reliqui dequirunt, quorum monumenta nitidiſſime & elegantiſſime romana elocutione donentur: ſolus Chriſtus qui ſolus dedit atque largitus eſt omnia, ut excudatur lingua nec auribus grata nec animis intellecta? *Lege & ſequentia quæ omnia ſunt notatu digniſſima, cum ex illis diſcere poſſumus quam cauſe in explicantis plurimis S. Scripturæ locis & quam moderate in dijudicandis quæſtionibus illis quam maxime controverſis nos exhibere deberemus.*

Nec ſane poſſum non laudare, Eraſmi nunquam ſatis laudatam diligentia dum reclamantibus multis, corruptiſſimo & exulceratiſſimo ſeculo novum Teſtamentum ab illoto ſermone ac barbarie primus vindicare & priſtino ſuo ac germano nitori reſtituere cœperit, ita ut Chriſtus nobiscum clarius, latinus, purius loqueretur. Nec ſua laude fraudandus eſt, S. Caſtalio. vir in linguis doctiſſimus, qui omnes opes latinæ linguæ ad Dei verbum omni inſtrumento oratorio exornandum depromſit. Si quid erravit erraverunt & alii; nec verum ſemper dicunt qui ad carpendum alios ſunt promtiſſimi: nec ſtatim melius dicit qui reprehendit acrius. *Laur. Humfred. de rat. interpret. L. I. p. 62*

ſen: alles dieſes dienet nicht zu unſerm Zweck; denn dergleichen Unterſuchungen würden uns allzuweit führen, und an ſtatt den Frieden zu befördern, nur neuen Zank gebähren. Genug, daß das einige, wahre und weſentliche der Religion, durch die gütige Vorſehung, darin unverfälſchet und lauter, und in recht göttlichen Ausdrücken uns iſt beybehalten worden; dergeſtalt, daß wir dem barmherzigen GOTT für ſolche herrliche und theure Schriften, welche von den älteſten und mittleren Zeiten bis auf die unſrige gekommen ſind, nimmer genug danken können; um ſo viel mehr, weil ſich unſer Heiland ſelbſt darauf, als auf gewiſſe Urkunden berief, die von ihm zeugeten, und deswegen ſeine Jünger ermahnete darin zu forſchen. *

§. 9

* Die beyde groſe Kirchen-Väter Auguſtinus und Hieronimus waren ſelbſt über die Bücher der heiligen Schriften und ihre Ueberſetzung nicht einerley Meynung. Der letzte wolte ſo gar eine neue Ueberſetzung vornehmen, weil er diejenige der 70. Dollmetſcher nicht für zulänglich hielt, ob ſie gleich die Kirche angenommen hat. Sie waren eben auch über die Schriften des Petri und Pauli ſtrittig; wie davon die Epiſteln des Hieronimi 65. 66. und 67. können nachgeleſen werden. Alſo hielt man auch in der erſten Kirche die Bücher des Baruchs und die Briefe des Propheten Jeremias für Canoniſch; und verwarf im Gegentheil die Offenbarung Johannis, laut des Ausſpruchs des Laodiceiſchen Concilii, welche durch das Oecumeniſche iſt bekräftiget worden. Das Buch Hiob und das hohe Lied werden für Lieder und Gedichte gehalten. In einigen alten Bibeln findet man den Spruch bey Joh. 5, 7. nicht; auch iſt es weiter

§. 9.

Von dem Werth andrer geiſtlichen Schriften.

Wir müſſen auch nicht meynen, daß der Geiſt GOttes ſich allein an dieſe heilige Bücher ſolte gebunden halten. Nein, er lehret noch beſtändig in den Herzen aller Glaubigen, welche vermög der Salbung, nach 1 Joh. 2, 27. den Einfluß der wahren Weisheit von oben haben, und durch ihre Früchte zeigen, wes Geiſtes Kinder ſie ſind. Die Schriften dieſer erleuchteten Seelen können wir alſo deſto kühner denen bibliſchen Schriften beygeſellen. Eine Lehre aber, die damit nicht übereinſtimmet, muß man nicht annehmen, dann niemand kan einen andern Grund legen, als der geleget iſt. (a) Es iſt nur ein GOtt, ein Chriſtus, ein Glaube und eine Wahrheit, wodurch alles belebet und mit Licht und Klarheit und Erkentnis und Tugend erfüllet wird. *

(a) 1 Cor. 3, 11.

§. 10.

ter mit unſerer Vulgata nicht gar gewiſſenhaft hergegangen. Man hat Bibeln, da die Randgloſſen mit in den Text ſind eingerücket worden, und man hat andre, die ſehr unvollſtändig ſind. Es war eine Zeit, da die Abſchreiber in den Clöſtern ſich daraus kein Gewiſſen machten, beydes die Schriften der Ertz-Väter als der Bibeln zu zerſtümmeln. Kurz: Unſer Wiſſen und unſer Weisſagen iſt Stückwerk. 1 Cor. 13, 9.

*Regula fidei una omnino eſt, ſola immobilis & irreformidabilis credendi ſcilicet in unicum Deum omnis-

§. 10.

Von der Catechetiſchen Lehr-Art.

Dieſe einzige wahre Religion müſſen wir nun trachten, nach den deutlichſten Lehren Chriſti und ſeiner Apoſtel, allen Menſchen überhaupt; insbeſondere aber der Jugend, durch catechetiſche Unterweiſungen beyzubringen und bekant zu machen. Weil aber die heilige Schriften Wahrheiten für allerhand Stände und Menſchen in ſich faſſen, welche nach unendlichen Graden des Verſtandes von einander unterſchieden ſind, hier aber müſſen wir die Sachen nicht ſo weit treiben, daß wir den Schwachen die Speiſen der Starken vorſetzen, denn ſie würden ſolche nicht genieſen, oder doch nicht zu ihrem erforderlichen Wachsthum verdauen können. Darum giebt man den Kindern Milch-Speiſen. (a) Die ihnen eben ſo wohl zum Leben und Gedeyen anſchlagen, als denen erwachſenen ihre ſtarke Koſt. Ich glaube alſo, daß es genug ſey, wenn man den Kindern und den Anfängern im Chriſtenthum den Glauben und das Geſetz einfältig und deutlich beybringet, weil darauf die Pflichten beruhen, welche GOtt zur Einrichtung der menſchlichen Handlungen, nach ſeiner heiligen unwandelbahren Ordnungen erfordert und

omnipotentem, mundi creatorem & filium ejus JEſum Chriſtum. . . . Hac lege fidei manente, cætera jam diſciplinæ & converſationis, admittunt novitatem correctionis, operante ſcilicet & proficiente usque ad finem gratiæ Dei, *Tertullian. de virginib. veland. C. I.*

und darauf Leben und Tod, und Seegen und Fluch geſetzet hat.

(a) Hebr. 5, 12. 13. 1 Cor. 3, 1. 2. 3.

§. 11.

Wie ſolche bey den erſten Chriſten in Ubung war.

Alſo lehrten die erſte Chriſten, diejenigen, die ſich zu ihrem Glauben bekehren wolten, hauptſächlich die Gebote GOttes, wie ſie ihr Leben und ihren Wandel einrichten und ſich dadurch des Verdienſtes Chriſti theilhaftig machen ſolten; und dieſes in aller Lauterkeit und Einfalt. * Sie verwieſen dabey ihre Schüler blos allein auf die Heil. Schriften. Du ſolt nichts glauben, ſagt Cyrillus Hieroſol. ** wenn ich etwas vorbringe oder ſage, das nicht in der Heil. Schrift enthalten iſt. Die Art des Vortrags beſtund in Fragen

* Dieſes war insbeſondere die Lehr=Art des Clementis Alexandrini. Dieſer Kirchen=Vater nennet die Philoſophie der Chriſten ἔργα ἐπαγγελλόμενον οὐ λόγους. I Strom p. 319. und Minutius Felix c. 38. ſagt. Nos non habitu Sapientiam ſed mente præferimus. *Non eloquimur magna.* Οὐ μεγάλα λέγομεν. Pricæus ad Jacobi III. 5. *ſed vivimus.* Und Cyprianus de bono patientiæ ſub init. 211. Nos qui Philoſophi *non verbis ſed factis* ſumus, nec veſtitu Sapientiam, ſed veritate præferimus, qui virtutum conſcientiam magis quam jactantiam novimus, qui non loquimur magna ſed vivimus quaſi ſervi & cultores Dei; *Salvianus* proemio L. I. de Gubernat. Dei. Nos qui rerum magis quam verborum amatores utilia potius quam plauſibilia ſectamur L. X. Ep. 97.

** Catech. IV

Fragen und Antworten, darinn man ſich nach der Fähigkeit der Lernenden richtete. Der H. Paulus wurde hier allen alles, um viele zu gewinnen. Mit den Kindern ſprach er als ein Kind, mit den Griechen als ein Grieche, mit den Juden als ein Jude, bey den Starken war er ſtark, bey den Schwachen ſchwach: bey den Freien als ein Freier, und bey den Geſetzlichen geſetzlich. 1 Cor. 9, 19. Man muß auch dabey alle Streitfragen behutſam vermeiden und nur allein auf das wahre Weſen des Glaubens dringen. In der erſten Kirche konte ein jeder Glaubiger, und darunter auch das Frauen-Volk ausgenommen in den Verſammlungen unterrichten; alſo rühmte ſich Baſilius daß er zu Cäſaria von der ſeligen Macrina, ſeiner Amme, in den Lehren der Gottſeligkeit ſey unterwieſen und gleichſam gebildet worden. * Dieſe Catechiſmus Lehre pflegen insgemein vor der Taufe voraus zu gehen; denn wie bey den erſten Chriſten die Taufe nicht anders als eine Einweihung zum Chriſtenthum betrachtet wurde, ſo muſte auch die Erkentnis des chriſtlichen Glaubens nothwendig voraus gehen. Der H. Auguſtinus giebt uns von der eindringenden Art, die Jugend im chriſtlichen Glauben zu unterrichten das Gleichnis von einer Henne, welche ihre zarte Küchlein mit ihren Fittigen bedeckt, und die girrende mit einer gebrochenen Stimme zu ſich locket, welche, wenn ſie aus Hochmuth dieſe Decke verachten, dem Raub-Vogel zu Theil werden. **

Die

* Baſil. M. Ep. 75. ad Neo-Cæſarienſ.
** Lib. XIII. adv. Manich. C. 7.

Die beſte Lehrart iſt unſtreitig das lebendige Exempel der Lehrenden; dann die Jugend ahmet alles nach, ſie thut wie ſie ſiehet, daß andre thun, ſie bilden ſich in eben die Formen, welche ſie vor ſich ſiehet.

- - - Velocius & citius nos
Corrumpunt vitiorum exempla. *

§. 12.

Schädlichkeit der Controverſien-Lehre.

Mit den zunehmenden Zänkereyen und darüber entſtandenen Trennungen in der Kirche, wurden auch die verſchiedene Lehr-Sätze in verſchiedenen Glaubens-Bücher verfaſſet. Dieſe vermehrten ſich mit den ſtreitenden Haufen; und weil ein jeder meynte die Wahrheit auf ſeiner Seiten zu haben, ſo trieb man den unbeſcheidenen Eifer ſo weit, daß man endlich auch die Streitfragen mit in die Lehr-Bücher einflieſen lies, und dadurch ſo wohl der Jugend, als dem gemeinen Mann, einen Haß gegen die Irrenden beybrachte. Auf ſolche Weiſe wurde das heiligſte Geſetz der Liebe aus einem blinden Eifer verletzet. So gar, daß daraus die gröſte Verbitterung in dem bürgerlichen Leben entſtunde. Man ſchrie auf verdamte Ketzer, auf verfluchte Abgötter, auf abſcheuliche Sacramentirer, und dergleichen. Was wunder, daß man bey einer ſolchen Gemüths-Verfaſſung dieſe ſo gräslich beſcholtene Menſchen dem Eifer der vermeynten Rechts-Glaubigkeit auf zu opfern, und ſie mit Feuer und Schwerd, wie Levi die Sichemitten, aus-

* Juvenal. Sat. 14.

zurotten ſuchte, ja gar dabey ſich einbildete, GOtt einen Dienſt daran zu thun. Wie ſchimpfet nicht noch allenthalben der Pöbel auf andere Religions-Verwandten? Was erlaubt er ſich nicht gegen ſolche Leute von denen man ihm die Meynung beygebracht hat, daß ſie Janſeniſten, Pietiſten, Atheiſten, oder ſonſt etwas von Iſten ſeyen; denn das gilt ihm alles gleich; genug, der Hr. Pfarrherr hat auf ſie geſchmälet: alſo müſſen ſie böſe Leute ſein, denen man weder Treu noch Glauben halten darf. Die Natur ſchämet ſich einer ſolchen Religion: ihre erſte Regungen erklären ſich wieder ſie, ja wenn das Chriſtenthum ſolche Meynungen billigte, ſo ſolte das vernünftige Menſchen-Geſchlecht zuſammen eine gemeinſchaftliche Sache machen und zu ſeiner Sicherheit einen Glauben ausrotten, der alle mögliche Begriffe von der Gerechtigkeit und Liebe eines göttlichen Weſens zu nichte macht. Wie kan ein vernünftiger Heyde, Jude oder Türke ſich entſchlieſen, den chriſtlichen Glauben anzunehmen, wenn er ſiehet daß deſſen Bekenner wieder die heiligſte Geſetze der Natur angehen und ſogar, auch um ihres Glaubens Willen einander würgen und todtſchlagen.

§. 13.

Von kurzen Lehr-Begriffen.

Ja, wird man ſagen, man muß doch die Jugend und die Unwiſſenden in der rechten und wahren Religion unterrichten? dieſes wird niemand wiederſprechen, ſondern für höchſtnöthig erkennen;

nen; allein beſtehet dann die rechte und wahre Religion in ſolchen Zank-und Streit-Fragen die zu nichts als Haß und Zwietracht Anlas geben? Gründet ſich unſer Glaube dann nicht auf das Evangelium? Iſt das Evangelium nicht eine gute Bottſchaft des Friedens und der Liebe? Hat es einen andern Endzweck als die Menſchen zur Erkentnis GOttes und der Wahrheit, die da iſt nach der Gottſeligkeit zu bringen? Iſt dieſe Wahrheit nicht friedſam, gelinde, ſanftmüthig, voller Barmherzigkeit und guter Früchte? (a) Lehret ſie nicht mit Demuth und Weisheit die heilſame Lehre; was nützlich iſt zur Beſſerung, wo es Noth thut daß es holdſelig ſey zu hören? (b) befielet der Apoſtel nicht dabey ausdrücklich ſich aller thörigten und unnützen Fragen zu entſchlagen, weil ſie nur Zank gebähren? (c) Es gilt hier um die Beobachtung der göttl. Geſetze, und daß wir den Willen thun des Vaters in dem Himmel durch den Glauben. Dieſes iſt das weſentliche der ganzen Religion; darauf laßt uns halten. Geheimniße und weit hergeſuchte Lehr-Sätze können nicht die Richtſchnur des Glaubens ausmachen, weil die wenigſte Menſchen ſolche verſtehen, und diejenige, welche ſich einbilden ſolche zu verſtehen, doch darüber mit andern, die eben ſo klug ſein wollen wie ſie, nicht einig ſind. Es komt demnach nur darauf an, daß man die Menſchen in denen Grund-Sätzen der evangeliſchen Wahrheit unterrichtet, welche deutlich, einfältig und überhaupt angenommen ſind; darzu werden keine unbegreifliche und mühſam zuſammen ge-

ſtudirte Sätze erfordert. Es heiſſet, glaube an den HErrn JEſum, ſo wirſt du und dein Hauß ſelig. (d) Dieſes iſt ein ſehr kurzer Unterricht in der evangeliſchen Wahrheit. Weil aber dieſer Glaube ſich durch ſeine Früchte zu erkennen giebt, (e) ſo muß man zugleich denen Leuten zeigen, worinnen dieſe Früchte beſtehen, nämlich in der Ausübung der Weisheit und Tugend, oder wie es Paulus giebt, in Gütigkeit Gerechtigkeit und Wahrheit (f) Dieſe Tugenden gründen ſich alleſamt auf die Liebe GOttes und des Nechſten. Darauf beruhet das ganze Geſetz (g) welches in den zehen Geböten enthalten iſt. * Das Gebet des

* Ein kurzer und dabey doch vollſtändiger Begriff unſrer chriſtlichen Religion, ſagt ein heutiger Schriftſteller, iſt, Tit. 2, 11. 15. Es iſt erſchienen die heilſame Gnade Gottes allen Menſchen und züchtiget uns, daß wir ſollen verläugnen das ungöttliche Weſen und die weltliche Lüſte und züchtig, gerecht und gottſelig leben in dieſer Welt und warten auf die ſelige Hofnung und Erſcheinung der Heiligkeit des groſen GOttes und unſeres Heilandes JEſu Chriſti, der ſich ſelbſt für uns gegeben hat, auf daß er uns erlöſete von aller Ungerechtigkeit und reinigte ihm ſelbſt ein Volk zum Eigenthum das fleißig wäre zu guten Werken. Solches rede und ermahne und ſtrafe mit ganzem Ernſt. Noch kürzer läſſet ſich die ganze Religion in dieſen dreyen Worten faſſen: Glaube, Hofnung und Liebe, nach 1 Cor. 13, 13. Ja am allereinfältigſten und unter dem Namen eines einzigen Gebots heißt es 1 Joh. 3, 23 das iſt ſein Gebot, daß wir glauben an den Namen ſeines Sohnes JEſu Chriſti und lieben uns untereinander, wie er uns ein Gebot gegeben hat. Hier ſehen wir daß die Religion zwar wichtig aber nicht

des HErrn iſt dabey von einem ſehr weiten Umfang, ob es gleich in Anſehung der Grund-Wahrheiten und Pflichten, ganz einfältig ſich erkläret. Zu dem Haupt-Begriff der ganzen chriſtlichen Lehre dienet auch das ſo genante apoſtoliſche Glaubens-Bekentnis, wiewohl es die Apoſtel nicht ſelbſt aufgeſezt haben. * Es wird aber deswegen das apoſtoliſche genennet, weil es in wenig Worten die Lehren der Apoſtel aufweiſet. Calvinus, ob er gleich mit vielerley gelehrten Fragen in ſeiner Unterweiſung der chriſtlichen Wahrheit ſich heraus gelaſſen hat, hält gleichwohl dieſes Glaubens-Bekentnis zum Unterricht und zur Eintracht in der Kirche für zulänglich. **

(a) Jac. 5, 13. (b) Eph. 4, 29. (c) 2 Tim. 2, 23.
(d) Ap. Geſch. 16, 31. (e) Matth. 7, 16.
(f) Eph. 5, 9. (g) Matt. 22, 40. 1 Joh. 3, 23.

nicht weitläuftig iſt, ſie erfordert wohl viel, aber doch nicht vielerley. Dasjenige worauf der Geiſt Gottes beydes erſt und lezt zeuget iſt der Glaube, der durch die Liebe thätig iſt. In dieſer uralten Religion iſt nie kein Menſch verloren gangen und auſerhalb derſelben hat auch niemand einzige Verſicherung wegen ſeiner Seligkeit. S. Menoza Brief XLIV. p. 739.

* Du Pin Biblioth. des auteurs eccleſiaſt. T. I. p. 9. du Symb des Apotres.

** S. deſſen Confeſſ. eccleſ. Ital. auch ſagt derſelbe anderwärts ſehr nachdenklich: Vita in Chriſto propoſita eſt, qui ſe in Evangelio non modo patefecit ſed fruendum exhibet. In hoc ſpeculo defixus ſit fidei aſpectus; nec penetrare appetat, quo acceſſus non patet. Quanta hæc via eſt in ea ambulent filii Dei; nec altius quam fas eſt evolvendo in profundiorem quam optandum ſit Labyrinthum ſe demergant.

§. 14.

Ein altes deutſches Glaubens- Bekentnis.

Unſere Vorfahren, die vor mehr als fünfhundert Jahren die Gegenden des Ober-Rhein-Strohms bewohnten, hatten ein ſehr kurzes und einfältiges Glaubens-Bekentnis. Wolte GOtt! wir wären ſeit dem nicht gelehrter zum Unglauben, zum Ketzermachen und zu allerhand Ausfällen in der Chriſtlichen Religion geworden. Es verdienet dieſes alte Glaubens-Denkmahl hier in ſeiner Original ſprache mit beygeſetzet zu werden, dann es dürfte doch wohl gar wenigen bekant ſein. Die Worte davon ſind dieſe:

Ich geloub an ain Got Vatter, Allmachtigen: ain Schepfer Himmelo vnt Erde, vnt aller Geſchepfde. Ich geloub an ſinnen ainburnen Sun, vnſurn Herren Jeſum Chriſtum. Ich geloub an den hailigan Gaiſt. Ich geloub, das die drie benamde, ain guuaire Got iſt: der ye was, an angenge, vnt immathar iſt, an ende. Ich geloub, daß derſelb GOTTES SVN geandot ward von dem haylIgen Engil ſant Gabriel. Ich geloub, daß er emphangen wart von dem hayligan Gaiſt: vnt er geboren wart von ſant Marien der rainen maigede. Ich geloub daß er an dirre Werlte was, als ain ander Menſche, wann daß er nien geſundot. Ich geloub, daß er an dem driſgoſten Jar getofet wart in dem Jordan von S. Johanſen. Ich geloub daß er ferratun wart von ſinnen junger Judas, Ich geloub, daß er gefangen wart von den Juden, vnt gebundun wart, vnt ſin geſpottet wart, vnt angeſpüwit

wart, ich geloub, daß er gemartiret wart, vnt an das Cruz erhangen wart, vnt daran er ſtarb, an der Menſchhait vnt niut an der Gotthait. Ich geloub, daß er ab dem Crurz genommen wart, vnt zer Erde begraben wart: vnt darinne lag dry Tag, vnt dry Nächt. Ich geloub, daß er an dem dritten Tag erſtuond geware GOt vnt geware Menſche. Ich geloub, daß er erſchain nach ſiner urſtendi ſinen Jüngern, vnt ſinen guoten Friundin. Ich geloub, daß er an dem viertziegeſten Tag nach ſiner Vrſtendi ze Himmels fuer, ze der an geſicht ſiner Jünger, vnt aller Mangei, die ſin wirding warent, Ich geloub, daß er da ſitzit zu der zeſwin * ſines Vatter, ihm ebun gewaltig, vnt ebun ewig. Ich geloub in dannan kiunftig an dem jüngeſten Tag, zu ertaillen uiber Lebent, vnt uiber Todt, nach ihr werchen. Ich geloub an die Kriſtanhait Göttlich vnt allich. Ich geloub gemainſami der Hayligen. Ich geloub ablaß meiner Siunte nach gewahrer Ruwe. Ich geloub vrſtendt myns Libes. Ich geloub nach dieſem Leben ſein das ewig Leben. Ich geloub, daß mir gelönet ſoll werden nach minen Werchen. Den Lon den fiurcht ich ſer. Wann ich diche geſundot han, mit Gedanchen mehr, 2c. **

§. 15.

* Cruſius: Freud und Herrlichkeit. Sed *Zeſewun* eſt *dextera* ut recte Goldaſtus. Vid. Jo. Schilteri gloſſarium Teutonicum pag. 891.

** Jo. Alb. Fabricii Lux Evangelii C. XIX. p. 418.

§. 15.

Ueberſetzung deſſelben.

Dieſes alte Deutſch, verdolmetſchet nach unſrer heutigen Mundart, lautet folgendergeſtalt: Ich glaube an einen GOtt Vater, der Allmächtig und ein Schöpfer Himmels und der Erden und aller Creaturen iſt. Ich glaube an ſeinen eingebornen Sohn, unſern HErrn JEſum Chriſtum. Ich glaube an den Heiligen Geiſt. Ich glaube daß dieſe drey benahmte der eine wahre GOtt iſt, der je war, ohne Anfang und immerdar iſt ohne Ende. Ich glaube daß derſelbe GOttes Sohn von dem heiligen Engel Gabriel war verkündiget worden. Ich glaube, daß er von dem heiligen Geiſt iſt empfangen und von Maria der reinen Jungfrau gebohren worden. Ich glaube daß er in dieſer Welt war wie ein andrer Menſch, nur daß er nicht geſündiget. Ich glaube daß er am dreißigſten Jahr im Jordan von dem heiligen Johannes getaufet wurde. Ich glaube, daß er von ſeinem Jünger Judas iſt verrathen worden. Ich glaube daß er von den Juden iſt gefangen, gebunden, verſpottet und beſpien worden. Ich glaube daß er gemartert und am Creutz erhangen wurde und daran ſtarb, nur nach ſeiner Menſchheit, nicht nach ſeiner Gottheit. Ich glaube daß er von dem Creutz abgenommen und in die Erde begraben wurde, und darinn lag drey Täge und drey Nächte. Ich glaub daß er am dritten Tag wieder aufſtund, wahrer GOtt und wahrer

Menſch

Menſch. Ich glaube daß er nach ſeiner Aufer⸗ſtehung ſeinen Jüngern und ſeinen guten Freun⸗den erſchienen iſt. Ich glaube daß er an dem vierzigſten Tag, nach ſeiner Auferſtehung gen Himmel fuhr im Angeſicht ſeiner Jünger und aller Menge, die um ihn waren. Ich glau⸗be daß er da ſitzet zu der Rechten ſeines Vaters mit ihm gleich gewaltig und gleich ewig. Ich glaube daß er von da kommen wird am jüngſten Tag zu urtheilen über Leben und Todt, nach ih⸗ren Werken. Ich glaube eine göttliche und all⸗gemeine Chriſtenheit. Ich glaube die Gemein⸗ſchaft der Heiligen. Ich glaube Vergebung oder Ablas meiner Sünde, nach wahrer Reue. Ich glaube die Auferſtehung meines Leibes. Ich glaube daß nach dieſem Leben das ewig Leben ſey. Ich glaube daß mir gelohnet ſoll werden nach meinen Werken. Den Lohn den fürcht ich ſehr, weil ich oft geſündiget habe. u. ſ. w. *

§. 16.

Anmerkungen darüber.

Weil wir hier beſonders von der chriſtlichen Lehr handeln, ſo wird es nicht unfüglich ſeyn, über dieſes noch in den dunkelſten Zeiten der Kirche üblich geweſene Glaubens⸗Bekentnis einige kurze Anmerkungen zu machen. Man ſiehet, daß es das Apoſtoliſche Glaubens⸗Sym⸗bolum

* Dieſes Schweitzeriſch teutſche und Ober Rheiniſche Glaubens⸗Bekentnis findet ſich von Wort zu Wort in des Jo. Alb. Fabricii Notitia Chronologica Sacrorum. C. XIX. p. 438.

bolum zum Grund hat, und daß aus einer unſchuldigen Weitläuftigkeit der Engel Gabriel, als der Verkündiger der Abſichten Gottes an Maria, mit iſt eingerücket worden. Dem Glauben wird hier ſeine Stärke und der Vernunft ihr Gebrauch erhalten. GOtt wird hier als ein Vater vorgeſtellt der Allmächtig iſt in Himmel und Erde und alles was darinnen iſt erſchaffen hat, von GOtt den Vater, von Chriſto dem Sohn und von dem heiligen Geiſt wird geſagt, daß dieſes drey, alſo benamet, der eine wahre GOtt ſey. Man hat ſich alſo hier mit Fleiß in acht genommen weder drey Weſen, noch drey Naturen, noch weniger drey Perſonen zu nennen, um dadurch dem ärgerlichen Gezänk der Arianer und Orthodoxen zu entgehen. Was von Chriſto gemeldet wird, iſt aus den Geſchichten JEſus, nach dem Bericht der Evangeliſten genommen, und leidet alſo keinen Wiederſpruch. Man redet mit ſonderbarer Behutſamkeit von dem Tode des Erlöſers, und ſagt ausdrücklich er ſey geſtorben, nach ſeiner Menſchheit und nicht nach ſeiner Gottheit. Wir aber ſingen: O groſe Noth! GOtt ſelbſt iſt todt. * Dieſes ſchicket ſich zu der Redensart: Gottes Mutter; dem Dreieinigen GOtt, als er urſprünglich war *.

* Siehe das bekante Lied: O Traurigkeit, o Herzeleid: Eben ſo läſſet ſich auch einer der gröſten Gottesgelehrten unſrer Zeit folgendergeſtalt vernehmen: Einen GOtt lehren der am Creuze gehangen, war ſo viel als die Vernunft ganz und gar zu Boden werfen. Siehe Fenelons geiſtl. Schriften III. Theil. p. 87.

war * und dergleichen. Von dem jüngſten Gericht wird gemeldet, daß er daſelbſt die Toden und Lebendigen nach ihren Werken richten werde; wodurch alſo der Wahn, als ob ein bloſer Hirn-Glaube uns ſelig machen könte, abgewieſen, und der Begrif von der Gerechtigkeit Gottes völlig gerettet wird. Am Ende redet er auch vom Ablas; aber nicht nach der verkehrten Lehrart der Ablas-Crämer, die ſolche um das Geld verkaufen; ſondern er gründet ſolchen auf wahre Buſe und Reue der Sünden. Die Furcht für dem Lohn, in Betrachtung der begangenen Sünde, weiſet uns auf die Gnade in Chriſto und auf die Ordnung des Heils, da Chriſtus für unſre Sünde geſtorben iſt. Und endlich erkläret ſich dieſes Bekenntnis für die göttliche und allgemeine Chriſtenheit, nicht für dieſe oder jene Secte; ſondern für die einzige wahre Religion und für die Gemeinſchaft der Heiligen, hier und da, und dort, und aller Orten.

Man ſiehet demnach aus dieſem kurzen und in gröſter Einfalt verfaßten Glaubensbekentnis, wie GOtt je und je zu allen Zeiten und mitten unter dem gröbſten Aberglauben, die reinen Lehren des Evangelii göttlich hat zu erhalten wiſſen; dergeſtalt, daß unter den wahren Glaubigen eine beſtändige Uebereinſtimmung im Geiſt und in der Wahrheit ſich geäuſert hat, wie

* Siehe das ſonſt ſchöne Lied: Nun danket alle GOtt.

wie man davon unzehlige Stellen und Beweis-thümer aus den Schriften ſowohl alter als neuer Gottesgelehrten anführen kônte. Es würde auch kein Mangel an einem allgemeinen Glaubensbekentnis ſein, wenn unſre Geiſtlichen an ihre eigne Lehr-Gebäude nicht ſo ſehr gebunden wären, und mehr den Frieden zu befördern als ihre Wiſſenſchaften zu zeigen ſich befliſſen.

§. 17.

Von Layen-Spiegel.

In dieſer Abſicht mogte es auch wohl geſchehen ſein, daß zur Zeit der Kirchen-Verbeſſerung, da alles gegen einander und wieder ein ander in Haß und Zank und Verbitterung und Schmähſucht aufgebracht war, ein Friedliebender chriſtlicher Mann bewogen wurde, einen Layen-Spiegel unter folgendem Titul zu ſchreiben: der Layen-Spiegel Sancti Pauli des alten Glaubens wieder den neuen.

Den rechten Glauben zeig ich an
Paulum ich für ein Fürſprech han;
Bin gemacht zu Nutz dem gemeinen Mann.

Die Schreibart iſt nach der damahligen Zeit, noch rauh, und unartig; allein die Sachen die darinn vorgetragen werden, haben ihren guten evangeliſchen Grund, und zeigen, daß auf denſelben jederzeit die Frommen ihre Vereinigung geſucht und ſich dem ärgerlichen Gezänk der Schriftgelehrten entzogen haben. Weil dieſe wenige Blätter unter die Raritäten derſelben Zeit gehören, ſo will ich daraus nur etwas wenigs mit anführen. Der Eingang iſt dieſer:

Ange-

„ Angeſehen der groſen irrſal und zwietracht
„ vnder den geyſtlichen vnd gelerten. Antref-
„ fend die leer des erwirdigen, hochgelehrten vnd
„ geiſtlichen Martini Luthers, deren hochgelerte
„ menner vnd der meertheyl anhangen, vn aber
„ etliche humpler vnd alt hoſenpletzer die da wi-
„ der des newen noch alten teſtaments bücher
„ verſtond und geleſen haben. Sunder nur
„ der alten weyber fabeln nunnen traum vnd
„ etlicher nawer Doctorn gutdunken und mey-
„ nen was Doctor Martin Luther ſchreib wie-
„ der das gnugthun der ſund, durch unſere werk,
„ vnd von dem ablas. Auch von der kraft vnd
„ vollkommenheyt des glaubens das ſey new, vnd
„ er habe ſolchs von ihm ſelbſt erdicht und aus-
„ gebracht. Der ſelligen kraftloſen vnd unge-
„ gründeten meynung zu wiederſtand hab ich et-
„ liche ſprüch num das minſt theyl mit mer dann
„ aus zweyen Epiſteln S Pauli des zwölfs pot-
„ ten, ſo er zu den Römern und Galatern ſchreibt,
„ gezogen, u. ſ. w. „ Der Schluß iſt dieſer:
„ Die meynung vom glauben vnd was man glau-
„ ben ſol, auch was die Werk ſind die chriſtus ge-
„ lernet und gebotten hat, ſind alle Evangelien
„ und der zwölf potten Epiſteln vol. Die lyeß:
„ ſo komſt du zu dem rechten chriſtlichen glauben.
„ Aber man ſol ſich hüten, daß man keynen wi-
„ tzigen ein narrenkappen mit ſchellen anlege. Das
„ iſt, daß man nit eyns jeden newen lerer traum
„ oder gutdüncken darüber leſe, ſunder daß man
„ der alten hayligen leerer rechten Verſtand
„ darüber leſe. So wird ein yetlicher bey
„ eygentlich verſten ob dieſer hochgelert mann

„ und chriſtelich lerer, Martinus Luther ein newen
„ Glauben erfür welle bringen, oder bey dem al-
„ ten bleiben, als den viel teufelſche und Endcri-
„ ſtiſchen menner von ym ausgeben, welche da
„ gleich ſind den lügenhaftigen mennern die da
„ Chriſtum felſchlichen vberzeugten. . . . Alſo
ir evandeliſchen herzen, nement für euch die leer
Chriſti und der Apoſtlen vnd die Werk und leer
unſerer geſchriftgelerten und geyſtlichen, ob ſy nit
gleych ſeyen der Phariſeier. Dann wo iſt ytzundt
gröſſer hoffart, gröſſer geytzigkeit, neyd, unbarm-
hertzigkeyt, unlauterkeit, verlaſſenheyt, dann vn-
der den geyſtlichen. u. ſ. w.

Hätte man die Formula concordiæ darauf mit gleicher Einfalt eingerichtet, und an ſtatt die viele Streitfragen zu erörtern, und ſich darüber zu vergleichen, ſich fein an die Ausdrücke der Evangeliſten und Apoſtel gehalten, ſo wär aus der Formula concordiæ nicht ein Formula diſcordiæ worden; und der König von Dennemark, Friedrich der II. hätte nicht Urſache gehabt, ſolche, mit ihrem ſchönen und prächtigen Band, in das Caminfeuer zu werffen, und vor den Augen des Sächſiſchen Geſandtens, der ihm ſolche im Namen ſeines Churfürſtens zur Unterſchrift überreichte, zu verbrennen. *

§. 18.

* S. Heberer Ægyptiaca ſervitus L. IV. C. 27. Hiſtoria, wie der König in Dennemark, das Buch Formula concordiæ aufgenommen. Heberer ſezt im Eifer p. 656. mit hinzu: Wolte GOtt, es hetten

§. 18.

Zulänglichkeit der Grund-Lehren.

Eine kurze und einfältig verfaßte Glaubens-Bekentnis, nach den Grund-Lehren der heiligen Schrift; wär alſo beydes zur catechetiſchen Lehrart, als zur Vereinigung der chriſtlichen Kirche mit leichter Mühe zu verfertigen. Man dürfte nur die ſtreitige Puncten darinn weglaſſen, ſo wär Fried und Einigkeit mit einmahl hergeſtellet. Diejenige Fragen, worüber unſre Schriftgelehrten noch je und je, zu allen Zeiten, mit einander geſtritten und diſputiret haben, und allem Anſehen nach bis an der Welt Ende mit einander ſtreiten, ſo kan man ja noch vielweniger ſolche denen Layen und der unſchuldigen Jugend als unfehlbare Glaubens Articel vorlegen. Laſſet uns alſo in unſerer Glaubens-Lehre nicht über die Gränzen einer allgemeinen Fähigkeit ſchreiten: Laſſet uns in den Grundwahrheiten des Evangelii, ſo wohl Junge als Alte, einfältig und heilig unterrichten; und jederman dahin anweiſen, daß er nicht nur als ein Chriſt glaube, ſondern auch, dieſem Glauben gemäs,

ten die teutſche Chur- und Fürſten dieſer Landen auch ſolche Erkentnis, ſolchen chriſtlichen Eifer und heroiſch Gemüth gehabt und noch die verdamte Ubiquität zu verwerfen und zu verbrennen. Es were und würde viel Unruhe in geiſtl. und weltl. Sachen vermitten bleiben und mehr chriſtl. Lieb, Vereinignug und Zuſammentretung in Ernſt und Nöten geſpüret worden

gemäs, ſeinen ganzen Lebens-Wandel einrichten möge; im übrigen aber GOtt bitten, daß er das Maas des Glaubens in uns noch ſtets vermehren und durch ſeinen Geiſt uns in aller Wahrheit leiten wolle.

§. 19.

Von der Lehre der Pflichten.

Wir kommen von der Lehre des Glaubens auf die Lehre der Pflichten; dieſe ſind in den Büchern der heiligen Schriften ſehr deutlich erkläret. Sie beruhen alleſamt auf dem oftgemeldten Haupt-Geſetz der Liebe: die Haupt-Samma des Gebots iſt; Liebe von reinem Herzen, ſagt Paulus. (a) Er nennet dieſe Liebe das Band der Vollkommenheit, (b) dann GOtt iſt die Liebe ſelbſt, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in GOtt, und GOtt in ihm. (c) Dieſe Liebe hat dreyerley Vorwürfe: nemlich GOtt, den Nechſten und ſich ſelbſt. (d) Wir haben uns darüber bereits in unſerer erſten Betrachtung, des erſten Theils weitläuftig erkläret. Dieſes Geſetz iſt von GOTT dem Moſes und von Moſes denen Iſraeliten gegeben worden. „ Ihr ſolt „ nicht wehnen, ſpricht Chriſtus, daß ich kommen ſey, das Geſetz oder die Propheten aufzulöſen? ich bin nicht kommen aufzulöſen, „ ſondern zu erfüllen. Ihr habt gehört, daß zu „ den Alten geſagt iſt: Du ſolt nicht tödten, „ wer aber tödtet, der ſoll des Gerichts ſchuldig „ ſeyn. Ich aber ſage euch, wer mit ſeinem „ Bruder zörnet, der iſt ſchon des Gerichts ſchuldig.

„ dig. Ferner; ihr habt gehört, daß zu den Al-
„ ten geſagt iſt; Du ſolt nicht ehebrechen: ich
„ aber ſage euch, wer nur ein Weib anſiehet,
„ ihrer zu begehren, der hat ſchon die Ehe in
„ ſeinem Herzen gebrochen. Ferner: Es iſt euch
„ geſagt: wer ſich von ſeinem Weibe ſcheidet,
„ der ſoll ihr geben einen Scheidebrief. Ich
„ aber ſage euch, wer ſich von ſeinem Weibe
„ ſcheidet, es ſey dann um Ehebruch, der macht
„ daß ſie die Ehe bricht: und wer eine Abgeſchie-
„ dene freyet, der bricht die Ehe. Ihr habt
„ weiter gehöret, daß zu den Alten geſagt iſt:
„ Du ſolt keinen falſchen Eyd thun, und ſolt
„ GOtt deinen Eyd halten. Ich aber ſage euch,
„ daß ihr aller Ding nicht ſchwören ſolt. Eure
„ Rede ſey Ja, Ja, Nein, Nein, was drüber
„ iſt, das iſt von Uebel. Ihr habt gehört, daß
„ da geſagt iſt: Aug um Aug, Zahn um Zahn;
„ Ich aber ſage euch, daß ihr nicht widerſtreben
„ ſolt dem Uebel, das iſt, daß ihr euch nicht ſelbſt
„ rächen ſolt. Ihr habt gehöret daß geſagt iſt:
„ Du ſolt deinen Nächſten lieben und deinen
„ Feind haſſen. Ich aber ſage euch, liebet eure
„ Feinde, thut wol denen die euch haſſen, u. ſ. f.
„ Darinn ſolt ihr vollkommen ſeyn, wie euer
„ Vater im Himmel vollkommen iſt. (e)

(a) 1 Tim. 1, 5. (b) Col. 3, 14. (c) Joh. 4, 8. 16.
(d) Matth. 22, 37. (e) Matt. 5, 17. bis zu Ende.

§. 20.

Und des Gebets.

Diejenige Verehrung, die wir GOtt in Chri-
ſto ſchuldig ſind, und durch welche wir uns zugleich

zu deſto genauerer Beobachtung unſerer Pflichten fähig machen ſollen, beſtehet vornehmlich in der wahren Anbetung, da man ſtets in allen Angelegenheiten, mit Bitten und Flehen im Geiſt, zu GOtt ſich erhebet, in Chriſto JEſu, welchen GOtt hat vorgeſtellet zu einem Gnaden-Stuhl durch den Glauben in ſeinem Blut. (a) Daß wir nun auch wiſſen mögten, wie wir mit GOtt reden und ihm unſere Angelegenheiten vortragen ſollen, ſo hat uns Chriſtus ſelbſt, Luc. 11. ein Muſter eines ſolchen Gebets hinterlaſſen, welches zugleich alle unſre Pflichten zuſamt der Erkentnis GOttes in wenig Worten ausdruckt. Durch das Gebet ſollen wir GOtt ſuchen, ob wir ihn fühlen und finden mögten. (b) Dabey ſoll uns der heilige Geiſt vertreten, mit unausſprechlichen Seufzen; Ja er ſoll uns aufhelfen, wenn wir nicht wiſſen, wie wir gebührend beten ſollen. (c) Was den äuſerlichen GOttesdienſt betrift, ſo haben Chriſtus und ſeine Apoſtel davon nichts eigentliches gelehret, ſondern die Einrichtung deſſelben denen Veränderungen der Zeiten, denen Umſtänden der Kirchen und der chriſtlichen Klugheit überlaſſen, *

(a) Röm. 3, 28. (b) Ap. Geſch. 17. 27.
(c) Röm. 8, 25.

§. 21.

* Plures ritus, quod Chriſtus ſancire noluit, id argumento nobis eſſe debet libertati & prudentiæ noſtræ negotium hoc totum ab eo relictum eſſe & perinde id circo eſſe, quibus utamur ritibus, modo ipſi religioni ſuæ conſtet dignitas, nec honeſtati, nec gravitati aliquid admittatur. *Moſheim. hiſt. Chriſti inſtit.* Cap IV. p. 369.

§. 21.

Unterſcheidung dieſer Grund-Wahrheiten von andern.

Dieſes wären nun alſo die Grund-Wahrheiten, der chriſtlichen Religion, worauf ſich alle Secten und Gemeinden in der Chriſtenheit, wann ſie wahrhaftig den Frieden liebten, mit einander vereinigen könten und ſolten. Dieſe Grund-Wahrheiten beſtehen nicht aus einzeln Sätzen, die nur hier oder da in der heiligen Schrift einmal vorkommen, und zu allerhand Zank und Streit unter denen Schriftgelehrten Anlas geben; Nein, ſie kommen allenthalben vor, und ſind in einem beſtändigen Zuſammenhang mit dem Haupt-Geſetz der Liebe: ſie ſind gleichſam die Quell, woraus alle andre Wahrheiten flieſen; ſie ſind deutlich und leicht zu verſtehen: ſie haben nichts, das ſich ſelbſt widerſpricht: ſie ſind dem höchſten Weſen vollkommen anſtändig: ſie überſteigen, als göttliche Wahrheiten, die Schwäche unſrer Vernunft, und geben uns zugleich, als Menſchen, alle nöthige Erkentnis unſern Lebens-Wandel darnach zu reguliren, und unſre Seligkeit zu wirken; ſie ſind von einem unendlichen Umfang und leiden doch nach ihrer Art und nach denen Fähigkeiten, die uns das unendliche Weſen mitzutheilen beliebet, einen unendlichen Wachsthum. Man muß deswegen hohe und verborgene Dinge mit dem Einfältigen und Nothwendigen nicht verwirren. Dieſes iſt für alle Menſchen; die Wahrheit aber, die im Verborge-

borgenen lie t wird nur allein denen Kindern der Weisheit aufgeſchloſſen. (a)

(a) Pſ. 25, 14.

§. 22.

Von der Freiheit des menſchlichen Willens.

Da hier von der Lehrart gehandelt wird ſo iſt es nöthig auch etwas von der Freiheit des menſchlichen Willens zu gedenken. Es gefiel GOtt vernünftige Geſchöpfe zu ſchaffen die ihn aus einem eignen Trieb und aus einer Empfindung des daraus folgenden Gutes, lieben ſolten. Dieſe Liebe hatte keinen andern Zwang als ſich ſelbſt bey dem Vorwurf eines vollkommenen Guts; ſie konte ſich zu ihm hinwenden und auch von ihm abkehren. Die Folge zeigte ſolches; dann der Menſch wand ſich von GOtt ab, und machte ſich ſelbſt zum Vorwurf ſeiner Liebe. Er gieng ſeine eigene Wege, und wandelte nach ſeinem Wohlgefallen. Die Trennung von dem Guten gebar das Gegentheil, nemlich das Böſe. In GOtt iſt die höchſte Weisheit, die höchſte Tugend, die höchſte Ordnung; in dem Menſchen herrſchen die gröſte Thorheiten, die ſchnödeſte Begierden, die gröſte Unordnungen: weil er ſich von GOtt abkehret und ſeinem eigenen verderbten Willen nachhänget. Die kühne Fragen von der Gnaden-Wahl und den Rathſchlüſſen des Heils dienen hier zu nichts als diejenigen zu verwirren, die ſich damit einlaſſen. Es iſt dieſes das allerärgerlichſte Gezänk, worauf der menſchliche Witz hätte verfallen können. GOttes Rathſchläge

in

in Anſehung der Menſchen Seligkeit zu beſtimmen! Welcher Frevel? Iſt es nicht deutlich genug, wann Chriſtus ſagt: Bittet ſo wird euch gegeben; Suchet, ſo werdet ihr finden; Klopfet an, ſo wird euch aufgethan. (a) Komt her zu mir alle, die ihr mühſelig und beladen ſeyd. u. ſ. w. (b) Dieſes lautet ſehr einfältig. Selige Einfalt! wie viele Vorzüge haſt du vor den Wiſſenſchaften der eitlen Schriftgelehrten!

(a) Matth. 7, 7. (b) Matth. 11, 21.

§. 23.

Von der Beſcheidenheit im Lehren.

Bey dieſen ſo engen Gränzen unſeres Verſtandes folget von ſich ſelbſt, daß der öffentliche Vortrag von göttlichen Dingen beſcheiden ſeyn müſſe. Ein Lehrer muß ſich beſcheiden, daß er ein Menſch iſt, der ſich irren kan. Er muß ſich beſcheiden, daß alle Erkentnis und alle Gaben vom HErrn kommen. Er muß ſich beſcheiden, daß es nur ein ſchwaches Werkzeug iſt, deſſen ſich der HErr bedienen will, ſein Volk unterrichten zu laſſen. Er muß ſich beſcheiden, daß er bey aller ſeiner Weisheit die er beſizt, oder zu beſitzen vermeynet, ſich ſtets vor dem HErrn demüthige, und als ein ſonſt unnützer Knecht erkenne, daß er nichts von ſich ſelbſten habe, was er empfangen hat. (a) Mithin in ſeinem Dienſt nicht weiter gehe als er gehen ſoll. Er muß ſich zu dem Ende losmachen von allen Vorurtheilen fleiſchlicher Einbildung, welche in ihm den Hochmuth und den Eigenſinn gebähren;

und endlich gar auf Wahn, Eigendünkel, Zankſucht und Sectirerey hinauslaufen.

(a) 1 Cor. 4, 7.

§. 24.

Die Wiſſenſchaften verderben keinen Prediger.

Daß man aber nicht meyne, als wolt ich die Canzeln und Lehr-Stühle denen herum wandernden Handwerks-Geſellen, ſowohl als gelehrten und weiſen Männern preis geben, ſo muß ich mich hierüber etwas näher erklären. Ich halte dafür, daß zwar zu der Lehre des Evangelii keine weitere Wiſſenſchafften erfordert werden, als das Evangelium ſelbſt. Wie dann die Apoſtel meiſtens auch nur gemeine Leute waren; auch in der erſten Kirche mehr auf die Gaben des Geiſtes als auf andre Umſtände, bey der Wahl eines Lehrers geſehen wurde. Ich glaube aber auch, daß die Wiſſenſchaften, wann ſie dem HErrn in der Demuth geheiliget werden, in der Lehre des Glaubens ihren vortreflichen Nutzen haben. Wir ſehen ſolches an dem Exempel des gelehrten Apoſtels Pauli, der mit den witzigen Griechen und Römern ein rechtes Geſchäfte hatte, ſie, nach ihrer Art, von der Wahrheit des Evangelii zu überzeugen. Bey GOtt gilt kein Anſehen der Perſon. Er macht die Groſen klein und erhebet die Niedrigen. Er giebt den Unwiſſenden Weisheit, und erfüllet ſie mit dem Licht aus der Höhe. Er giebt ihnen beredte Zungen, und macht durch ſie die Hochmüthigen zu Schanden. Im übrigen aber bleibt es bey der allgemeinen Regel,

daß

daß Handwerks-Leute ihres Thuns warten, und ſich mit Lehren und Predigen nicht einlaſſen ſolten; denn, nach dem Ausſpruch des Jeſus Syrach verſtehen ſie weder die Schrift noch das Recht. (a) Ich bin auch der Rede-Kunſt ſo feind nicht, daß ich nicht lieber einen ſchönen und ordentlichen Vortrag, der eindringend und erhaben iſt, als ein elendes, verworrenes und lebloſes Geſchwätz hören ſolte. Nein, ſo denk ich gar nicht. Ich finde, daß die Apoſtel und erſte Lehrer der Kirche, bey einer edlen Einfalt, eine vollkommene Stärke hatten, ihre Gedanken lebhaft und rührend auszudrucken; denn obgleich Paulus ſagt, ſeine Predigten ſeyen nicht aus vernünftigen Reden menſchlicher Weisheit beſtanden, (b) ſo verſtehet er darunter doch nur das gezwungene und gekünſtelte Weſen, welches ſchon damals, beſonders in den ariſtoteliſchen Schulen üblich war. So bald aber wurde das geiſtliche Lehr-Amt nicht ein ordentliches Handwerk, worauf man ſich nähren und Geld verdienen konte, ſo brachte die Noth und der Mangel ſowohl, als der Hochmuth und die Ehrſucht, ſich von dem gemeinen Mann verehrt zu ſehen, eine Menge geiſtloſer Redner auf die Canzel, welche, in Ermangelung der zum Lehr-Amt erforderlichen Gaben, ſich mit ſchwülſtigen und gekünſtelten Reden, oder welches noch ſchlimmer war, mit allerhand Streit-Fragen und Schimpfen und Schmähen auf andre, die nicht ihrer Meynung waren, hervor thaten. Eine ſolche Redekunſt tauget gar nicht; es wär zu wünſchen man ſuchte dergleichen ungeiſtliche und loſe

loſe Schwätzer, wie Himeneus und Philetus waren, anders wo zu gebrauchen; dann ihr Wort, wie Paulus redet, ziehet nichts als Gottloſigkeit nach ſich, und friſt um ſich wie der Krebs, die wenigſte verſtehen das heilige Wort der Wahrheit recht zu theilen, welches darinn beſtehet, daß man ſolches an eines jeden Seele mit Nachdruck und Deutlichkeit bringet, und die Stärke davon empfinden macht. (c)

(a) Syr. 38, 37. 38. (b) 1 Cor. 2, 4.
(c) 2 Tim. 2, 17.

§. 25.

Fehler im Predigen. 1) Mangel der Gaben.

Unter den Fehlern des Vortrags hat man nachfolgende angemerkt, welche nothwendig ſolten verbeſſert und abgeſchaft werden. Es iſt 1) ein Fehler überhaupt, daß man Leute predigen läſſet, die darzu keine Gaben beſitzen; dadurch geſchiehet es öfters, daß den Zuhörern dasjenige, was ſie erbauen ſoll, lächerlich und abgeſchmakt wird. Die Alten pflegten die Gaben ſehr zu unterſcheiden, und ſahen darauf, daß ſie einen jeden darzu gebrauchten, wozu er Gaben empfangen. Mancher ſchickte ſich gut zu einem Gewerbe, oder ſonſt einer Handthierung. Muß er dann eben einen Prediger abgeben, und mit ſeiner gezwungenen Kunſt mehr niederreiſſen als erbauen; zumahl, wenn er auch ſonſt ein ſchlechter Prediger in ſeinem Leben und Wandel iſt.

§. 26.

§. 26.

2) Mangel des Gedächtniſſes.

Es iſt 2) ein Fehler, wenn ein Prediger kein Gedächtnis hat, etwas in einer geziemenden Folge herzuſagen; daher es beſſer wär, man erlaubte ihm dieſen Mangel durch einen vorliegenden geſchriebenen Aufſatz zu Hülfe zu kommen, wie ſolches die Prediger in Engelland zu thun pflegen. Wahre evangeliſche Prediger langen zwar aus dem guten Schatz ihres Herzens, was ihnen von Wahrheit und Erkentnis und von Gottſeligkeit eigen iſt; allein, wie alles bey dem Menſchen mit mancherley Schachheiten und Unvollkommenheiten vermenget iſt, und die auſerordentliche Gaben des Geiſtes, wie zu der Apoſtel Zeiten, nicht mehr ſich zu äuſern pflegen, ſo thun ſie wohl, wann ſie ſich vorher befleiſen, der Gemeinde mit Deutlichkeit, mit Ordnung, mit Nachdruck und mit gründlichen Beweisthümern zu predigen, um die Aufmerkſamkeit der Zuhörer zu gewinnen, um zu rühren, um zu überzeugen und die Seelen gleichſam mit einer heiligen Beredſamkit empor zu ziehen. Wir müſſen die natürliche Gaben nicht verachten, dann GOtt wirkt durch ſie, nach ſeiner einmahl beliebten Ordnung, ſowohl als wenn er wie bey den Apoſteln auf eine ungewöhnliche Art zu wirken pfleget.

§. 27.

§. 27.

3) Mangel der Stimm.

Es iſt 3) ein Fehler wann es einem Prediger an der Stimme und an der Lebhaftigkeit des Vortrags gebricht; Es geben ſo matte, ſo ſchläfrige und ſo ſingende Stimmen, daß dadurch die Zuhörer gleichſam eingeſchlummert werden. Weil nach unſrer heutigen Verfaſſung die Lehren des Evangelii, bey dem offentlichen Gottes-Dienſt, in groſen gewölbten Kirchen-Gebäuden pflegen vorgetragen zu werden, ſo iſt dieſer Umſtand wegen der Stimme, die ein ſo weites Gebäude ausfüllen ſoll, allerdings mit in Betrachtung zuziehen: deswegen aber kan einer doch ein vortreflicher Lehrer ſein, wann er gleich keine Stimme oder pathetiſche Redekunſt hat. Nur ſchickt er ſich da nicht hin wo die Stimme wie eine Poſaune erſchallen muß, um den weiten Raum eines groſen Kirchen-Himmels auszufüllen. Es wäre zu wünſchen, daß man den Vortrag der göttlichen Wahrheiten nicht allein an ſolche weitläuftige Verſamlungen binden, ſondern auch demſelben in beſondern Zuſammenkünften, wie es bey den erſten Chriſten geſchah, Zeit und Raum laſſen mögte. Denn das wilde Geräuſch und die allzu gepreſte Menge der häufig aufeinander geſtelten Zuhörer verhindert nicht allein, daß diejenige die am weiteſten von der Canzel entfernet ſind, die Worte des Lehrers nicht vernehmen, ſondern es macht auch ſolches, wegen dem vielen Geräuſch und andern Umſtänden, vielerley Unordnung

und Zerſtreuung; deswegen hatte ehmals ein evangeliſcher Prediger, Doctor Spener, ganz gute Abſichten, daß er auch in ſeinem Haus einen Lehrer des Evangelii abgab, und kleine Verſamlungen hielt; allein daraus entſtund ein andres Uebel, das gröſer war als dasjenige was man zu vermeiden ſuchte. Es verſamlete ſich auf ſolche Weiſe allerhand müßiges Geſindel, und gab, unter dem Schein Betſtunden zu halten, Anlas zu allerhand Schwermereien und Unordnungen im bürgerlichen Leben. Es iſt alſo bey ſolchen Dingen eine groſe Behutſamkeit vonnöthen, wenn man des guten Zwecks nicht verfehlen und aus Eifer das Chriſtenthum zu befördern nicht die gemeine Ordnung ſtören will. Mich wundert, daß in unſren meiſten Kirchen die löbliche Gewohnheit abgekommen iſt, ein Capitel in der Bibel zu leſen und ſolches gleichſam Geſprächsweiſe in den täglichen Betſtunden auszulegen, wie ſolches unter den erſten Chriſten gebräuchlich war, auf ſolche Weiſe würde die Unterweiſung viel leichter und natürlicher von ſtatten gehen.

§. 28.

4) Mangel der allzulangen Predigten.

Ich komme auf den vierten Fehler bey der offentlichen Lehrart; dieſer betrift die allzu lange Predigten, womit man eine groſe Gemeinde über die Zeit aufzuhalten pflegt. Hierbey ſind viele Umſtände zu erwegen. Vielerley Menſchen ſind auch auf vielerley Art, ſowohl nach

denen Leibes und Gemüths-kräften, als nach ihren Abſichten und häuslichen Umſtänden von einander unterſchieden. Viele ſtehen in dem irrigen Wahn, es ſey eine Art des Gottes-Dienſtes, wenn man hier der Natur, der Ordnung und dem Wohlſtand Gewalt thät, und ſich zwänge, zwey bis drey Stunden lang in einem gemauerten groſen Gebäude zu ſitzen, und einer Predigt mit beyzuwohnen, auf welche man doch ſelten ſo viel Aufmerkſamkeit ſchlägt und ſchlagen kan, als eine wahre Andacht und Erbauung ſolches erfordern. Ein kränklicher Leib, die Zufälle einer ſchwächlichen Natur, die häusliche Beſorgung von Kinder und Geſinde, vorfallende unaufſchiebliche Geſchäfte und andre dergleichen Umſtände mehr, mögen darunter leiden, wie ſie wollen. Man läugnet das Verdienſt guter Werk und meynet doch gleichwohl durch ſolches äuſerliche gezwungene Weſen GOtt zu dienen.

§. 29.

5) Mangel der Erbauung.

Es iſt fünftens ein Fehler, und zwar ein Hauptfehler, wenn ein Prediger in ſeinem Vortrag ſich nicht nach dem Zuſtand und nach denen allgemeinen Begriffen ſeiner Zuhörer richtet; ſondern ganz zur Unzeit mit ſeiner Gelehrſamkeit ſich ſuchet hervor zu thun. Die Kirche ſoll kein eitler Schauplatz ſein, ſich hören zu laſſen, ſondern ein GOtt geheiligter Ort zu erbauen, zu ermahnen und zu beſtrafen,

wo es nöthig iſt; mithin nicht ſich, ſondern Chriſtum zu verkündigen. (a) Wie muß nicht hier öfters der arme Grund-Text, die Antiquität, die Critick, die Meynung von dieſem und jenem Gelehrten herhalten? O für wahr! hier muß den guten Leuten bange werden, welche ſo viele Dinge hören, davon ſie kein Wort verſtehen können, und die gleichwohl der Lehrer mit zum ſeligmachenden Glauben rechnet. Doch die meiſten tröſten ſich damit, daß es der Hr. Pfarrherr verſtehet, und daß er ihr Seelſorger iſt; weil ſie nun implicite mit dem Hr. Pfarherr einerley Religion haben, ſo kommen ſie auch mit ihm in den Himmel. Er hat den Verſtand für ſie, und ſie den Genuß mit ihm. Man verzeihe mir dieſes kleine Geſpötte. Die Thorheiten haben ſo etwas albernes, daß man ihrer zuweilen ſpotten muß.

(a) 2 Cor. 4.

§ 30.

6) Mangel der Friedfertigkeit.

Es iſt ſechſtens ein Fehler und zwar von den ſchlimſten Folgen, wann ein Lehrer in ſeinem Vortrag, allerhand Streitfragen mit auf die Canzel bringet, und darüber mit groſer Heftigkeit und unerbaulichen Hitze auf die Ketzer ſchild. Dann wie ich ſolches bereits unter dem Artickel von der catechetiſchen Lehrart erinnert habe, ſo ſtreuet er dadurch den Saamen der Feindſeligkeit, des Haders und der Zwietracht aus; ſeine Zuhörer werden dadurch öfters auf ganz un-

ſchuldige Leute verbittert, wo nicht gar ſelbſt in ihren eignen Begriffen verwirrt und von der Einfalt des Glaubens, ſo wohl als von dem heiligen Band der Liebe abgezogen; So viel iſt gewiß, daß beydes die chriſtliche Religion als die Ruhe der bürgerlichen Geſellſchaft darunter leiden. Soll demnach in einem Staat die Eintracht bey der einzigen wahren Religion erhalten werden, ſo muß man dieſem Uebel mit aller Macht wehren und bey der Freiſtellung der Gewiſſen keinem Geiſtlichen verſtatten, durch ſeine Streitfragen die Gemeine zu verwirren. Dann ob es wohl zuweilen nöthig ſein mögte, die Leute gegen gewiſſe gefährliche Irrthümer in der Religion zu warnen, ſo muß dieſes doch jederzeit mit einer ſolchen Sanftmuth und mit ſolcher Behutſamkeit geſchehen, daß auf keinerley Weiſe die Liebe des Nechſten und der Friede, darunter leide. Paulus ermahnet deswegen nicht mit Unverſtand zu eiffern (a) die Gewiſſen nicht zu verwirren und die Schwachen im Glauben aufzunehmen (b) ja ſo gar ihnen nachzugeben, um ihnen nicht anſtößig zu ſein. (c) Gregorius Nazianzenus beſtraft die zänkiſchen Geiſtlichen, in ſeiner beſonders darüber gehaltenen Rede de moderatione in diſputationibus ſervanda mit derben Worten; dann es war ſchon zu ſeiner Zeit die Kirche wegen den Zänkereyen der Geiſtlichen in einem gar betrübten Zuſtand. Endlich giebt er die Lehre, daß man einen irrenden nicht anders als mit Glimpf und Freundlichkeit zu recht weiſen, ſelbſt aber ſeine eigne Schwachheiten wohl erkennen möge. Es gehöret

höret darzu ein überaus erfahrnes und zerknirſchtes Gemüth, bevor man andre ihrer Gottloſigkeit halben verdamme. „Du biſt ein Ebenbild „GOttes, ſagt er und redeſt auch mit einem „ſolchem Ebenbild. Du wirſt das Urtheil über „dich müſſen hergehen laſſen, der du andre urtheileſt und richteſt. Ermahne, ſtrafe, bitte, bey „der Anwendung der Geneſungs-Mittel, beſinne „dich daß du ein Jünger Chriſti biſt: Er war „ſanftmüthig und von Herzen demüthig und „trug unſre Schwachheiten. *

(a) Röm. 10, 2. (b) Röm. 14, 1. (c) 1 Cor. 8, 9.

§. 31.

* Dieſe ganze Rede verdienet hier eine Stelle: Illud ſaltem tibi impera lauten unter andern ſeine Worte ut fratrem non condemnes, nec timiditati impietatis nomen imponas, nec temere ac præcipiti judicio eum condemnes, aut ſalutem ejus pro deſperata habens diſcedas, qui animi facilitatem ac motum ſuavitatem profiteris. Quin potius hic humilem te præbe, dum licet; hic nullo cum tuo detrimento fratrem tibi antepone, ubi condemnare & contemnere, nihil aliud eſt, quam a Chriſto, ac ſola ſpe, ejicere, atque exturbare, occultumque triticum, & quidem triticum fortaſſe te præſtantius, una cum zizaniis exſcindere. Hanc rationem tene, ut partim illud corrigas, idque leniter & humane, non ut hoſtis; partim te ipſum ac tuam infirmitatem agnoſcas. . . . Multum diuque ante verſandus atque contorquendus eſt animus. multa ferenda, quam ut alium impietatis damnemus: Non idem eſt ſtirpem, aut brevem quendem & caducum florem evellere, atque hominem exſcindere. Imago Dei es? & imaginem quoque Dei alloqueris Judicium quoque ſubibis, qui judicas, & quidem alienum ſervum judicas, & quem alius moderatur. Sic

§. 31.

Wie ein geiſtlicher Lehrer beſchaffen ſeyn ſoll.

Aus allen dieſem erhellet von ſich ſelbſt, wie ein geiſtlicher Lehrer beſchaffen ſein muß, wenn er anders ſeinem Amt und Beruf ein Genüge thun ſoll. Ich will noch dazu die Worte Pauli ſetzen. Diejenige, welche die Sache angehet, werden ſolche doch müſſen gelten laſſen? „ Wer „ ein Biſchofs-Amt begehret, ſagt dieſer groſe „ Lehrer, (a) der begehret etwas gutes; allein „ er muß unſträflich ſeyn; er muß den Ehſtand „ mit Keuſchheit führen, und nur eines Wei„ bes-Mann ſeyn; er muß nüchtern, mäßig, „ beſcheiden, gaſtfrey und beſonders zum Lehren „ geſchickt ſeyn. Er muß kein Trunkenbold, „ kein Balger, kein Wucherer ſeyn, er muß die „ Billigkeit lieben, allen Zwiſt und allen Geiz „ meiden. Er muß ſein Hausweſen in Ordnung „ halten, ſeine Kinder, wenn er welche hat, zum „ Gehorſam und zu aller möglichen Erbarkeit „ erziehen. Dann wie will einer der Kirche „ Gottes vorſtehen, der ſein eigen Haus nicht „ in Ordnung halten kan? Er muß nicht aus „ Eitelkeit getrieben, einen Neuling abgeben, „ um ſich vor andern einen Namen zu machen „ und die Urſache zu Läſterungen und Verläumdungen

Sic fratrem tuum explora, quaſi ipſe ad eandem menſuram expendendus. Quo circa, ne cito ac temere membrum ſeces ac projicias, cum incertum ſit, an hac ratione, partes quoque ſanæ perniciem aliquam contracturæ ſint. Verum argue, increpa, obſecra. Habes medicinæ regulam. Chriſti diſcipulus es, mitis ac benigni, & qui noſtras infirmitates portavit.

„ dungen geben. „ Die übrige Diener der Kirchen, die unter einem Biſchof, als ihrem Haupt ſtehen, ſollen eben ſo beſchaffen ſein. Paulus erfordert dieſe Tugenden von geiſtlichen Perſonen insbeſondere deswegen, damit ſie ſich ihrer Gemeine ſelbſt zum Vorbild eines heiligen und tugendhaften Wandels darſtellen ſollen, auf daß man ihnen nichts vorwerfen noch böſes von ihnen reden könne. (b) Als wodurch alle Erbauung und alles Vertrauen in einer Gemeinde niedergeriſſen wird. Es iſt die beſte Predigt ein Stein des Anſtoſes und des Aergerniſſes, wenn man anders thut, als lehret. Nein. ein wahrer Lehrer muß mit Paulo ſagen können, was ihr an mir geſehen und gehöret habt, das thut. (c) Wandelt, wie ihr uns habt zum Vorbild. (d) Er muß ſeiner Gemeine zu einem Muſter dienen, im Wort, im Wandel, in der Liebe, in dem Geiſt, in der Zucht und in dem Glauben. (e) Ferner: „ Ein Knecht des HErrn „ ſagt Paulus weiter, muß nicht zänkiſch ſon„ dern freundlich ſein, gegen jederman. (f) „ Er ſoll dabey ſich gerne weiſen laſſen und „ mit Gedult das Unrecht ertragen; die aber „ von der Wahrheit abweichen, ſoll er mit „ Sanftmuth zurecht weiſen, und erwarten ob „ ihnen GOtt die Augen eröfnen werde, ſolche „ einzuſehen. Hingegen ſoll er der Gerechtig„ keit, dem Glauben, der Liebe und dem Frieden „ nachjagen, mit allen denen die den HErrn mit „ aufrichtigen Herzen anrufen. Solten wir die Lehre des Evangelii ſolchen Leuten überlaſſen, welche ſchnurſtracks gegen alle dieſe apoſtoliſche

Regeln handeln und die dabey ſich einbilden, ſie machten es gar fein, wann ſie um die Ehre ihre Sätze zu behaupten, die Menſchen untereinander aufwiegeln und den gemeinen Frieden ſtören.

(a) 1 Tim. 3, 2. (b) Tit. 2, 7. (c) Phil 4, 9. (d) Phil. 3, 17. (e) 1 Tim. 4, 12. (f) 2 Jac. 2, 16.

§. 32.

Von deſſen Beruf.

Wer ſolte denken, daß um ein ſo beſchwerliches und mühſeliges Amt ſo viele Menſchen laufen, rennen, ſpendiren; ja gar ſich Weiber aufplacken lieſen, nur um eine Pfarre zu erhalten. Was können dergleichen Leute für Apoſtel und Lehrer der göttlichen Wahrheiten abgeben, da ſie nicht zur rechten Thüre in den Schafſtall ſteigen, ſondern als Diebe und Mörder, deren Stimme die Schafe nicht kennen. (a) Sie ſind unnütze Schwätzer und Verführer, (b) welche allerhand Fragen aufbringen, mehr dann Beſſerung zu GOtt im Glauben, welche der Schrift Meiſter ſein wollen und doch nicht verſtehen, was ſie ſagen oder ſetzen. (c) Wie wollen dergleichen Leute, welche nicht des Geiſtes Beruf haben, Früchte des Geiſtes zeigen? Wie ſollen ſie dasjenige andern lehren was ſie ſich ſelbſt nicht wiſſen? Unnütze Fragen, läppiſches Schul-Gezänke, ſeichte Auslegungen, todte Ermahnungen: mit einem Wort mühſam zuſammen geſtudirte Predigten, die ihnen öfters ſo ſauer ankommen, herzuſagen, als andern, ſie anzuhören. Sehet, das

das ſind gemeiniglich die Eigenſchaften von der⸗gleichen unberufenen, und ſich ſelbſt in die geiſt⸗liche Aemter eindringenden Lehrer, welche Paulus deswegen für ſolche Leute hält die zerrüttete Sinnen haben und der Wahrheit beraubet ſind, weil ſie meynen Gottſeligkeit ſey ein Gewerbe. (d) Sie trotzen mit ſtolzer Verwegenheit auf ihren geiſtlichen Beruf, da es doch insgemein damit ſehr fleiſchlich herzugehen pfleget. Sie halten auf ihre Sonn und Feyertage, auf ihre Neu⸗monden, auf ihr fleiſchliches Eſſen und Trinken, auf ihre Ceremonien; von dem Leben aber, das aus GOtt iſt wiſſen ſie nichts. Wie ſie alſo keinen apoſtoliſchen Beruf haben, ſo ſiehet man auch an ihnen und an ihren Gemeinden keine Apoſtoliſche Früchte: Es iſt ein armes, ſchlum⸗merndes, wo nicht gar todtes Chriſtenthum; HErr die Heiligen haben abgenommen und der Frommen ſind wenig mehr im Lande. (e)

(a) Joh. 10, 5. (b) 1 Tim. 1, 4. (c) 2 Tim. 2, 14. (d) 1 Tim. 6, 4. 5. (e) Pſ. 12, 1.

§. 33.

Von den geiſtlichen Seminariis.

Die ſicherſte Mittel tüchtige geiſtliche Lehrer zu beſtellen, dürfen wohl dieſe ſein. Erſtlich, daß man nicht ohne beträchtlichen Unterſcheid alle und jede junge Leute geiſtlich ſtudiren lies, ſondern zuforderſt ihre Gaben, durch die Vor⸗geſetzte der Kirche, wohl prüfte, ob ſie ſich auch zum Lehramt beſſer als zu einem Handwerk ſchicken mögten. Zu dem Ende müſten beſon⸗

dere theologiſche Pflanz-Schulen, oder ſo genante Seminarien angeleget werden, wo man die ſtudirende Jugend zu den geiſtlichen Bedienungen ausſonderte, ſowohl auf ihre Gemüths-Neigungen und ihren Wandel, als auf ihre Fortgänge in den Wiſſenſchaften genau acht gäbe, und ſie nicht ehender zum Dienſt der Kirche gebrauchte, als bis man ſattſam überzeugt wär, daß ſie die darzu gehörige Eigenſchaften beſitzten. Alſo wurden die Canditaten in der erſten Kirche nicht nur examiniret, ob ſie im H. Evangelio und den apoſtoliſchen Schriften gründlich erfahren, ſondern ob ſie auch im Glauben ſelbſt unverfälſcht und in ihrem Wandel unſträflich waren, als worüber inſonderheit das Zeugnis des Volks angenommen wurde, weil es von ihren Gaben ſowohl als von ihrer Aufführung am beſten urtheilen konte. *

§. 34.

Nähere Gelegenheit zur Prüfung der jungen Geiſtlichen.

Zum zweyten ſolten die junge angehende Geiſtlichen, ehe ſie zu einem wirklichen geiſtlichen Hirtenamt gelangten, durch Handreichung geiſtlicher Dienſten, Beſorgung der Armen und Kranken, Kinder-Lehren, Zwiſchen-Predigten, Beyſtand bey dem Sterbenden und dergleichen Uebungen, zu

* Leſe hierüber Gottfr. Arnolds Abbildung der erſten Chriſten. L. II. C. 5. C. 8. von der Wahl und Berufung der Lehrer in den erſten Gemeinden. It. Hr. Pertſchens Kirchen-Hiſtorie II. und III Jahrhundert von der Hierarchie.

zu dem Lehramt ſich geſchikt und tüchtig machen. Der berühmte Erz-Biſchof von Cambray, Hr. von Fenelon, wohnte ſelbſt denen Uebungen der Canditaten mit bey, und konte keiner in ſeinem Kirchſpiel zu einem prieſterlichen Amt gelangen, den er wenigſtens nicht fünfmal geſehen und geprüfet hatte. Er lies dieſelbe wochentlich einmahl zuſammen kommen, und unterrichtete ſie ſelbſt in den Grund-Lehren des chriſtlichen Glaubens. Ein jeder dorfte ihm ſeine Zweifel eröfnen. Er hörte ſie nicht allein geduldig an, ſondern beantwortete auch, mit einer ihm eignen Leutſeligkeit, ihre Einwürfe und ihre Fragen. Er lies darinn ſich nach eines jeden Fähigkeit herunter, er gieng ſelbſt in ihre Gedanken ein, und ſuchte ihnen eine gewiſſe Stärke zu geben, damit er alles bey ihnen auf ſichere Grund-Lehren ſetzte. * Groſes und nachahmungs-würdiges Exempel.

§. 35.

Dieſe ſollen ſich nicht ſelbſt in die Aemter dringen.

Drittens, daß bey ereignenden ledigen Stellen ſich keiner ſelbſt darum bewerben, oder in ein geiſtliches Amt eindringen, ſondern den ordentlichen Beruf erwarten müſte. Dann wie die Gottſeligkeit kein Gewerbe oder Handthierung iſt; alſo ziemet es ſich auch keineswegs, daß man darnach, wie um einen weltlichen Brod-Dienſt rennet und laufet, Lehren, Predigen und die

* Leben des Hr. von Fenelon, vor deſſen geiſtl. Schriften p. 98.

Menſchen zur Erkentnis Gottes zu bringen, iſt keine mechaniſche Kunſt, welche man vermittelſt gewiſſer Handgriffe und anhaltender Arbeit lernet. Es gehöret darzu ein innerlicher Beruf des Geiſtes, der ſich durch äuſerliche Merkmale und durch den ganzen Lebens-Wandel offenbaret, wie wir davon unter dem vorhergehenden §. 32. gehandelt haben. Nach dieſen Kennzeichen ſoll man die Leute zu den Kirchen-Aemter wehlen, und nicht nachdem ſie die Einnahmen davon nöthig haben, um zu leben. Es gilt hier darum, ein Amt, und nicht einen Mann zu verſorgen, der auch anderwerts ſein Brod finden kan.

§. 36.

Wie der Amts-Beruf am ſicherſten vorzunehmen.

Das ſicherſte Mittel einen zum Lehramt zu berufen, iſt die Wahl einer ganzen Gemeinde; wie ſolche Gewohnheit auch in der erſten Kirche üblich war: ſolche gründet ſich nicht allein auf die natürliche Billigkeit, ſondern beuget zugleich auch vielen Unordnungen vor. Es iſt billig, daß eine Gemeinde ſich denjenigen zum Lehrer erkieſet, zu welchem ſie das meiſte Vertrauen hat. So viele Menſchen, werden nicht leicht ſich zugleich vereinigen aus Neben-Abſichten jemand eine Pfarre zu übertragen. Die Art eine ſolche Wahl vorzunehmen wär kürzlich dieſe. Man verkündigte der Gemeinde, daß ſie die ledige Prieſter-Stelle mit einem von denen ihr bekanten Canditaten wieder beſetzen, und darzu denjenigen erkieſen ſolten, zu welchem ſie das meiſte

Vertrauen hätte. Man ſendet darauf einem jeden Haus-Vater einen Zettel ins Haus, worauf die Nahmen der im Vorſchlag gekommenen Candidaten gezeichnet ſtehen; der Haus-Vater unterſtreicht darauf den Nahmen desjenigen, dem er ſeine Stimme giebt, und ſetzet den Seinigen darunter. Wer nun auf dieſe Weiſe die meiſten Stimmen bekommt, der wird den Aelteſten oder dem Kirchen-Rath vorgeſtellet, der ſich ſeines Thuns und Weſens genau erkundiget; und im Fall keine erhebliche Urſachen gefunden werden, ſolchen von dem Amt auszuſchlieſen, ſo wird der Gemeinde willfahret, und der von ihr gewehlte Geiſtliche zum öffentlichen Lehrer und Prediger eingeſegnet. Daß es in der erſten Kirche auch ſo gehalten wurde, ſolches erhellet aus allen Nachrichten der Alt-Väter. Cyprianus in ſeinen Epiſt. 38. 39. und 67. handelt davon ausdrücklich. Die Biſchöffe ſchlugen die Candidaten vor, und die Gemeinde wehlten ſolche; die Ordination aber geſchah nicht anders, als nach vorhergegangener genugſamen Prüfung. Es iſt wahr, daß die Wahl eines Biſchoffs öfters von dem Volk mit groſer Unordnung und mehr im Tumult, wie man damahls auch die Kayſer zu wehlen pflegte, vorgieng. Dieſes geſchah inſonderheit in dem vierten Jahrhundert da die Herrſchſucht und der Hochmuth der Geiſtlichen ſich weltlicher Ehre und Hoheit anmaſete, und der Lermen des Pöbels die Heiligkeit des Biſchofs durch ein wildes Vivat vergötterte, welches dieſen Leuten ſo ſüs in den Ohren ſchallete, daß ſie darauf dem Volk glauben mach-

ten Vox populi ſey ſo viel als Vox Dei. Der berühmte Herr Geheime Rath Böhmer hat darüber eine eigne diſſert. de injuſta vocatione facta ad clamorem populi geſchrieben, imgleichen Ferrarius de veterum acclamationib. & plauſib. Auf dieſe Weiſe geſchiehet alſo die Ernennung zum Lehr- und Predig-Amt am ſicherſten durch die Gemeinde dergeſtalt, daß dieſe wehlet, die Aelteſte und Biſchöffe die Wahl prüfen und die Obrigkeit ſolche beſtättiget. Dieſe Wahl und Beſtellung eines Predigers iſt auch denen canoniſchen Rechten gemäs. Es iſt einmal nicht recht wenn man einer Gemeine ſolche Lehrer aufdringet, die ihr zuwieder ſind. Es entſtehet daraus nichts als Mistrauen, Unordnung und Zwietracht. Vor allen Dingen aber muß man darauf ſehen, daß man keine Miethlinge und gottloſe Männer, wie es ein berühmter Theologus wohl erinnert, in ein öffentliches Lehr-Amt aufnehme, * weil ſie doch nur den geiſtlichen Stand vor der gantzen Welt zu Schanden machen, und ihm diejenige Kraft und Würdigkeit benehmen, die zu einem ſo wichtigen Amt nothwendig erfordert werden, wann es anders Frucht bringen ſoll. Zur Unterhaltung derjenigen Candidaten, welche bedürftig wären, könte man etwas gewiſſes von den Kirchen-Gefällen jährlich auswerfen, die Vermögende aber könten dieſer Zubuſe entbehren. Ueberhaupt könten ſie unterdeſſen, bis ſie zu einem wirklichen Kirchenamt gelangten, auch andren Geſchäften abwarten, und mit Schrei-

* Herr D. Freſenius in ſeiner Diſſert. inaug. de prudentia paſtorali.

Schreiben und Kinder unterrichten, ihre Nothdurft beſorgen, theils auch ſonſt ein anſtändiges Handwerk treiben; Ich ſage anſtändig, denn alle Handwerke und Verrichtung ſchiken ſich nicht für einen Geiſtlichen. Inzwiſchen aber müſſen ſich dieſe Leute gleichwohl ſo gut ſie können zu nähren ſuchen, wann ſie keine Mittel für ſich haben, wie ſolches die Apoſtel und Jünger Chriſti, hernach auch die Aelteſten und Lehrer ſelbſt thaten; damit ſie, der Gemeinde nicht zur Laſt fallen mögten. Wo geiſtliche Seminaria und Clöſter eingeführet ſind, da finden allenfalls dieſe Leute am ſicherſten ihren zulänglichen Unterhalt, wie wir davon in der vierten Betrachtung mit mehrerm handeln werden. Die fernerweitige Beförderung zu denen höhern Kirchen-Aemtern, wären dem Kirchen-Rath, oder dem biſchöflichen Regiment, nach der Verfaſſung eines jeden Landes, zu überlaſſen; und wär dabey mit nichten auf die Reyhe nachdem einer in das Lehramt gekommen, ſondern nach der Tüchtigkeit des Lehrers, auf die Gaben des Geiſtes, und nachdem derſelbe den Ruhm eines gottſeligen und untadelhaften Wandels für ſich hat, zu ſehen.

§. 37.

Beſchluß dieſer Betrachtung.

Laſſet uns demnach den öffentlichen Gottesdienſt von allem Aberglauben und heuchleriſchen Grimaſſen reinigen. Laſſet uns alles weglaſſen, was zu albern unrichtigen Begriffen Anlaß geben, der

Erbau-

Erbauung ſchaden und dem Frieden nachtheilig ſeyn kan. Man beſetze zu dem Ende die Lehr-Stühle ſo viel es immer möglich iſt mit frommen und friedfertigen Geiſtlichen. Man dringe auf das Weſentliche im Chriſtenthum, nehmlich auf den Glauben, der in den Werken thätig iſt, nach der Vorſchrift unſers einzigen Haupts und Lehrers JESU CHRISTI und ſeiner Apoſtel; ſo wird deſſen Reich hurtig hergeſtellet, und die wahre Kirche und ſeinen Glaubigen, mit unüberwindlicher Macht, im Frieden und im Seegen wieder aufgerichtet werden.

Zwente

Zweyte Betrachtung,

Von dem äuſerlichen Kirchen-Staat in Anſehung der Ceremonien.

§. 1.

Von den Kirchen-Ceremonien.

Die Kirchen-Ceremonien ſind nichts anders als äuſerliche Handlungen und Gebehrden, mit welchen man gewiſſe Begriffe von GOtt und die Art ihn zu verehren verknüpfet. Sie ſind alſo nichts Weſentliches, ſondern ſie beziehen ſich nur auf dasjenige, was ſie anzeigen oder bedeuten ſollen. Der Herr von Mosheim, verſtehet darunter alle diejenige Gebräuche, welche bey dem Gottesdienſt theils der Ordnung, theils der Zierde und des Glanzes halber üblich ſind; theils aber auſſer dieſem Dienſt zu einer geziemenden Wohlanſtändigkeit und zum Ausdruck der Frömmigkeit nöthig zu ſeyn ſcheinen. * Hier hat das Heidenthum mit dem

* Cæremoniarum ſacrarum nomine omnia illa inſtituta

dem Judenthum ſich vereiniget, um das Chriſtenthum zu verwirren. Hier hat der Aberglaube, der Hochmuth, und der Eigennutz Dinge eingeführet, die von dem wahren und einfältigen Sinn des Evangelii ſo weit unterſchieden ſind, als Licht und Finſternis.

Chriſtus kan nicht mit äuſerlichen Geberden und Geprängen, ſondern den Willen GOttes zu thun, und uns, da wir ſonſt Knechte der Sünde waren, und im knechtiſchen Geiſt unter dürftigen Satzungen gefangen lagen, (a) von dem Dienſt des vergänglichen Weſens in die herrliche Freyheit der Kinder GOttes zu verſetzen. (b) Dieſe Freyheit iſt gleichſam der Grund von der ganzen unſichtbaren Kirche, die auf Chriſtum und ſeine Gemeine gebauet iſt, in dem Bund des neuen Teſtaments. Dann ſo lang wir noch an irrdiſchen Satzungen und äuſerlichen Ceremonien kleben, ſind wir noch alt teſtamentiſch, und fleiſchlich geſinnet.

(a) Röm. 7, 17. 18. Gal. 4, 9. Col 2, 20.
(b) Röm. 8, 21. Gal. 4, 31. 1 Cor. 10, 29. Jac. 2, 12.

§. 2.

tuta intelliguntur; quæ divino cultui, vel ordinis vel ornatus & ſplendoris cauſſa adjunguntur, vel etiam extra hunc cultum ad religionis decus tutandam & pietatem declarandam neceſſaria videntur. *Moſh. Inſtitut. hiſt. chr. C. IV. p. 368.*

§. 2.

Chriſtus hat den ceremonialiſchen Gottesdienſt abgeſchaft.

Hat GOTT ehemahls den Jſraeliten, wegen ihren rohen und abgöttiſchen Sitten, die Opfer und einen ceremonialiſchen Gottesdienſt anzuſtellen befohlen, um ſie dadurch vor dem gänzlichen Abfall, und der Abgötterey zu bewahren, ſo gilt jetzo in Chriſto weder Beſchneidung noch Vorhaut mehr, ſondern eine neue Creatur, Gal. 6, 15. das iſt, eine durch ſeine Gerechtigkeit gereinigte und durch die Liebe himmliſch-geſinnete Seele. GOtt über alles, und ſeinen Nechſten als ſich ſelbſt lieben, iſt mehr dann Brand-Opfer und alle Opfer, Marc. 12, 33. So lauten Chriſti eigne Worte. Hier gelten weder Speiſen noch Getränke, weder Feyertäge noch Neumonden, noch Sabather, welches bloſe Bilder und Schatten von dem Zukünftigen waren, die ſich auf Chriſtum bezogen, und davon er ſelbſt der Cörper iſt. Er hat mit einem Opfer in Ewigkeit vollendet die geheiliget werden. Röm. 12, 1. Alles komt nun darauf an daß wir uns ſelbſt und unſere Leiber begeben zum Opfer das da lebendig, heilig und GOtt wohlgefällig ſey. Hierinn ſoll unſer vernünftiger Gottesdienſt beſtehen. Ap. Geſch. 2, 41. 42.

§. 3.

Lehre der Apoſtel von den Ceremonien.

Die Apoſtel und Jünger Chriſti unterſtunden ſich nicht etwas anders zu lehren und zu ordnen

ordnen, als Chriſtus der HErr und das Haupt. Sie waren diejenige, welche von ſeinen Lehren und von ſeinen Werken ein aufrichtiges Zeugnis hinterlieſen, ſo wohl ſeine Auferſtehung als ſeinen Todt zu bewähren. Als ſolche Zeugen giengen ſie zu den Juden und Heyden, und offenbarten den gekommenen Meſias. Sie verkündigten ihnen dabey die Freyheit von dem Joch des ceremonialiſchen Geſetzes, und die Kraft des Glaubens, um ſie zu erlöſen von den Banden der Sünden und des ewigen Todes, davon ſie Chriſtus befreyet hatte, wann ſie anders in einem neuen Leben wandeln würden; Röm. 6, 4. und in Chriſto bleiben wolten, Joh. 2, 6. Ihre Lehren giengen alſo blos auf die Ablegung des alten Menſchen, der durch Lüſte in Irrthum ſich verderbet; auf die Erneuerung des Geiſtes, der nach dem neuen Menſchen, von GOtt geſchaffen iſt in rechtſchaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit, Epheſ. 4, 22. 24. In Anſehung der judiſchen Gebräuche verfuhren ſie klüglich und beſcheiden: ſie ſchaften ſolche nicht auf einmahl ab; ſie machten aber auch aus derſelben Beobachtung kein nöthiges Glaubens-Werk; ſie folgten darinn Chriſto nach, ſie beobachteten den allgemeinen Wohlſtand mit einer geziemenden Freyheit; ſie wurden allen alles um viel zu gewinnen, (a) und um den Schwachen, welche noch an dem Aeuſſerlichen klebten, nicht anſtößig zu ſeyn: ſie lieſen diejenige, welche glaubig wurden, taufen und bleiben im Brodbrechen. (b) Doch ſprachen ſie von dieſen Ceremonien nichts anders, als

von Zeichen und Siegel. Sie wieſen die Glaubigen blos auf die Liebe, auf die Eintracht, auf den Frieden, und daß einer des andern Schwachheit mit Gedult und Sanftmuth ertragen ſolte; damit dem Evangelio keine Hindernis mögte gebracht werden. (c) Wann über Eſſen, Trinken, Feyertäge und dergleichen Nebendingen ein unerbauliches Gezänke entſtund, ſo nennet ſolches der Apoſtel Paulus fleiſchlich geſinnet ſeyn und wandeln nach menſchlicher Weiſe, 1 Cor. 3, 3. Dann das Reich GOttes, ſagt er, beſtehet nicht in Eſſen und Trinken, ſondern in Gerechtigkeit, im Frieden und in der Freude im heiligen Geiſt; (d) darum, ſetzet er hinzu, laſſet uns dem nachſtreben, was zum Frieden, und was zur Beſſerung unter einander dienet. Sehet, ſo lehrten die Apoſtel den Glauben und die damit verknüpfte Pflichten. Ihr Leben und Wandel ſelbſt diente zum Vorbild allen denen, welche Chriſtum erkannten und die Wahrheit annahmen. (e) Ihr ganzer Gottesdienſt beſtund im Geiſt und in der Wahrheit, durch den Glauben in der Liebe: ſie banden ſich an nichts Aeuſerliches, ſondern wo ſie zuſammen kamen, da waren ihre Tempel, ihre Kirchen, ihre Altäre; dieſe unſchuldige Geſtalt der erſten Glaubigen aber währete nicht lang. *

(a) 1 Cor. 4, 14. (b) Apoſt. Geſch. 2, 41. 42.
(c) 1 Cor. 9, 12. (d) Röm. 14, 17-19.
(e) Phil. 3, 17.

§. 4.

* Ich finde gleich Anfangs in des Gerh. von Maſtricht hiſt. juris eccleſiaſt. & pontificii folgende nachdenkliche

§. 4.

Die Ceremonien werden dem Glauben nachtheilig und der Cleriſey nützlich.

Je mehr man in den folgenden Zeiten darauf in das Aeuſerliche verfiel: Tempel und Altäre bauete, und ſolche mit allerhand Aufzügen, Geprängen und Ceremonien verherrlichte; deſtomehr verlor ſich auch nach und nach das innerliche wahre Weſen des Glaubens. Man feſſelte den Verſtand des Volks, indem man den Sinnen allerhand vorgaukelte, und ſie dadurch verhinderte, die Wahrheit ſelbſt nach ihrer eigentlichen Beſchaffenheit einzuſehen. Durch dieſes Mittel gewann die Cleriſey den doppelten Vortheil, daß ſie erſtlich ihre Einnahmen treflich vermehrte, und zweytens bey zunehmender Macht ihren krummen Hirten-Stab, neben den Thron der Könige und Monarchen ſezte. Ich denke nicht ſo bös von dem menſchlichen Geſchlecht,

liche Stelle: Non diu populus chriſtianus, lauten p. 2. deſſen Worte. in dogmatibus fidei aut diſciplina morum & ritibus eccleſiaſticis (quorum magnam partem liberæ cujusque Eccleſiæ determinationi, obſervata tantum ordinis decentia, reliquerant Apoſtoli) concors fuit, ſed in primordiis fere vel aſtutia ſathanæ ſummi concordiæ & veritatis eccleſiaſticæ oſoris; vel humani ingenii ſuperbia, inquietudine, mutabilitate rerumque novarum ſtudio & pruritu, in fide, moribus & ceremoniis eccleſiaſticis a prima ſimplicitate & veritate, ad ſuperſtitionem, (ad quam, ut forte propria figmenta indoles humana propendet,) & exitialia dogmata multi deflexerunt neque deflexiſſe ſatis erat, aut inveniſſe errores. debuerunt etiam defendi & propagati tanquam ſalutaria inventa

Geſchlecht, daß ich glauben ſolte, man hätte Anfangs bey der Einführung ſo vieler äuſerlichen Dinge ungleiche Abſichten gehabt. Nein, ich glaube vielmehr, daß man dieſelbe, weil ein äuſerlicher Gottesdienſt nicht wohl ohne gewiſſe Ceremonien beſtehen kan, aus ganz guten Abſichten mag eingeführet haben. Allein, wie ſchlimm, wie verſchmizt iſt nicht der Eigennuz. Dieſer weis auch die Andacht mit in Rechnung zu bringen.

§. 5.

Streit zwiſchen Auguſtino und Hieronymo über die Ceremonien.

Wegen den jüdiſchen Ceremonien war zwiſchen dem Auguſtino und Hieronymo ein heftiger Streit, * indem der eine dieſelbe wolte beybehalten, der andere aber abgeſchaft wiſſen. „ Du ſprichſt, lauten die Worte des lezten ; „ die jüdiſche Ceremonien ſeyen, demjenigen „ nicht ſchädlich, der ſie nach dem Gebrauch „ ſeiner Väter noch halten wolte; ich aber ſage „ hingegen frey, wenn gleich die ganze Welt „ darwider wär, daß die Ceremonien der Juden „ denen Chriſten ſchädlich und tödtlich ſind. „ u. ſ. w. “ Hieronymus ſah hier unſtreitig die Sachen tiefer ein, als Auguſtinus. Es iſt offenbar, daß die Einführung der jüdiſchen Ceremonien dem Chriſtenthum am allerſchädlichſten waren. Denn da Chriſtus mit einmal den ganzen ceremonialiſchen Gottesdienſt aufgehoben

 hatte,

* Epiſt. 89. ad Auguſt. Conf. L. XIX. adv. Fauſt. c. 17.

hatte, ſo muſte es nothwendig hernach unter den Chriſten zu allerhand Verwirrungen und Widerſprüchen Anlaß geben, da man, wiewohl unter etwas veränderter Geſtalt, einige jüdiſche Ceremonien wieder einführte, und ſie ſo gar zu den wichtigſten Glaubens-Artikeln machte; wie ſolches inſonderheit die entſtandene Irrungen über die Taufe und dem Abendmahl nur mehr als zu viel gezeiget haben. „ Iſt es nicht ein „ Jammer und Elend, ſagt der H. Hilarius, „ daß es ſchier ſo vielerley Glauben als Eigen- „ willen und ſo vielerley Lehrarten als Gebräu- „ che giebt, daraus ſo vielerley Urſachen zu Lä- „ ſterungen entſpringen als Laſter herrſchen. „ Iſt nicht ein Glaube, wie ein GOtt, ein „ HErr und eine Taufe? wie verfallen wir „ dann aus dieſem einzigen Glauben, und da „ wir daraus viele machen, ſo höret der einzige „ auf. Sind wir dann nicht auf dem Nicäni- „ ſchen Concilio einig worden, daß man ſich „ an weiter nichts als an den Glauben halten „ ſoll? Wie! daß man nun um Worte ſtreitet, „ neue Fragen vorbringet und in Weitläuftig- „ keiten ausſchweifet? Wie, daß man bald über „ die Schriftſteller, bald über die Wiſſenſchaften „ ſtreitet? da keiner dem andern nachgeben will, „ ſondern immer einer den andern verdammet. „ Wer iſt dann da noch des HErrn Chriſti? *

§. 6.

* S. Hilar. ad Conſtantium Aug.

§. 6.

Unterſcheid der Ceremonien und Sacramenten.

Denenjenigen Ceremonien, die man zu Glaubens-Artickel machte, muſte man nothwendig ein göttliches Anſehen geben, und ſie, als ob ſie Gott ſelbſt angeordnet und befohlen hätte, bey dem Volk gelten machen. Man erdachte deswegen einen beſondern Namen, und nannte ſie Sacramenten. Unter Ceremonien verſtund man die Gebräuche überhaupt, die man bey dem äuſerlichen Gottesdienſt, es ſey in Kleidungen, Gebehrden, Einweihungen, Geprängen, Geſängen, Muſic, Aufzügen, Bildern, Gemählden und dergleichen Dingen eingeführet hatte, und welche nach und nach die Reinigkeit der Religion dergeſtalt beſudelten, daß die Tempel beynahe heidniſchen Schau-Plätzen ähnlich wurden, oder wie ein berühmter Kirchen-Lehrer ſich ausdruckt, daß wir jezt faſt eitel Heyden ſind unter den chriſtlichen Namen. * Sacramente aber nannte man diejenige Gebräuche insbeſondere, unter denen man gewiſſe heilige Geheimniſſe zu ſeyn vorgab. Man rechnete darunter die Taufe, das Abendmahl, das Zeichen des Creuzes, die Salbung, die Firmung, die Beicht, die Freyſprechung von Sünden, den Eheſtand, das Gebet, die Allmoſen. Ja, man würde noch viel andre Dinge mehr dazu gezogen haben, wann man darüber hätte einig werden können; So aber verſtund man nicht einmahl das Wort Sacrament, und zankte ſich um deren eigent-

* Op. Lutheri, T. II. Jen. teutſch. p. 103.

eigentlichen Bedeutung vergebens. Man ſchonte dabey weder der heiligen Schriften, noch der geſunden Vernunft, und erfüllte alles mit Bildern und Ceremonien.

§. 7.

Unheil ſo darüber in der Kirche entſtanden.

Man muß erſtaunen, wenn man die Kirchen-Geſchichten lieſet, welches liebloſe und ärgerliche Gezänk, über dergleichen Dingen ſchon in den erſten Jahrhunderten die Kirche Chriſti zerriſſen und getrennet hatte. Nachdem hierauf die Reiche der Welt ſich für der Chriſten Glauben erklärten, ſo machten es die Prieſter nicht beſſer als im Heidenthum und Judenthum. Nichts war abſcheulicher als der blinde Eifer für ihre Bilder und Ceremonien. Hier ſchlugen diejenigen, welche das Amt der Schlüſſel ſich anmaſten ſolche andern um die Köpfe, ſo bald ſie nur ein wenig aus ihrem Taumel-Kelch getrunken und ihre Lebens-Geiſter erhitzet hatten.

Gens ratione furens & mentem paſta chimæris. *

Ein kleiner Widerſpruch, ein wenig Halsſtarrigkeit nicht alles mit zu machen, wie ſie es gut fanden, war ſo viel als eine Empörung wider GOtt; da muſte man glauben, was man nicht glauben konte, und bekennen, was man nicht verſtund. ** Die Menſchen vergaſen über den äuſer-

* Patin. Ep. 29.

** Hinc deventum eſt, ſagt Erasmus, ad terrores & minas

äuſerlichen den innerlichen Gottes-Dienſt, und eiferten über eine Religion die ſie ſelbſten ſo wenig kanten, als die Pflichten, die damit unzertrennlich verbunden ſind. Ja es war weit gefährlicher gewiſſe Ceremonien zu unterlaſſen, als die gröbſte Laſter zu begehen. Dann jenes wurde noch härter geſtraft als Meineid, Ehebruch, Diebſtahl, Todſchlag u. ſ. f. *

Lutherus drang ſcharf darauf, daß man die Herzen der Menſchen von dieſem Gepränge und äuſerlichen Larvenweſen, wie er es nennet, ſoll erretten und freyzumachen, ſuchen. Es muß alles hinweg, füget er hinzu, wenn anders Chriſtus in uns wohnen ſoll. ** Die Augſpurgiſche Confeßion *** ſagt deswegen ausdrücklich daß man die Gewiſſen damit nicht beſchwe-

minas quumque vita nos deſtituat, quam fides ſit in ore magis quam in animo, quum ſolida illa ſacrarum literarum cognitio nos deficiat, tamen tortoribus huc adigimus homines, ut credant quod non credunt, ut ament quod non amant & intelligant quod non intelligunt. Non poteſt eſſe ſincerum quod coactum eſt; nec Chriſto gratum, niſi quod voluntarium. *Eraſm. præf. in Hilar.*

* Siehe T. I. die II. Betrachtung. §. 29.

** S. deſſen Kirchen Poſtill. Erſter Theil Edit. Wittemb. p. 66.

*** Art. XIV. Folgende Stelle des Herrn von Mosheim in ſeiner hiſt. eccleſiaſt. Sec. IV. L. IV. c. 4. p. 334. von den Ceremonien verdienet hier eine Stelle *dum Imperatorum favor*, ſagt er, *religionem Chriſtianum extollere ſtudet antiſtitum inconſulta pietas rituum & cæremoniarum multitudine veram ejus indolem & naturam obſcurat & opprimit. Notum eſt Auguſtini dictum* Ep. CXIX. *ad* Januar. *tollerabilius jugum pronunci-*

beſchweren ſoll, als ſey ſolch Ding nöthig zur Seligkeit.

§. 8.

Tauf und Abendmahl gehören unter die Ceremonien.

Daß die Taufe und das Abendmahl mit unter die Ceremonien gehören, ob ſie gleich, als Sacramenten, noch bey den Proteſtanten gelten, daran iſt kein Zweifel. * Lutherus ſelbſt, ſo eifrig er auch ſonſt gegen die Wiedertäufer und Sacramentirer geſtritten hat, erkläret ſich doch darüber ausdrücklich, daß man ohne Sacrament bleiben könte, wenn man anders ſich im Glauben, in Gottes Wort und in der Liebe übte. So ſtöſet dieſer ehrliche Mann bey aller ſeiner Hitze, womit er ſonſt ſeine Meynungen zu vertheidigen pflegte, doch immer auf den Grund der einzigen wahren Religion, wo keine Ceremonien weiter

nnuciantis Judæis olim impoſitum fuiſſe quam multis ætate ſua Chriſtianis. Sacerdotum nimirum veterum juribus & honoribus poſtquam ornati erant antiſtites, fortunisque cumulati, conſentaneum ducebant eſſe, verum Deum iisdem cæremoniis, eademque pompa colere; quibus dii quondam culti fuerant. Et parum idcirco diſcriminis inter Græcorum & Romanorum Chriſtianorumque horum temporum publicam Religionem intereſt, Utrique feſtimenta ſplendida, mitra, tiara, cerei litui, ſupplicationes, luſtrationes, imagines, vaſa aurea & argentea & infinita alia.

* JEſus binas tantum ſanxit Ceremonias, quas non mutare nec abrogare licet: Baptiſmum nempe & S. Cœnam *hiſt. Eccleſ. Sæc.*] I. Pars II. C. IV. 9. L. p. 106.

weiter als Ceremonien gelten. Er erkennet deswegen auch ſelbſt an eben dieſem Ort, daß alle Sacramenten jedermann frey ſtehen ſollen. „Wer nicht getauft ſein will, ſpricht er, der „laſſe es anſtehen, wer nicht will das Sa- „crament empfangen, der hat es Macht vor „GOtt. * Man kan weder aus den Lehren noch aus den Anſtalten Chriſti und ſeiner Apo- ſtel beweiſen, daß die Taufe etwas anders als eine Ceremonie ſey. In der erſten Kirche taufte man deswegen auch nur diejenige die glaubig geworden waren, zum Zeichen, daß ſie den chriſtlichen Glauben wirklich angenommen, und alſo das Recht erworben hatten mit in ihren Verſammlungen als Glieder Chriſti und der Gemeinde zu erſcheinen, welcher Umſtand aber bey den neugebornen Kindern der Glaubigen nicht ſtatt findet.

§. 9.

Einführung der Taufe in die Kirche.

Die Ceremonie der Taufe geſchah bey den Juden und bey den erſten Chriſten allenthalben, wo ein Waſſer war, da man ſich eintaugen konte: Man dachte damahls an keine Kinder-Taufe; und wenn der Heyland befahl man ſolte die Kindlein zu ihm kommen laſſen, ſo war wohl dieſes am wenigſten ſein Befehl, daß man ſolche ſolte taufen laſſen; die Taufe betraf alſo nur die Proſelyten, die ſich von dem Heidenthum zu dem Chriſtenthum bekehrten. Endlich aber, da

*Oper Lutheri teutſch T. II. Ed. Jen. p. 107. T. III p. 68. Ed. Altenb.

gen das dritte und vierdte Jahrhundert, die Herrſchſucht und der Eigennutz der Prieſter überhand nahm, und viele Leute ungetauft blieben, ſo machte man zu Baſilii und Greg. Nazianzeni Zeiten in der griechiſchen Kirche die Taufe zu einem allgemeinen Geſetz; und damit niemand ungetauft ſterben mögte, ſo fiel man auf die Kinder Taufe. Ueberhaupt entſtund in der Kirche über die Taufe ein langes und ärgerliches Gezänke, * welches noch bis auf den heutigen Tag nicht

* Unter andern zankte man gleich im Anfang des dritten Jahrhunderts über die Frage: ob man auch die Ketzer, wann ſie recht glaubig würden, wieder umtaufen müſte. Stephanus ſetzte ſich heftig darwieder, und ſchrieb gegen Cyprianum der ſolches für nöthig hielt. Es wurde deswegen zu Carthago ein Concilium gehalten und darinn die Wiedertauffe der Ketzer nicht gut geheiſſen, du Pin. biblioth. eccleſiaſt. T. I p. 351 dergleichen Fragen und Zänkereyen waren unendlich Womit haben ſich doch dieſe heilige Leute aufgehalten? dieſes hieß wohl recht um Dinge zanken die keinen Geiſt haben und die anſtatt Gemeinden zu dem Leben zu verweiſen, das aus GOtt iſt, um nichts als leere Bilder und Meynungen ſtritten. Ich finde hierüber eine unvergleichliche bey Stelle dem H Auguſtino, wo er über das Gezänk wegen der Taufe mit den Donatiſten ſich auf folgende Art auslässet: Hoc facit ſanitas pacis, ut cum diutius aliqua obſcuriora quæruntur, & propter inveniendi difficultatem diverſas pariunt in fraterna diſceptatione ſententias, donec ad verum liquidum perveniatur, vinculum permaneat unitatis, ne in parte præciſa remaneat inſanabile vulnus erroris. Et ideo plerumque doctoribus minus aliquid revelatur, ut eorum patiens & humilis caritas, in qua fructus major eſt, comprobatur vel quomodo

nicht ausgemacht iſt; indem die Wiedertäufer noch ſtark auf die Gewohnheit der erſten Kirchen dringen, wo man erſtlich die junge Leute taufte, wann ſie zur Erkenntis der vornehmſten göttlichen Wahrheiten und zu demjenigen Alter gelanget waren, worinnen ſie dergleichen Begriffe annehmen können, welches ſich bey einigen wohl biß in das fünf und zwanzigſte Jahr hinauf verzog. * In den erſten Zeiten der Kirche muſten die Täuflinge ſelbſt um die Taufe bitten; auch durften damahls noch die Layen taufen; da man aber aus der Taufe ein Opus operatum machte, welches die Kraft haben ſolte, die Kinder von der Erb-Sünde zu befreyen, und ihnen als wiederge-

modo teneant unitatem, cum in rebus obſcurioribus diverſa ſentiunt; vel quomodo accipi ut veritatem cum contra id quod ſentiebant, declaratam eſſe cognoſcunt. . . . Homines enim ſumus. Unde aliquid aliter ſapere quam res ſe habet, humana tentatio eſt. Nimis autem amando ſententiam ſuam, vel invidendo melioribus, usque ad præcidendæ communionis & condendi ſchismatis vel hæreſis ſacrilegium pervenire, diabolica præſumptio eſt; In nullo autem aliter ſapere quam res ſe habet, angelica perfectio eſt. Quia itaque homines ſumus, ſed ſpe angeli ſumus, quibus æquales in reſurrectione futuri ſumus, quamdiu perfectionem angeli non habemus, præſumptionem diaboli non habeamus. . . . Humanum eſt ergo aliquid aliter ſapere. Propterea dicit (Apoſtolus) alio loco; *Quotquot ergo perfecti, hoc ſapiamus, & ſi quid aliter ſapitis hoc quoque vobis Deus revelabit.* Quibus autem revelat cum voluerit, ſive in hac vita ſive poſt hanc vitam, niſi ambulantibus in via pacis, & in nullam præciſionem deviantibus? L. II. c. 4. & 5. contra Donatiſtas.

* S. Auguſt. in Libro Confeſſ.

dergeborne das Recht zum ewigen Leben zu erwerben, ſo hies man es ein Sacrament, welches nur allein ein eingeſegneter Prieſter verwalten konte. Wie es aber öfters geſchah, daß die Kinder, ehe noch die Anſtalten zur Prieſter-Taufe gemacht wurden, dahin ſturben, und gleichwohl die Taufe einmal für ein Sacrament angegeben war, auf welchem die Seligkeit haften ſolte, ſo erlaubte man die Noth-Taufe denen Hebammen. Alle dieſe Dinge ſind aus den Kirchen-Geſchichten ſattſam bekant.

§. 10.

Beweis daß ſolche nichts anders als eine bloſe Ceremonie war.

Es iſt wahr, Chriſtus ſelbſt lies ſich durch Johannem im Jordan taufen. Dieſes geſchah aber nur um ſich denen jüdiſchen Gebräuchen, gleichförmig zu erzeigen. Dieſe Taufe war nichts anders als ein Zeichen der Abwaſchung der Sünde. Nicht das Abthun des Unflats am Fleiſch, ſagt Petrus, ſondern der Bund eines guten Gewiſſens mit GOtt durch die Auferſtehung Chriſti, welches durch die Taufe bedeutet wird, macht uns ſelig. 1 Pet. 3, 21. Chriſtus hat deswegen auch ſelbſt nie mit keinem Wort gedacht, daß die Taufe ein Artikel zur Seeligkeit ſey, welches er doch nothwendig, als unſer einziger Lehrer und Seligmacher würde erinnert haben. Er ſagt wohl Marc. 16, 16. Wer da glaubet und getaufet wird der wird ſelig. Er will aber damit nichts anders andeuten, als daß der Glaube nothwendig

der

der Grund von der damahls üblichen Ceremonie der Waſſertaufe ſein müſſe; ſonſt bedeutete ſie nichts; wie es aus dem Gegenſatz erhellet. Auf eine andere Art wird niemahls der Taufe in der Heil. Schrift gedacht; da im Gegentheil auf alles, was nur die Art eines Geſetzes hat, Fluch und Segen, Leben und Todt geleget iſt; denn obgleich Chriſtus, Matth. 28, 19. ſeinen Jüngern befiehlet alle Völker zu lehren und ſie im Namen GOttes zu taufen, ſo beziehet ſich doch dieſe lezte Ceremonie nur auf die jüdiſche Gewohnheit des Waſſer Bades, zum Zeichen der Abwaſchung der Sünden und zur Einweihung der Glaubigen; denn die Art der Einweihung war bey allen orientaliſchen Völkern, wenn ſie zu gewiſſen Geheimniſſen, Aemtern und Geſellſchaften zugelaſſen wurden, dermaſſen üblich, daß man in den alten Geſchichten allenthalben Nachricht davon findet. Weiter hatten ſie nichts weſentliches, ob ſie gleich das Recht zu dem Genuß des weſentlichen andeuten. Chriſtus taufte deswegen auch nicht ſelbſt und Paulus ſpricht! Ich bin nicht geſandt, zu taufen, ſondern das Evangelium zu predigen. (a) Johannes, den man den Täufer nennet, erkläret ſich deutlich, was unter der Taufe verſtanden werde. Ich taufe, ſagt er nur mit Waſſer. Es wird aber einer nach mir kommen der wird mit dem Feuer und mit dem heiligen Geiſt taufen. (b) Johannes hat demnach nur mit Waſſer getauft, ihr aber, heiſſet es, ihr ſolt mit dem heiligen Geiſt getauft werden. (c) Hier iſt alſo das Zeichen und die bezeichnete Sache deutlich unterſchieden. Im

übrigen

übrigen, ſo hatte die Taufe bey den erſten Chriſten etwas ſehr andächtiges und iſt deswegen, nach ihrer eigentlichen Bedeutung auch in allen wohl eingerichteten Gemeinen allerdings beyzubehalten. Der Seegen des Prieſters, das Gebet, die Ordnung in dem chriſtlichen bürgerlichen Leben; alles dieſes iſt löblich und gut, auch in Anſehung deſſen, worauf es ſich beziehet, heilig. Man kan auch eben ſowohl die neugebohrne Kinder als vormals die erwachſene Leute taufen, weil die Taufe, wie ſchon erwehnet, eine Einweihung zu dem chriſtlichen Glauben und gleichſam eine Eides-Verſchwörung iſt zu dem Bund des Allmächtigen; mithin in dieſem Sinn, wie vormals die Kriegs-Leute zu der Römer Fahnen ſchwuren, * ein eigentliches Sacrament zu nennen iſt.

(a) 1 Cor. 1, 17. (b) Matth. 3, 11.
(c) Ap. Geſch. 1 5.

§. 11.

Die Misbräuche bey der Taufe ſind abzuſchaffen.

Allein die närriſche Gevatterſchaften, wo man das Kind über der Taufe heben und im Namen des jungen Täuflings allerhand Fragen beantworten, dem Teufel und ſeinen Werkzeugen entſagen, ja gar denſelben mitaustreiben helfen muß; alles dieſes ſind geiſtliche Pantominen und abergläubiſche Gaukeleyen, die ſich unter vernünftigen Menſchen, welche ſich Chriſten nennen, gar nicht geziemen. Ich ſage nichts von den

* Sacramentis militaribus implicitus Sulp. Sev. in vita c. I,

den Tauf-Pfenningen und von den Geſchenken der Gevatterleute, welche bey einem ſo heiligen Werk ihre Freigebigkeit öfters zu ihrem gröſen Verdruß und merklichen Schaden zeigen; ja gar verſprechen müſſen für den kleinen Paten zu ſorgen, daß er zum Catechiſmo angehalten werde und dergleichen; welches alles bloſe Lügen ſind, indem man ſehr oft Abweſende, Fremde, Kinder und Leute die eines andern Glaubens ſind zu Gevattern bittet. Dieſer Umſtand lauft nicht allein wieder die Aufrichtigkeit und Heiligkeit der Religion, ſondern auch wieder alle gute Ordnung und Policey, welche dergleichen Ceremonien, die zu allerhand Zwang und Misbräuchen im bürgerlichen Leben Anlas geben, weislich abſchaffen ſolte. *

§. 12.

Vom Abendmahl.

Ich komme von der Taufe auf das Abendmahl. Man wird mir erlauben, dieſen Artikel, darüber in der Welt ſo viel Gezänk und Zwieſpalt und traurige Verfolgungen entſtanden ſind, mit unpartheylichem Gemüth etwas näher zu unterſuchen. Ich kan ſolches mit ſo viel mehr Freyheit und weniger Anſtoß thun, weil man darüber noch niemals in der Kirche einig geweſen. Das Abendmahl des HErrn, welches die Herzen der Glaubigen in einem Leib und Blut auf das

* Siehe darüber meine freye Gedanken zur Verbeſſerung der menſchl. Geſellſchafft II. Sammlung . 50.

das heiligſte vereinigen ſolte, hat die Banden der Eintracht und der Liebe am meiſten zerriſſen, und zugleich die unſinnigſte Art von GOtt zu lehren und zu denken eingeführet. Wir wollen darüber eine Haupt-Stelle aus Luthero als einem unſerer vornehmſten Kirchen-Verbeſſerer anführen.

Seine Ausdrücke darüber lauten nicht erbaulich und zeugen von der abſcheulichen Zankſucht, die damals nach dem gehaltenen Friedens-Geſpräch zu Marpurg ſich mehr als jemals über dieſen Artikel geäuſert hatte. Er ſchreibt gegen ſeine Gegner und ſagt, " daß ſie wohl in ſieben " Geiſter über den Text ſich theileten. Der " erſte, Carlſtadt macht den Text alſo: Das " iſt mein Leib; ſolt ſo viel heiſen, hie ſizt " mein Leib. Und der Text ſoll alſo ſtehen: Er " nam das Brot dankt vnd brachs vnd gabs " ſeinen Jüngern vnd ſprach: Hie ſizt mein " Leib der für euch gegeben wird.

" O dis wär ſo gewis, daß nicht allein der " heilige Geiſt, ſondern der himeliſche Vater " ſelbſt hatte es jm offenbaret.

" Der ander, Zwingel ſagt, ſolches were " nicht recht gemacht, vnangeſehen, daß der " himeliſche Vater ſelbſt hatte offenbaret, vnd " machte den Text durch ſeinen andern heiligen " Geiſt alſo. Nemet, eſſet, das bedeut meinen Leib, der für euch gegeben wird. Iſt, " muſte hie bedeutet heiſſen.

"Der

„ Der dritte Ecolampad, brachte den dritten
„ heiligen Geiſt herfür, der macht den Text
„ abermal anders, nemlich alſo, nemet, eſſet,
„ das iſt meines Leibes Zeichen.

„ Der dritte Stenckfeld, lies ſich dünken,
„ ſein ſtank were theſem in aller Welt, bracht
„ aus dem vierden heiligen Geiſt dieſe Regel.
„ Man muß dieſe Wort (das iſt mein Leib) aus
„ den Augen thun, denn ſie hindern den geiſtli-
„ chen Verſtand. . . . Hie muſtu zuvor den
„ hohen geiſtlichen Verſtand faſſen, das Brod,
„ brod ſey, Wein, wein, welches kein Papiſt
„ noch Luther jemals verſtanden hat, auch kein
„ Becker noch Kretzmaier. Und demnach den
„ Text alſo machen, das hinderſt zu förderſt
„ ſetzen, nemlich nemet hin vnd eſſet, mein
„ Leib der für euch gegeben wird, iſt das vernimm
„ eine geiſtliche Speiſe) da haſtus, gehe nun
„ hin vnd ſage das Stenckfeld nicht den heiligen
„ Geiſt habe, weit über die drey heilige Geiſter,
„ Carlſtads, Zwingels vnd Ecolampads.

„ Der fünfte heiliger Geiſt, etliche ſeines
„ Geſchmeiſſes vnd Vnzifers machens alſo.
„ Nemet, eſſet, was für euch gegeben wird,
„ das iſt mein Leib.

„ Der ſechſte heiliger Geiſt, machts alſo.
„ Nemet hin, eſſet, das iſt mein Leib, zum
„ Gedächtnis. Solt ſo viel ſein, nemet, eſſet,
„ das iſt meines Leibes Gedächtnis (nominati-
„ vum corpus corporis exponendo) der für
„ euch gegeben ꝛc.

„ Der ſiebend heiliger Geiſt, Joh. Campa-
„ nus, machts alſo, nehmet hin, eſſet, das iſt
„ mein Leib, corpus ſcilicet paneum. Solt ſo
„ viel heiſen, das Brot ſo ich euch gebe, iſt ein
„ Leib oder Cörper für ſich ſelbs, nicht mein na-
„ türlicher lebendiger Leib, ſondern ein todter,
„ lebloſer Leib, wie Stein vnd Holz ein Leib iſt.
„ Aber weil es meine Creatur iſt, ſo iſts auch
„ mein Leib, den ich geſchaffen habe. Dies iſt
„ der allerhöheſt heiliger Geiſt wieder vnd über
„ die andre alle, on daß er dem Becker die Ehre
„ nimt, der dennoch auch etwas am Brot ge-
„ macht hat. Vnd GOtt nicht das Brot,
„ ſondern das Korn zum Brot ſchaft. *

Ich

* S. M. Luthers kurze Bekentnis vom H. Sacrament. Am Ende deſſelben redet Lutherus wieder ganz chriſtlich und ſanftmüthig. Verwirrt, ſagt er die Gewiſſen nicht, einer glaubt er möge allerley eſſen, welcher aber ſchwach iſt der iſſet Kraut. . . . Das Reich GOttes iſt nicht Eſſen und Trinken u. ſ. w. Ich führe hier dieſe Stelle von Luthero mit Fleiß an, damit wir ſehen mögen, wie wenig Sicherheit wir finden, andrer, obgleich groſer Leute Schriften und Auslegungen, neben dem Wort GOttes noch anzuführen und darauf gewiſſe Meynungen als Glaubens-Artikel zu ſtüzen. Lutherus war von einem vortreflichen Geiſt, deſſen ſich Gottes weiſe Vorſehung zu groſen Dingen bedienet; allein er war ein Menſch, der bey ſeiner Lebhaftigkeit und Arbeit ſich öfters ſelbſt widerſprach. Er war aber dabey ſo ehrlich, daß er jederman auf die H. Schrift allein verwies, als worauf er auch alle ſeine Lehren gründete. Ja dieſer redliche Mann ſchrieb an den Brenzium, daß er von deſſen Schriften ſo viel hielt, daß ihm ſeine eigne Bücher an-

ſtäncken

Ich übergehe die übrige Glossen, da er unter andern den armen Schwenckfeld, den alten heiligen Geist Stenckfeld nennet: sie ſind mit nichten evangeliſch und nach der Sprache der heiligen Männer Gottes. Weil nun der Punct über das Abendmal das allermeiſte Gezänk und die ärgerlichſte Trennungen unter den Chriſten verurſacht hat, ſo wird es nöthig ſein, dieſen Stein des Anſtoſes und der Verwirrung, ſo viel als möglich aus dem Weg zu räumen. Wir wollen die ganze Sache in folgenden ſieben Fragen abhandeln: I.) Ob Chriſtus das Abendmal zu halten, als ein nothwendiges Geſetz, welches alle Glaubigen gleich verbindlich macht befohlen habe? II.) Ob ſeine Jünger nach deſſen Todt das Abendmal auf gleiche Art gehalten haben, wie er es mit ihnen bey dem lezten Oſterlamm gehalten hat? III.) Ob die heutige Art das Abendmal in der Kirche zu halten mit dem Abendmal des HErrn und ſeiner Jünger übereinkomme, und eines und daſſelbige ſey? IV.) Ob die Worte des Apoſtels Pauli 1 Cor., 11, 27. von dem unwürdigen Eſſen und Trinken auf unſer heutiges Abendmal zu ziehen ſeyen? V.) Ob die Beicht und die ſo genante Abſolution einen zum Genuß des Abendmals könne würdig

 machen?

ſtäncken, wann er ſie gegen die Seinige hielt: denn, ſezt er hinzu: Ich lobe nicht den Brenzium, ſondern den Geiſt, der in dir viel freundlicher, liebreicher und friedlicher iſt, denn mein Geiſt; es fleußt auch daher deine Rede viel reiner, heller und deutlicher denn andrer Leute u. ſ. w. Wahrhaftig eine groſe Beſcheidenheit S. Op. Lutheri T V. Altenb. p. 275.

machen? VI.) Ob die Worte: Eſſet, das iſt mein Leib, trinket, das iſt mein Blut, anders als figürlich können verſtanden werden? VII.) Ob Chriſtus da er mit ſeinen Jüngern das lezte Oſterlamm as ein andres als das geiſtliche Abendmal verſtanden habe?

§. 13.

I) Ob ſolches Chriſtus allen Glaubigen zu halten befohlen habe?

Was die erſte Frage betrift: ob Chriſtus das Abendmal als ein nothwendiges Geſetz, welches alle Glaubigen gleich durch verbindlich macht, zu halten befolen habe; ſo erhellet beydes aus den Worten und aus den Umſtänden daß Chriſtus vielmehr dabey die Abſicht hatte, das bis dahin üblich geweſene Eſſen des Oſterlamms abzuſchaffen. Er gieng in ſeinen Todt, folglich muſten die Vorbilder, die ſolchen vorher verkündiget hatten, dadurch aufhören, indem ſie in ihre Erfüllung kamen. Er hielt alſo das lezte Paſchah mit ſeinen Jüngern: Er nahm das Brod, dankte, brachs, gab es ſeinen Jüngern und ſprach: Nehmet, eſſet, das iſt mein Leib. Darauf nahm er auch den Becher, danckte, reichte denſelben ſeinen Jüngern und ſprach: trinket alle daraus: das iſt mein Blut des neuen Bundes, welches vergoſſen wird für viele zur Vergebung der Sünden. (a) Dieſe heilige, dieſe unſchuldige Worte, welche zu dem gröſten Gezänk in der Welt Anlas gegeben haben, wolten weiter nichts ſagen als dieſes: „Sehet, wir eſſen „ nun zum leztenmahl das Oſterlamm mit ein-

ander

„ ander; man wird meinen Leib brechen, (das
„ iſt tödten) wie dieſes Brod; und mein Blut
„ wird flieſen, wie dieſer rothe Wein. Erin-
„ nert euch alſo und denket daran, daß dieſes
„ geſchiehet zur Vergebung eurer und vieler
„ Menſchen Sünde: laſſet euch ſolches ein
„ Denkmahl und Siegel ſein des neuen Bun-
„ des in meinem Blut; denn der alte Bund,
„ der bisher durch das Eſſen des Oſterlams und
„ durch andere Vorbilder iſt abgeſchattet worden,
„ gehet nun in ſeine Erfüllung.„ Wann alſo
hier Chriſtus ſagt: ſehet das iſt mein Leib;
ſo beziehen ſich dieſe Worte auf ſeinen Leib
der vor den Augen ſeiner Jünger gegenwär-
tig war. Von dieſem ſagte er, daß er nun
ſelbſt würde getödet werden im Gegenſatz des
bisher Sinnbildenter Weiſe geſchlachteten Oſter-
lams: Er ſagt nicht das Brod ſey ſein Leib
und der Wein ſey ſein Blut. Was Chri-
ſtus ſeinen Jüngern bey dieſer Gelegenheit
befahl, iſt, daß, wenn ſie mit einander eſſen
und trinken würden, ſie ſich ſeiner erinnern
und ſeinen Tod verkündigen ſolten. (b) Wie
einer, der von ſeinen geliebten Freunden einen
zärtlichen Abſchied nimt, und ſich zu ihrem
Andenken emfielet, eben ſo befal auch hier der
Heiland ſich dem Andenken ſeiner geliebten
Jünger. Wir ſuchen alſo Geheimniſſe, wo keine
ſind, und ſetzen uns in Verwirrung über Dinge,
die eine natürliche Klarheit mit ſich führen.

(a) Matth. 26, 26. 27. (b) Luc. 22, 20.
(c) 1 Kön. 13, 28. (d) 1 Cor. 11, 25.

§. 14.

II. Ob die Jünger Chriſti das Abendmal wie Chriſtus ſelbſt gehalten?

Wir kommen damit auf die andre Frage: Ob die Jünger Chriſti nach deſſen Todt das Abendmal auf gleiche Art gehalten haben, wie es Chriſtus vor ſeinem Tod mit ihnen gehalten hatte? Aus den Umſtänden erhellet zur Genüge, daß es damit eine ganz andre Beſchaffenheit müſſe gehabt haben. Dann 1) bezog ſich das Abendmal der Jünger nicht mehr auf das, was noch geſchehen ſolte, ſondern auf das was wirklich geſchehen war: nämlich auf den Tod des HErrn, deſſen Gedächtnis ſie, wenn ſie zuſammen kamen, feyerten. 2) Geſchah es auch nicht mehr auf Oſtern, bey dem Eſſen des Oſterlams, ſondern, ohne Unterſcheid, täglich und ſo oft ſie mit einander aſen und tranken; wie wir die Nachricht davon in den Schriften der Apoſtel und in den Kirchen-Geſchichten finden. Voll von der Liebe Chriſti, und durchdrungen von dem heiligen Eifer ſich untereinander auf ſeinen Tod gemeinſchaftlich zu verbinden, ſo verknüpften ſie das Brodbrechen mit den Liebesmahlen, da ſie inſonderheit die Armen, welche glaubig waren, mit zu Gaſt luden, um auch mit ihnen, als wahren Gliedern Chriſti, in der Gemeinſchaft ſeines Leibes und Bluts ſich zu vereinigen. Es iſt demnach ein überaus groſer Unterſcheid unter dem Abendmal des HErrn ſelbſt, und unter dem Abendmale ſeiner Jünger nach ſeinem Tode; das eine war ein

Vorbild auf das was geſchehen ſolte, und das andere war ein Gedächtnis, deſſen, was geſchehen war. Ein anders iſt etwas vorbilden; ein anders iſt das Gedächtnis desjenigen feyern, was laut der Vorbildung iſt erfüllet worden. Der H. Ignatius, der noch zu Ausgang des erſten Jahrhundert gelebet hatte, erklärt ſich darüber in ſeinem Sendſchreiben an die Gemeinde zu Smyrna mit dieſen Worten. „Darum, meine Lieben, erquicket euch im Glauben; dann dieſer iſt der Leib des HErrn; und in der Liebe, dann dieſe iſt das Blut Chriſti.„ Sehet hier worinn das Abendmal der erſten Chriſten und das ganze Weſen der Religion beſtehet.

§. 15.

III. Ob das heutige Abendmal mit demjenigen der Jünger übereinkomt?

So wenig nun das Abendmal der Jünger eine Aenlichkeit mit dem Eſſen des lezten Oſterlamms hatte; Eben ſo wenig hat ſolche auch unſer kirchliches Abendmal mit dem Abendmal der Jünger. Hier ſind Zeiten, Umſtände, Abſichten, Begriffe, und Lehrart unterſchieden. Nachdem mit dem Fortlauf der Zeiten die Chriſten zunamen, und dieſe von den erſten Quellen der apoſtoliſchen Lehre ſich entferneten, ſo verfielen ſie, wie vormals die Iſraeliten, wiederum auf äuſerliche Dinge und Ceremonien. Beydes Juden und Heyden, welche ſich zum Chriſtenthum bekehrten, behielten noch etwas von denen ihnen angeerbten Gebräuchen. Es war eine

Gewohnheit unter den Jüden, daß ſie dem HErrn von ihren Früchten die Erſtlinge opferten und allezeit etwas zur Dankbarkeit mit in den Tempel brachten. So machten es auch die erſten Chriſten wann ſie zuſammen kamen und ihre Liebesmale hielten; ein jeder brachte etwas an Brod, Wein, Obſt, Roßinen und dergleichen Früchten mit ſich, welche ſie dem HErrn durchs Gebet heiligten und damit das Abendmal hielten. Was übrig blieb gab man den Armen.* Im zweyten Jahrhundert litt das Abendmal ſchon allerhand Veränderungen. Der Biſchof Alexander zu Rom führte dabey das ungeſäuerte Brod ein,** welches zu erkennen giebt, daß man vorher ſich aus dieſem Gebrauch, der bey dem Oſterlamm nöthig war, nichts gemacht hatte. Auf dieſe Weiſe verfiel man wieder auf das Paſchah der Jüden. Es wurde alſo aus des HErrn Abendmal, eine Kirchen-Ceremonie, ein Oſterlamm, ein Opfer, ein Sacrament, und endlich ein ich weis nicht was! Dieſes war nicht genug, man entzog es auch den Kindern, die es bis zu Ende des zweyten Jahrhunderts mit genoſſen hatten; man machte daraus ein ganz anderes Eſſen als dasjenige war, wenn man eine Gedächtnis-Feyer hielt.*** Man wolte auch nicht mehr zugeben daß man ſolches bey dem Abend-Eſſen emfangen ſolte. † Noch vielweniger, daß es die Weiber mit nach Hauſe namen und es für ſich alleine hielten; oder

* Iren. C. IV. ** Euſeb. L. IV. hiſt. c. 4.

*** Cyprian. ſerm. 5. de Lapſis & epiſt. ad Cæc. Lib. 2. Ep. 3.

† Tertull. Lib. de cor. mil.

oder daß es die Kinder den Kranken brachten. Man entzog auch den Leuten an theils Orten den Wein und gab ihnen Waſſer. Endlich wurde das Abendmal welches man bey den Mahlzeiten und Liebesmahlen zu halten pflegte, auf das Altar gebracht, und unter dem Namen des heiligen Sacraments angebetet. Man reichte ſtatt des Brods Oblaten nnd weil man glaubte man empfieng in denen Oblaten, den weſentlichen Leib Chriſti, ſo hielt man den Wein als das Blut Chriſti, dabey für unnöthig, weil das Blut den Leib mit ausmachte. Auf dieſe Weiſe wurde alſo das Abendmal getheilt; die Cleriſey verknüpfte damit die Ohrenbeicht, und die Losſprechung der Sünden: Sie kam dadurch hinter die Geheimniſſe des Staats und der Familien; ſie ſpielte alſo lange Zeit in der Welt den Meiſter. Vergebens empörte ſich darüber die Vernunft und ſuchte ihre heilige Rechte, welche der Aberglauben faſt unterdrucket hatte, wiederum zu retten. Man muſte der Gewohnheit, denen Vorurtheilen und denen Ausſprüchen der Geiſtlichen ſich unterwerfen oder ſich von ihnen in Bann thun laſſen. Bey dem Abendmal inſonderheit trieben ſie die Sachen bis zur äuſerſten Verwegenheit. Sie machten daraus, ich weiß nicht was für ein fleiſchliches Eſſen des ganzen weſentlichen Cörpers Chriſti, welchen ein jeder Geiſtlicher ſo vielmahls ſchaffen konte als er Oblaten einſegnete. * Je unſinniger nun dieſe Dinge waren, deſto

* Ein Franzöſiſcher Scribent, deſſen wir ſchon anderwerts Erwehnung gethan, bedienet ſich hier ganz

deſto heiliger ſolte und muſte man ſie glauben; ja, man dorfte, ohne in den äuſerſten Verdacht der Kezerey zu kommen, darüber nicht einmahl eine Unterſuchung anſtellen: vielweniger ſich dargegen ſetzen, wo man ſich nicht alle Verfolgung der Cleriſey über den Hals ziehen und wol gar mit Leib und Leben den theuren Frevel büſen wolte. Heiſt dieſes den GOtt des Friedens und der Liebe verehren? Non ne ſatius eſt pecudum moro vivere quam Deum tam impium tam prophanum, tam ſanguinarium colere; *

§. 16.

IV. Ob die Worte Pauli vom unwürdigen Eſſen hieher gehören?

Wenn man dieſes alles voraus ſezt, ſo kan man 4) unmöglich die Worte des H. Apoſtels Pauli 1 Cor. 11, 27. welcher unwürdig von dieſem Brod iſſet und aus dieſem Kelch trinket, iſſet und

ganz beſondere Ausdrücke. A quoi ſert ſpricht er, tans de novelle boulengerie & echanſonnerie qu'on y a entaſſé; ils l'ont tellement bouffie, qu'ils l'ont toute enſevelie. A quoy tant de lambeaux d'encourt nages ceremoniaux & autres ſingeries affettées? . . . La ſaincte parole de Dieu purgee n'a point ces fauſſes enclôueures là, ce ſont pieces plutot politiques qu'evangeliques, ce ſont pilotis qu'on a preparés pour ſe fonder pluſtot, que pour rendre les hommes meilleurs, pour les diſtraire, que pour les retirer à JEſus Chriſt, le, quel (ou ſes apotres) en euſt touché quelque mot ſi cela euſt eſte, je ne dis neceſſaire, mais profitable à l'Evangile. *Le franc Archer de la vraire Egliſe* L. I. p 125.

* *Lactant. Inſtitut. Div.* L. I. c. 21.

und trinket ihm ſelbſt das Gericht, auf den Gebrauch des heutigen Abendmals ziehen. Dann erſtlich wird ſolches auf eine gantz ander Weiſe gehalten. Zweytens ſo beziehet ſich dieſe gantze Epiſtel auf die üble Aufführung der Corinther. Es waren Spaltungen unter ihnen; ſie führten ſich bey ihren Abend-Mahlzeiten ſehr ungebürlich auf; ſie vergaſen der Armen und hielten das Brodbrechen nur mit den Reichen im Uberfluß und im Schwelgen. * Drittens ſo gab es durchgehends unter den erſten Chriſten auch viele falſche Brüder und Heuchler, welche entweder nur um der Allmoſen willen, oder aus andern unreinen Abſichten, bey ihren Liebesmahlen, wo ſie das Brod brachen und des HErrn Todt verkündigten ſich mit einfanden. Von dieſen und dergleichen Leuten konte Paulus allerdings ſagen, daß ſie ſelbſt ſich das Gericht äſſen und tränken, indem ſie keinen Unterſcheid machten unter dem Leib des HErrn, deſſen Glieder die Glaubigen ausmachen. (a) Wie ſolte Chriſtus eine Speiſe zum Tode ſein? Er iſt gekommen die Sünder ſelig zu machen und nicht zu verdammen. GOtt hat ihn nicht geſandt, daß er die Welt richte, ſondern daß ſie durch ihn ſelig werde. (b) Wie ſolte nun gar der Genuß ſeines Leibes und Blutes die Verdammniß, oder das Gericht nach ſich ziehen? Kan man auch den

* Sieheſtu, ſpricht D. Luther in einer beſondern Predigt, welche er im Jahr 1510 vom Sacrament gehalten: wider welche St. Paulus redet? Nemlich wider die ſo als die Sau herein ſielen und aus dem Sacrament ein leiblich Gefreſſe macheten u. ſ. w.

den chriſtlichen Glauben mit mehr ſeltſamen Begriffen und Wiederſprüchen verwirren? Wollen wir demnach obigen Worten des Apoſtels Pauli eine vernünftige Auslegung geben, ſo müſſen wir nothwendig die obgemeldte Umſtände in Betrachtung ziehen, welche ihn bewogen haben, dergleichen ſcharfe Ermahnungen an die Corinther ergehen zu laſſen, und nicht ohne Unterſcheid den bloſen Worten zu gefallen, Sätze annehmen, die ſich ſelbſt einander vernichtigen.

(a) Luc. 9, 56. (b) Joh. 3, 17.

§. 17.

V. Ob die Beicht und Abſolution zum Genuß des Abendmals einen würdig machen?

Ich ſchreite zu der fünften Frage: ob die Beicht und die ſogenante Abſolution einen zum Genuß des Abendmals könne würdig machen? Die ganze heilige Schrift lehret davon kein Wort. Ein heutiger Evangeliſcher Lehrer nennet dieſe Art von Beicht einen unverſchämten lügen Termin welchen man dem Allwiſſenden GOtt ſetzte, und das Abendmalgehen nichts anders als eine Entheiligung deſſelben * In der erſten Kirche wuſte man nichts von dergleichen Sünden Vergeber, welche, wie die Hohenprieſter und Schriftgelehrten, die auf Moſes Stuhl ſaſen, das Volk mit ihren blinden Satzungen banden. Ein offenbarer Sünder, der die Gemeinde durch grobe Abweichungen und Verbrechen geärgert hatte, wurde von derſelben ausgeſtoſſen,

* Menoza. L. II. p. 884.

ſtoſſen, und für einen Heyden und Zöllner geachtet, auch nicht ehenderſwieder für ein ächtes Glied Chriſti erkant und angenommen, als bis er rechtſchaffene Buſe gethan und offentlich bezeuget hatte, daß er wegen ſeiner Sünden von Herzen Reue und Leid trüge. Dieſe Handlung geſchah nicht durch eigenmächtige Gewalt der Lehrer und Aelteſten, ſondern von der ganzen Gemeinde. Hier galt weder Beicht noch Ablaß. „ Ich ſage nicht, „ ſchreibet Chryſoſtomus * daß du offentlich „ deine Sünde anzeigeſt, noch daß du dich bey „ andern ſelbſt verklageſt, ſondern du muſt nur „ dem Propheten gehorchen, welcher ſpricht: „ offenbare dem HErrn deine Wege, bekenne „ vor GOtt deine Sünden, daß ſie vertilget „ werden. Wann du dich ſcheueſt einem zu „ ſagen was du geſündigeſt haſt, ſo ſage es GOtt, „ der dafür ſorget. Ich bekenne nicht mit „ meinen Lippen, ſagt Ambroſius ** damit ich „ vielen bekant werde, ſondern inwendig in mei„ nem Herzen, zeige ich ſolche GOtt durch mei„ ne Seufzer an; Er allein ſiehet in das Ver„ borgene; ob ich gleich die Augen zuſchlieſe. „ Ich brauche darzu nicht viel Worte; die Seuf„ zer die aus dem Grund meines Herzens zu ihm „ aufſteigen ſind genug.

§. 18.

VI. Ob die Worte wer mein Fleiſch iſſet u. ſ. w. figürlich zu verſtehen ſind?

Ich komme zur ſechſten Frage; ob die Worte; Wer

* Homil. 31. in 1. Ebr.
** Lib. I. de pœnit. c. 17.

Wer mein Fleiſch iſſet und mein Blut trincket; anders als figürlich können verſtanden werden? Hier hat die Vernunft aus Ehrerbietung für die Religion etwas zu glauben angenommen, das alle Möglichkeit eines Begrifs unmöglich macht. Die Glaubigen ſind Glieder Chriſti, wie können die Glieder ihren Leib eſſen? Sagte nicht Chriſtus als er vermerkte daß ſich ſeine Jünger an ſeiner Rede von dem Eſſen ſeines Leibes ſtieſen; Wie, wenn ihr ſehen werdet des Menſchen Sohn auffahren, dahin, wo er vorhin war. (a) Saget dieſes etwas anders, als daß er ſeinen Leib mit ſich in den Himmel nehmen würde? Wie ſolte er ihnen ſolchen dann zu eſſen geben? Das Blut des neuen Teſtaments wird hier dem Blut der zum Vorbild geſchlachteten Opfer-Thieren im alten Teſtament entgegen geſezt. Ja, nach Luc. 22, 20. nennet Chriſtus ſelbſt den Kelch das neue Teſtament. Hier ſind Vorbilder: Hier ſind Gegenbilder: Hier ſind Gleichniſſe, welche in die Gebräuche der Hebräer und in die Rhetoric derſelben Zeiten einſchlagen; Solten wir jezt ſo albern ſein und den Sinn um die Worte hingeben? Solte man deswegen Dinge zu glauben uns vorlegen, die wir als vernünftige Menſchen nicht glauben können? der Glaube lehret uns unbegreiflich hohe und göttliche Wahrheiten. Allein, dieſe Wahrheiten leiden keinen Widerſpruch. Paulus ermahnet uns deswegen alles zu prüfen. (b) Prüfen heißt ſo viel als das Wahre von dem Falſchen unterſcheiden, und die Merkmale unterſuchen, welche die Erkentniß einer Sache gewiß machen. Wir ſind

als

als vernünftige Geſchöpfe zu dieſer Prüfung um ſo viel mehr verbunden, weil die Bosheit der Menſchen öfters ſo gros iſt, daß ſie ſich erfrevelt auch die heiligſte Dinge zu den ſchnödeſten Abſichten zu misbrauchen, und dadurch alle reine Begriffe des wahren und guten heilos zu ſchänden.

(a) Joh. 6, 62. (b) 1 Theſſ. 5, 21.

Die Religion ſelbſt iſt nichts anders als die vollkommenſte Vernunft, die uns mit ihrem Urſprung, nämlich mit GOtt verbindet. Wer demnach der Religion die Vernunft benimt, der entziehet ihr alle Wahrheit und allen Glauben: Ohne Vernunft iſt es unmöglich eine Wahrheit zuerkennen. Der Begriff davon liegt ſchon in ihr verborgen. * Die Wahrheit iſt ihr ewiges und unwandelbahres Geſetz. GOtt ſelbſt iſt in allen ſeinen Handlungen, durch ſich ſelbſt, an dieſes ewige Geſetz gebunden. Er kan nicht zugleich wollen und nicht wollen. Er kan nicht machen daß etwas zu gleicher Zeit ſey und nicht ſey. Er ſelbſt iſt die ewige Wahrheit. Alle Dinge haben untereinander ihre Verhältnis, nachdem es ihm gefällt ſolche einzurichten: dieſe Einrichtung

* Ein falſcher Begrif wiederſpricht vollkommen der vorgeſtellten Sache. Iſt er aber unvollſtändig, ſo iſt er theils deutlich, theils undeutlich. Die Vernunft giebt uns keine vollkommene Begriffe von göttl. Wahrheiten, vornemlich von ſolchen die ſich in dem göttlichen Willen allein gründen: durch Wort und Schrift werden uns dieſe Wahrheiten vorgeſtellet und offenbaret und zwar NB. nach ſolchen Begriffen die ſich bereits in uns finden. Wolfs Methaphyſ. T. I. §. 292. 296. u. f.

tung macht ihr Geſetz. Sehet hier den Grund aller möglichen Wahrheiten die ſich nach dem Willen Gottes auf die Natur der Sachen beziehen. * Man hätte nie ſo ungeheure Bilder und Widerſprüche in unſer ſchwaches Gehirn geſetzet, und damit die einzige wahre Religion verwirret, wenn man nicht von dieſem ewigen Geſetz der Wahrheit abgewichen wäre.

Wir können alſo den Worten bey Joh. 6, 51. Wer mein Fleiſch iſſet und mein Blut trinket, der hat das ewige Leben, keine andre Auslegung geben, als eine ſolche, die mit den Regeln der ewigen Wahrheit übereinkomt. Je lebhafter dieſe Gleichnis-Rede iſt, deſto heiliger und wichtiger iſt auch ihre Bedeutung. Chriſtus will uns ſeiner durch ſein Leiden und ſeinen Tod erworbenen Güter, ſo gewiß theilhaftig machen, als wir das Brod und den Wein genieſen, und beyde in unſre Lebens-Säfte verwandeln. Wer nun dieſes Wort im Glauben faſſet, der empfängt gleichſam ſeinen Leib, als das Brod des Lebens, das vom Himmel kommt; der Buchſtab tödtet, der Geiſt aber macht lebendig. (a) Die heilige Schrift iſt voll von dergleichen figürlichen Redens-Arten; wer hier alles nach dem buchſtäblichen Sinn nehmen wolte, der würde

die

* Non inepte in mentem alicui venire poſſet, ipſam recti conſtitutionem & ſanctionem, ſive a Deo, ſive a natura factam, unum eſſet atque idem, nec in eo actuum aliquam diverſitatem diſcerni poſſe, quod uno actu conſtitutum erat. *Homberg. zu Vach Dubia Jur. Nat. C. 3. p. 27.*

die heilige Schrift zu dem unſinnigſten Buch von der Welt machen. Alſo ſagt unter andern auch Chriſtus: Es ſey, daß jemand von neuem geboren werde, ſo kan er das Reich GOttes nicht ſehen. (a) Wer aber das Waſſer trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürſten. (b) Ich bin das lebendige Brod vom Himmel, auf daß, wer davon iſſet, nicht ſterbe, und das Brod, das ich geben werde, iſt mein Fleiſch. (c) Warlich, warlich, ich ſage euch, werdet ihr nicht eſſen das Fleiſch des Menſchen Sohns, und nicht trinken ſein Blut, ſo habt ihr kein Leben in euch. (d) Unſere Väter haben alle einerley geiſtliche Speiſe gegeſſen, und einerley geiſtlichen Trank getrunken; ſie tranken aber aus dem geiſtlichen Fels, der mit folget, welcher war Chriſtus. (e) Wer ſiehet nicht, daß alle dieſe Redens-Arten figürlich und geiſtlich müſſen erkläret und verſtanden werden? der Geiſt iſt es, der da lebendig macht, das Fleiſch iſt kein Nutze, erkläret ſich Chriſtus ſelbſt. Die Worte, die ich rede, ſind Geiſt und Leben. (f) Das iſt, ſie müſſen geiſtlich gerichtet werden, denn das Fleiſch iſt nicht das Leben ſondern der Geiſt.

(a) Joh 3, 3. (b) Joh. 4, 14. (c) Joh. 5, 51. (d) Joh 6, 53. (e) 1 Cor. 10, 1/4 (f) Joh. 6, 61. 63. 2 Cor. 3, 6.

§. 19.

§. 19.

VII. Ob Chriſtus ein andres als das geiſtliche Abendmal eingeſetzet habe.

Aus allem dieſem erhellet nun deutlich, daß das Abendmal des HErrn von dem Brodbrechen der Jünger und von dem heutigen kirchlichen Abendmal ſehr unterſchieden ſey; daß die Worte von dem unwürdigen Eſſen und Trinken gar nicht dahin zu ziehen; daß die Beicht und Abſolution hierbey nicht ſtatt finden; und daß die Worte: Wer mein Fleiſch iſſet, keinen andern als einen figürlichen Verſtand haben können. Was bereiteſt du die Zähne und den Bauch, ſagt Auguſtinus? Glaube, ſo haſt du gegeſſen. * Dieſer geiſtliche Genuß iſt alſo nichts anders als die wirkliche Gemeinſchaft mit Chriſto; da man deſſen Gnaden-Wirkung an ſeiner Seele ſpüret und aller ſeiner uns erworbenen Güter, durch das blutige Verdienſt ſeines Leidens und Sterbens, theilhaftig wird; mithin Vergebung der Sünden erlanget und in die wahre Kindſchaft GOttes, durch Chriſtum, der unſer Bruder worden iſt, (a) als ein Erbe des ewigen Lebens auf und angenommen wird. Hier genieſet der Geiſt, in einem reinen Vorſchmack, die Güter des Heils und das verborgene Manna der Heiligen in dem Reich GOttes; dieſes beſtehet nicht im Eſſen und Trinken, ſondern in Gerechtigkeit, im Frieden und in der Freude des heiligen Geiſtes. (b) Hier empfängt ein wahrer Glaubiger Chriſtum wirklich

* Aug. in Joh. C. 25.

wirklich und weſentlich in einem jeden Stückgen Brod, wann er ſolches mit Andacht und Dankſagung genieſet; denn Chriſtus iſt das wahre Brod des Lebens: (c) er iſt die Kraft GOttes: (d) davon der Menſch Leben und Othem hat. Selig aber ſind die, welche zum Abendmal der Hochzeit des Lammes berufen ſind. (e) Ich ſtehe vor der Thür, ſagt Chriſtus, und klopfe an; wenn jemand meine Stimme höret, und mir aufmacht, zu dem werde ich eintreten, und mit ihm das Abendmal halten, und er mit mir. (f) Allein es gehet uns Chriſten hier wie den Juden: der HErr ſprach durch Gleichniſſe, und ſie verſtunden ihn nicht. Der Leib Chriſti bleibet alſo denen, die ihn nicht unterſcheiden können, ein Geruch des Todes zum Tode, wie er im Gegentheil ſeinen Glaubigen ein Geruch des Lebens zum Leben iſt.

(a) Hebr. 2, 11. 14. 17. (b) Röm. 14, 17.
(c) Joh. 6, 35 (d) 1 Cor. 1, 18.
(e) Offenb. Joh. 19, 9. (f) Matth. 13, 13.

§. 20.

Das Abendmal iſt ein Liebesmal.

Ich ſage nicht, daß man den Gebrauch des äuſerlichen Abendmals deswegen gänzlich abſchaffen ſolte; Nein, es hat damit einerley Beſchaffenheit wie mit der Tauf und andern erbaulichen Ceremonien mehr, welche, wann man ſie in der Einfalt und Aufrichtigkeit gebrauchet, den Glauben erwecken und aufmuntern können. Nur muß ſolches nicht, wie es bisher geſchehen

iſt, zu Streit und Zank in der Kirche Anlaß geben; denn das Abendmal iſt ein Liebesmal. Friede und Eintracht unter den Glaubigen ſind weſentliche Stücke der chriſtlichen Kirche unter welchen keine Art von Ceremonien in Vergleich kommen kan. Darum ſagt Paulus: Solte die Speiſe meinen Bruder ärgern, ſo wolte ich lieber nimmer kein Fleiſch eſſen. (a) Chriſtus muß einmahl unter ſeinen glaubigen Bekennern nicht getheilet werden. Der abſcheuliche Zank- und Secten-Geiſt muß durchaus weichen wo Chriſtus, der Fürſt des Friedens, herrſchen ſoll. Das Gedächtnis des Leibes Chriſti iſt die Gemeinſchaft mit ſeinen Gliedern. Wer alſo das äuſerliche Abendmal würdig halten will, der muß es nicht als ein Catholick, noch als ein Lutheraner, noch als ein Reformirter, ſondern als ein Chriſt; nicht auf dieſe und jene Meynungen und Begriffe, ſondern zum Gedächtnis des HErrn in dem heiligen Bund der Liebe halten: die Zeichen- und Umſtände machen die Sache nicht aus; Es gilt darum, daß wir Chriſtum im Glauben genieſen und dem Gedächtnis ſeines heiligen Leibes und Blutes unſre Andacht weyhen. Dann zu Chriſto kommen, an ihn glauben, mit ihm vereiniget ſeyn und ſein Fleiſch und Blut eſſen; alles dieſes iſt ſo viel als einerley, und hat auch einerley Kraft und Seligkeit. *

(a) 1 Cor. 8, 13.

§. 21.

*„ Das Fleiſch leiblich gegeſſen, iſt kein Nutz; aber „ glauben, daß JEſus Chriſtus GOttes Sohn vom „ Himmel kommen, Fleiſch und Blut angenommen

§. 21.

Freyſtellung das Abendmal zu halten wie, wo und wenn.

Alles, was ich hier des Abendmals wegen erinnere, iſt nicht, um darüber ein neues Gezänk zu erregen, ſondern vielmehr um dadurch Gelegenheit zur Eintracht und zur Liebe zu geben. Findet jemand an ſeinem gewöhnlichen Abendmal halten eine wirkliche Stärkung und Nahrung für ſeine Seele, ſo muß man ihn dabey laſſen. Was uns näret iſt unſre Speiſe. Hier gielt die chriſtliche Freiheit. So hielten es auch die Apoſtel in Anſehung der Faſt = und Feſt = Tage, des Fleiſch eſſens, und andrer jüdiſchen Ceremonien. Sie lieſen darüber einem jeden ſeine Freyheit, und drungen nur allein auf den Glauben und auf die Liebe. Lutherus ſtellet es einem jeden ebenfalls frey, wie, wo und wenn er das Abendmal halten will. Ja er erinnert uns ſogar, daß wir doch bedenken mögten, wie Chriſtus in

„ men, und für mich am Creutz ſeinen Leib geo=
„ pfert und ſein Blut vergoſſen, das iſt Nutz und
=, giebt das ewige Leben. So redet Lutherus in einer beſonderen Predigt, welche er im Jahr 1522. am Fronleichnam gehalten hat. Hieher gehören auch deſſen Worte aus dem bekannten Lied: Chriſt lag in Todes=Banden.

Wir eſſen nun und leben wohl
In rechten Oſterfladen
Der alte Sauerteig nicht ſoll
Seyn bey dem Wort der Gnaden,
Chriſtus will die Speiſe ſeyn
Und ſpeiſen unſre Seel allein,
Der Glaub will keines andern leben.

in einem Gaſthaus und nicht im Tempel, auf einem Tiſch, und nicht auf einem Altar, ſolches eingeſezt und verbracht habe. Er hält deswegen auch nicht für rathſam daß man daſſelbe ſo offentlich und im Angeſicht ſo vieler Leute halten ſoll. *

§. 22.

Urſachen, warum man es nicht in der Kirche halten ſoll.

Da nun bisher das Abendmal in der Kirche der gröſte Stein des Anſtoſes und der Aergernis iſt woraus bisher, an ſtatt die Glaubigen zuſammen zu vereinigen, die abſcheulichſte Zänkereyen, Verwirrungen und Feindſeligkeiten entſtanden ſind; welches aber ſchnurſtraks demjenigen zuwider iſt, was Chriſtus ſeinen Jüngern bey dem leztenNachtmal befolen hat; nemlich ſich in gemeinſchaftlicher Liebe ſeiner zu erinnern: So iſt kein Zweifel, daß man ſolches um der Eintracht willen aus dem öffentlichen allgemeinen Gottesdienſt laſſen ſolte, damit niemand ſeinem Bruder einen Anſtoß oder eine Aergernis gebe. (2) Man hat ja ohnedem Gelegenheit genug bey dem öffentlichen Gottesdienſt auf vielerley Art des HErrn Todt zu verkündigen, und ſich zuſammen auf deſſen Leib und Blut im Gebet, durch Pſalter und Lieder, vornemlich aber durch wahrhafte brüderliche Liebe und gute Werke in der Gemeinſchaft mit Chriſto zu verbinden. Was halten wir uns noch viel mit Zeichen und Siegel auf, wenn

* S. deſſen teutſche Opera T. II, p. 30. Ed Jeneuſ

wenn wir die Sache ſelbſt erlangen können? denn ſo bald wir glaubig ſind, ſo ſind wir Glieder Chriſti und mit ihm ein Leib. Wir ſind zugleich ſeine lebendige Tempel, wo wir alle Stund und Augenblick, wann er ſich im Geiſt zu uns nahet, das Abendmal mit ihm halten können. Dieſes iſt jederzeit die Meynung aller wahren Chriſten und GOtt im Geiſt kennenden Seelen geweſen, welche nie dafür gehalten haben, daß man über dergleichen Dinge mit einander zanken und diſputiren ſoll; denn, wann ich es ſagen darf, diejenige, die ſolches thun, kennen den GOtt der Liebe und des Friedens nicht.

(a) Röm. 14, 13. 15. 20.

§. 23.

Nachdenkliche Antwort eines Einſiedlers.

Da vormals, nach dem Zeugnis des heiligen Anaſtaſii, einer einen Einſiedler fragte, warum er in keine Kirche und nicht zum Abendmal gieng, gab ihm dieſer zur Antwort: „ Alle Zuſam„ menkünfte und öffentliche Andachten werden „ deswegen gefeyert, um den Menſchen von ſei„ nen Sünden zu reinigen, damit GOtt in ihm „ wohnen möge, nach der Lehre Pauli 2 Cor. 6. „ und Johannis 14. Da nun ein glaubiger „ Menſch ein lebendiger Tempel GOttes iſt, „ ſo gehet eine Seele, die GOtt ſelbſt in ſich hat, „ von allem Verlangen nach den äuſerlichen „ Kirchen-Verſammlungen, Abendmal halten „ und Feyertägen ab, den ſie hat in ſich den „ Vater und den Sohn, als Hohenprieſter.

„ Sie hat inwendig das wahrhaftige Opfer vor
„ GOtt, nemlich einen zerknirſchten Geiſt; ſie
„ hat in ſich den wahren Altar und den Gna=
„ den=Stul der Sünder. . . GOtt iſt ein
„ Geiſt, und die ihn anbeten, müſſen ih n im
„ Geiſt und in der Wahrheit anbeten. (a)
Denn alles, was ſichtbar iſt, das iſt zeitlich,
wie Paulus ſagt, was aber unſichtbar iſt, das
iſt ewig. *

(a) Joh. 4, 23.

§. 24.

Warum die Taufe und das Abendmal in den Kirchen eingeführet wurde,

Es iſt im übrigen ein anmerkungswürdiger Umſtand, daß man unter denProteſtanten von allen ſonſt in der Kirche üblichen Gebräuchen und Ceremonien hauptſächlich nur die Taufe und das Abendmal beybehalten hat. Da doch Chriſtus und ſeine Jünger eben ſo wohl das Fußwaſchen, die Salbung, das Oſterlamm und andre Ceremonien, welche nach dem levitiſchen Geſetz geboten waren, mit beobachtet hatten. Warum bedienet man ſich in dieſen Dingen der chriſtlichen Freyheit, und unterwirft ſich in andern noch dem Geſetz der Ceremonien?

Es iſt bekannt, daß viele unter der proteſtirenden Geiſtlichkeit gar ſchlechte Einkünfte haben würden, wo man die Tauf=und Beicht=Pfen=

* Siehe die ganze Stelle in Gottfr. Arnolds K. und K. Hiſtorie T. III. Ed. Schafh.

Pfennige abſchaffen ſolte. * Es ſind viele Sachen in der Welt, die man nicht allemal gar zu genau nehmen muß, wann diejenige, die ſich damit ein Geſchäfte machen, ihren Nutzen dabey finden. Wir ſind Menſchen, und ſind in nichts ſcharfſinniger als in denen Angelegenheiten unſres Eigennutzes. Dieſes iſt der Punct, um welchen ſich bey uns auch die wichtigſte Wahrheiten und Lehr-Sätze herumdrehen.

§. 25.

Gottfried Arnolds Bedenken hierüber.

Ich kan nicht umhin dieſem allem eine wichtige Stelle aus der bekannten Kirchen- und Ketzer-Geſchichte des gelehrten Gottfried Arnolds beyzufügen. „ Ich enthalte mich weiter, lauten

 deſſen

* Das Kind in Mutterleib muß ſchon die Vorbitt kaufen
Und komt es auf die Welt
So bringt die Taufe Geld.
Die Jugend ſiehet man zum Pfarrherr laufen
Wenn er ſie confirmirt,
So zahlt man ihm wie ſichs gebührt,
Das Geld für Ablaß, nach der Beicht,
Macht das Gewiſſen leicht.
Man freyt; doch gilt der Ehſtand nicht,
Wann nicht der Prieſter erſt den Seegen drüber ſpricht.
Dis trägt ihm ein. Schreckt Krankheit oder Todt,
So hilfet er mit Beten aus der Noth
Doch nichts umſonſt. Man ſcharrt die Todten ein
Und lobet ſie zuletzt, dis muß belohnet ſeyn.

„ deſſen Worte, mit Anführung ſolcher Zeug-
„ niſſe fortzufahren, und frage nun verſtändige
„ und unpartheyiſche Gemüter, ob ein Chriſt,
„ der den HErrn JEſum wahrhaftig kennet,
„ und weſentlich in ſich wohnend und vereiniget
„ hat, ſich ſolcher Dinge mit gutem Gewiſſen
„ und ohne Befleckung könte theilhafftig machen
„ davon die Lehrer ſelbſt nun in die zweyhundert
„ Jahre her, lauter durchgängige Misbräuche,
„ Greuel, Schande und Sünde haben? Alſo,
„ daß ſo gar an der Handlung ſelbſt, durch die
„ ſchreckliche Ueberſchwemmung des boshaften
„ Haufens bey unendlicher Nachläſſigkeit und
„ Frechheit der Cleriſey nichts Gutes und Un-
„ anſtößiges blieben iſt. Ob man ein ſelbſt zu-
„ gerichtetes, menſchliches Abendmal mitmachen
„ dörfe, da man weiß, es müſſe von rechteswegen
„ des HErrn Abendmal ſeyn? Ob man die lie-
„ derliche Austheiler ſowohl, als die gottloſe
„ Nehmer in ihrer Bosheit mit ſeinem Hinzu-
„ gehen noch beſtärken und ihre Greuel mit der
„ That gut heiſſen könte. Da die meiſten dar-
„ unter offenbarlich Stadt und Landkündige
„ Säufer, Spieler, Hurer, Ehebrecher, Mein-
„ eidige, Diebe, Geitzhälſe Schinder und Scha-
„ ber der Armen, Tyrannen, unverſöhnliche
„ Zänker, Läſterer und tauſenderley andrer Ar-
„ ten Böſewichter ſind. Alles nach der luthe-
„ riſchen Lehrer eignen Geſtändnis und Ausſa-
„ ge. Ich will, ſchlieſet dieſer freymüthige
„ Mann, mit niemand über dieſen Punct ſtrei-
„ ten; auch nicht über die Privat Communion
„ und andre Umſtände des Abendmals; denn
ich

„ ich halte weder dieſe noch die öffentliche ſo „ unumgänglich nöthig, daß ich einen Götzen „ daraus machte; nachdem GOttes Barmher„ zigkeit eine ſtetige inwendige Narung der „ Seele an Chriſti Gemeinſchaft überflüßig dar„ reichet. Ich bleibe im Beſitz der wahren „ Freyheit, darinnen mich mein HErr und „ Meiſter geſezet hat. Ich bin darinn gut „ lutheriſch, dann ich bekenne mit Luthero, daß „ man nicht verdamt ſey, wenn man ohne A„ bendmal blieb; weil Chriſtus nicht geboten, „ ſondern freygeſetzet hat zu genieſen, wer da „ will. *

§. 26.

Wie auch des Theophili Grosgebauers.

Wir wollen dieſem noch das Zeugnis eines orthodoxen evangeliſchen Theologi mit beyfügen, nemlich des Theophili Grosgebauers, welcher von dem Misbrauch des Abendmals folgendes erinnert. „ das Nachtmal, ſagt er, „ wird zu einem lautern Götzen gemacht, daß „ die Leute auf das Sacrament fallen, und „ wiſſen keinen andern Nutzen, als daß ſie den „ wahren Leib und das wahre Blut Chriſti em„ pfahen. Wer aber den empfahe, der werde „ darum gewiß ſelig, wie ſie meynen; derowe„ gen, wann die Leute etwa wollen verreiſen, „ oder Hochzeit machen, oder ſchwangre Wei„ ber ſind, oder ſterben wollen, ** ſo wird zum

* G. Arnold K. und K. H T. III. p. 397.

** Ja, ſo gar, wenn man ſich duelliren wolte, wie ich

„ zum Sacrament geeilet. Weil denn alle „ Welt, und auch die ärgſte Buben gerne „ wolten, daß es ihnen wohlgehe, ſo iſts kein „ Wunder, daß das Abendmal ſo häuffig genom= „ men und alſo zum Götzen=Dienſt gemacht „ wird.“ * Hieher ſchicken ſich auch die Ge= danken eines gelehrten Anonymi, welcher ſich darüber folgendergeſtalt erkläret: „ Die mei= „ ſten Menſchen giengen weder in die Kirche „ noch zum Abendmal, wann ſie nicht von de= „ nen Kirchen=Dienern und ihren Anhängern „ als Schandflecken der Republicken und als „ die ruchloſeſte Leute auf der Canzel, und ſon= „ ſten ausgeſchryen und von ihnen auf mancher= „ ley Art Bedruckungen zu leiden haben wür= „ den. Schande halben, hört man die Leute „ ſagen, muß ich doch bisweilen in die Kirche „ und des Jahrs zweymal zum Abendmal gehen. „ Was würde der Pfarrherr ſonſt von mir „ halten; was man aber nicht aus einem von „ Menſchen=Furcht, oder von Abſichten, „ die der fleiſchliche Menſch haben kan, freyen „ Trieb des Herzens thut, das iſt nichts anders „ als Heucheley. Ex Mſto.

Wir müſſen auch nicht denken, daß im Pabſt= thum keine gottſelige Männer wären, welche die ſacramentaliſche Ausſchweifungen vernünftig einge=

ich ſolches in einer Abhandlung von den Zwey= kämpfen angemerket habe. S. der Soldat. C. *VII.* p. 147.

* Theoph. Grosgebauer, Wächter=Stimme C. II. p. 212.

eingeſehen hätten und noch wirklich einſehen. Es ſind deren die Menge, die theils heimlich, theils öffentlich, darüber ſeufzen; allein ſie ſind zu ſchwach der Macht der Gewohnheit ſich zu widerſetzen; wiewohl ſchon der Kayſer Friedrich der II. nach dem Bericht des Alberici, als er geſehen, daß man eine Hoſtie einem Kranken brachte, in dieſe Worte ſoll ausgebrochen ſeyn: wie lang wird doch dieſer Betrug noch wäh-ren? *

§. 27.

Von den übrigen Kirchen-Ceremonien.

Die meiſten übrigen Kirchen-Ceremonien ſcheinen mir, von keiner groſen Wichtigkeit zu ſeyn, um die Trennung fernerhin in der Chriſtenheit zu unterhalten. So bald wir erkennen, daß es keine weſentliche Stücke der Religion, ſondern nur äuſerliche Gebräuche ſind, die Gemüther zum Glauben und zur Gottſeligkeit aufzumuntern, ſo wird es eine leichte Sache ſeyn, darüber Mittel und Rath zu einer äuſerlichen Vereinigung zu finden, wenn anders ein chriſtlicher Fürſt ſich die Mühe geben wotle, etwas derglei-chen

* Chronicum belgicum magnum p. 192. wer mehr von dieſen Sachen leſen will, der findet dergleichen Zeugniſſe der Wahrheit in der Menge bey dem gelehrten Herrn Trier in ſeinen wichtigen Anmerkungen, welche er vor ein paar Jahren über das Concordien-Buch herausgegeben hat, wohin ich den Leſer überhaupt in Anſehung der menſchlichen Wahnſätze, welche die falſche Orthodoxie ausmachen, will verwieſen haben.

chen in ſeinen Ländern zu unternehmen. Es wird auch nicht erfordert, alle und jede Kirchen-Ceremonien an einem Ort wie an dem andern einzurichten. Wenn man nur in Chriſto durch den Glauben, laut den Worten des Evangelii vereiniget iſt. * Hier gilt die Lehre Pauli, daß man allerhand ertrage, um dem Evangelio Chriſti keine Hinderniß zu machen. (a) Es ſind viele Adiaphora, oder Mittel-Dinge, die man laſſen und mitmachen kan; nachdem es die Umſtände, der Friede und die chriſtliche Klugheit erfordert. Den Reinen iſt hier alles rein, den Unreinen und Unglaubigen aber iſt nichts rein. (b) Es ſind Fehler der Menſchen und nicht der Religion. Die Sitten und Gebräuche ſind nach den verſchiedenen Ländern und Völkern auch verſchieden. ** Laſſet uns alſo ſehen, wie weit man ſich der Ceremonien wegen vergleichen könte.

(a) 1 Cor. 9, 12. (b) Tit. 1, 15.

§. 28.

Welche darunter beyzubehalten wären.

Könte man anſtatt des offentlichen Abendmals

* Meminerimus nunquam fuiſſe neque potuiſſe omnium Eccleſiarum omnes ritus & obſervationes eſſe æquales, vel easdem. Id enim non permittunt hominum, regionum temporumque ratione & varietates, modo ſalva ſit doctrina fidei & morum, ſagt Lutherus *in præf. Conf. Fratr. Bob*

** Quamquam diſpares inter ſe mundi linguæ ſunt una tamen & eadem eſt traditionis vis, ſagt *Irenæus adv. Nar. L. 1, c. 2.*

mals in der Kirche unter dem Gebet, vor dem Altar, das Gedächtnis des Leibes und Blutes Chriſti beybehalten; und einen Kelch mit einem Schaubrod, der Andacht des Volks ausſtellen. Nur muſte dabey keine abergläubiſche Anbetung als wär es Chriſti Leib und Blut ſelbſt, ſtatt finden. Genug, daß es zum Gedächtniß des Leidens und Todtes unſeres Erlöſers diente, als worin der ganze Endzweck des Heil. Abendmals beſtehet. Dieſe Vorſtellung mögte eben ſowohl durch ein Creutz oder Gemälde oder ſonſt etwas ſymboliſches geſchehen. Dabey aber ſorgfältigſt darauf zuſehen, daß ſie nicht zu albern, ſeltſamen und unrichtigen Begriffen in der Religion verleiten; ſondern vielmehr zu näherer Einſicht und Erkentnis derſelben dienen mögen. Ich finde in den ſchönen Künſten und Wiſſenſchaften überhaupt eine gewiſſe Beziehung, die mich bis zu dem groſen Werkmeiſter der ganzen Welt hinleitet. Ich bewundere in allen dieſen Dingen die Stralen ſeiner Ordnung, ſeiner Weisheit und ſeiner höchſten Verſtandes Kraft, die ſich auch ſogar in dem Geiſt des Menſchen abſchattet und ihn zu höhern Betrachtungen aufſteigen macht.

§. 29.

Daß man aber alles was falſch und unehrerbitig entfernen ſoll.

Ich weiß zwar, daß nicht alle Menſchen mit mir die Empfindungen des ſinnlich ſchönen bey ſich verſpüren. Ich werde deswegen auch über

ſolche

ſolche Dinge mit niemand diſputiren, dann der Spiegel unſerer Seelen iſt nicht auf einerley Art geſchliffen. Nur wolt ich dieſes wohlmeynend rathen, in Betrachtung eines zur äuſerlichen Verehrung der göttlichen Majeſtät eingerichteten Gottes-Dienſtes, über dergleichen Sachen nicht zu eigenſinnig und zu gezwungen zu ſein; ſondern um des Friedens halben mit den Schwächern oder auch mit denen, welche die Sachen anders einſehen, ein wenig Nachſicht zu haben, damit durch ſolche Dinge, die nicht zum Haupt Weſen der Religion gehören, keine Uneinigkeit entſtehen noch unterhalten werden mögte. Gar keine Ceremonien laſſen den äuſerlichen Gottes-Dienſt zu leer von dem was er in den Augen des Volkes ſein ſoll; zu viele aber machen denſelben zu einem Schauplatz, wo die Andacht in lauter Bilder ſich verlieret und an ſtatt ſich zu erwecken, gar zerſtreuet wird. Die Muſik hat durch ihre himmliſche Harmonie eine beſondere Kraft zu rüren und zur Andacht zu erwecken, und können damit die Geſänge ſowohl vor dem Altar, als das Chor, vortreflich vereiniget werden; man muß aber aus allen dieſen Dingen nicht gar eine theatraliſche Opera, machen. Ich kan hier nicht unerinnert laſſen, daß beydes die Singart als die Geſänge ſelbſt an vielen Orten ſehr wenig erbauliches haben. Auch läſſet man öfters eine ganze Gemeine ſingen, was ſich kaum auf den Zuſtand eines einzigen ſchicket. Die Comödien von Adam und Eva, vom Doctor Fauſt, die Helden-Gedichte der Maria und des Meßias, von Sannazar; das

befreite

befreite Jeruſalem, Miltons Paradies, ſo ſchön es auch iſt, und andre dergleichen poetiſche Schriften, haben etwas übertriebenes, das von der Wahrheit und der Natur zu weit entfernet iſt. Sie lauffen auch wieder das zweyte und dritte Gebot, da es heiſſet du ſolt dir kein Bildniß noch irgend ein Gleichnis machen. Ich habe ein kleines Buch, ſo ungefehr vor 110. Jahren in Sachſen iſt heraus gekommen, wo GOTT der HErr die Kinder des Adam, nämlich Cain und Abel, den Catechiſmum Lutheri herſagen läſſet und wo der erſte mit den Buben auf der Gaſſe ſich herum gerauft; * Dergleichen Lieder, Bilder, Schauſpiele und Geſpräche ſind mit nichten erbaulich, und dienen zu nichts weiter als ſich unrichtige Begriffe von GOtt und der ganzen Religion zu machen.

§. 30.

Gewiſſe alte Ceremonien die gut ſind.

Ich habe noch einiger alten Ceremonien zu gedenken, welche in der römmiſchen Kirche üblich ſind. Die Firmung, da man jungen Leuten, die ihr Glaubens-Bekentnis gethan, die Hände auflegt und ſie ſegnet, iſt ein ſehr chriſtlicher Gebrauch; doch muſte man ſie auf keine Glaubens-Formuln mit Handgelöbniſſen und Eidſchwüren verbinden, denn dieſes iſt ein Fremdes

* Dialogus, des tröſtlich und lieblich Geſpräche, zwiſchen GOtt, Adam, Eva, Abel und Cain, durch M. Leonhard Jacob Northuſianum, Pfarherr zu Callb. Erfurt 1604.

Fremdes Joch und ein Gewiſſens-Zwang welcher der Wahrheit zuwieder iſt. * Die Beicht da man zu allen Zeiten einem geiſtlichen Fürer ſeinen Seelen-Zuſtand offenbaret und ſich ſeines guten Rathes und Troſtes zu bedienen ſucht, hat an und für ſich ſelbſt ihren guten Nutzen, wenn anders der Geiſtliche ſelbſt in den Wegen GOttes bewandert iſt. Allein die andre gewöhnliche Beicht und Abſolutions-Förmel gar ſind ganz pfäffiſch, und ſolten nothwendig abgeſchaffet werden. Die lezte Oelung iſt auch eine nicht unerbauliche Ceremonie, und könte deshalben allenfalls mit beybehalten werden. Das Salben iſt durchgehends eine der älteſten Ceremonien bey den orientaliſchen Völkern. Man kan auch in gleichen Umſtänden einem Kranken oder Sterbenden,

* Dadurch bleibet das Bekäntnis JEſu nicht mehr etwas freies, ſondern diejenigen welche ihn nicht bekennen können aus einem Herzens-Glauben, müſſen ihn wenigſtens mit bloſer Zunge bekennen. Dieſe hat die unvernünftige und Chriſti Art zu verfaren ganz entgegen geſezte Weiſe die Jugend zu erziehen gebohren. Denn daher komt es, daß man die Jugend anhält, ein Bekentnis auswendig zu lernen, welches von ihr nicht ausgeſprochen werden kan, ohne formaliter zu lügen, indem der ohne allen Zweifel lügt, wer nur auswendig daher ſpricht; Ich glaube an einen GOtt, u. ſ. w. Dadurch gewöhnt man aber denen Menſchen mit Gewalt an ſich zu bereden, und von ſich auszugeben daß ſie Chriſto angehören und die Leichtſinnigkeit in dieſem Stück wird endlich zur andern Natur, weil man dadurch auch den Zugang zu der Communion eröfnet, ſo wird auf eine unver-

den, wenn er es verlanget, das H. Abendmal reichen; * Eine Ceremonie von dieſer Art, kan einen Kranken tröſten und aufrichten. Dergleichen Dinge muß man der chriſtlichen Freyheit überlaſſen, mit nichten aber zu etwas geſetzliches machen. Alles iſt nicht allen einerley. Es gilt hier unterſcheiden und prüfen.

§. 31.

Von der Prieſter Kleidung und Altäre.

Die Prieſterkleider, Chor-Röke und Altäre gehören auch mit unter die Ceremonien: ſie können ſowohl zur Ordnung und zur Ehrerbietung dienen, als zum Aberglauben und zur Gaukeley gemisbrauchet werden. Die Apoſtel gien-

unverantwortliche Weiſe denen Menſchen beygebracht, als wenn ſie durch die in das Gedächtniß gefaſte Lehre und das Bekentnis, worzu nicht einmahl der Kopf willig, geſchweige das Herz ja ſagt, Vergebung der Sünden hätten, vor GOtt gerecht und wirkliche Glieder an dem geiſtlichen Leib Chriſti wären. Denn dadurch wird ihnen ein Nebel vor die Gemüths-Augen gezaubert, welcher verhindert, daß, da ſie ohne das nicht genugſam auf Gottes Wort gewieſen werden, ihnen die ganze Lebens-Zeit über nicht leicht der Morgenſtern im Herzen aufgehet. Ex Manuſcr. Anonymi.

* Beza in quæſt. & Reſp. billigte dieſe Gewohnheit gegen die Meynung des Calvins. Er berief ſich darinn auf die Gewohnheit der erſten Kirchen, die den Kranken zu ihrem Troſt das Abendmahl durch die Diaconi reichen lieſen.

gen gekleidet wie andre Menſchen. In der erſten Kirche trugen die Prieſter weis, bey uns gehen ſie ſchwarz: die hohe Standes Geiſtlichen in der römiſchen Kirche, tragen Purpur und Violet; die Bettel Mönchen laufen barfus und verſtecken ihre kahle Scheitel unter einer rauhen Kutte. Unter den evangeliſchen erſcheinen an einigen Orten die Prediger in einem groſen Kragen um den Hals und einem langen Chor-Rock. Das Singen vor den Altären und der Choere hat was ſehr andächtiges; allein, die Crucifixen, die man dabey aufſtellet, und die Bilder, womit man ſolche auszieret, erfordern eine nöthige und chriſtliche Klugheit: dann hier iſt der Aberglaube bey dem gemeinen Volk kaum zu vermeiden. Die Erfahrung, die Geſchichten und die Legenden geben davon allenthalben Zeugnis.

§. 32.

Von den Feſt und Apoſteltägen.

Mit den Feſt, Buß und den Apoſteltägen hat es gleiche Bewandnis. Man kan ſolche auf eine gewiſſe Art beybehalten, auch theils ändern, oder gar abſchaffen. Allein, die häußliche Arbeit und Nahrungs-Geſchäfte darüber zurück zu ſetzen, oder wohl gar nothwendige Verrichtungen deswegen zu Verabſäumen, ſolches hat Chriſtus und ſeine Apoſtel nirgendwo befolen. Die Exempel der Jungfrauen Maria, der Heiligen, und andrer von GOtt erleuchter Männer ſind von einer groſen Erbauung, wann ſie nachdrücklich und lebhaft vorgeſtellet werden.

Warum

Warum ſolte man aber ihre Tage mit müßiggehen feyern? Gewiß, dieſe Heiligen waren viel zu demütig und viel zu arbeitſam, als daß ſie von uns einen ſolchen Dienſt verlangen ſolten. Die Sontags-Feyer gehöret zwar auch nur zu dem ceremonialiſchen Gottes-Dienſt; indem weder Chriſtus noch ſeine Apoſtel denſelben ausdrüklich zu feyern befolen, ſondern vielmehr, nach geſtalten Umſtänden, die Geſetze davon ſelbſt gebrochen haben. (a) Es hat aber das dritte Gebot in Anſehung der Sabbath-Feyer doch in ſo weit, es eine ſittliche Verpflichtung mit ſich führet, ſeine völlige Geltung. Zwey Dinge machen denſelben wichtig: das Gedächtnis der göttlichen Ruhe nach den ſechs Tagen der Schöpfung, und die Nothwendigkeit der Arbeitenden, den ſiebenden auszuraſten und ſolchen dem HErrn zur Andacht zu widmen. Weiter aber hat dieſes Feyren des ſiebenden Tages nichts geſezliches. In der erſten Kirchen wuſte man gar nichts davon, auſer daß die jüdiſchen Familien unter den erſten Chriſten noch hin und wieder darauf hielten. Paulus aber hielt alle Tage gleich (b) und warnte die Jünger vor dem Joch der Ceremonien. Wie hernach im Anfang des dritten Jahrhundert die Ceremonien mit dem Anwachs des Chriſtenthums überhand nahmen, ſo geſchah es auch, daß Conſtantinus Magnus ein Geſetz machte den Sontag und den Freytag zu heiligen.*

(a) S. Luc. 13, 12. ferner C. 14, 4. Joh. 5, 9. C. 7, 23. 31. und Cap. 9, 14.
(b) Röm. 14, Col. 2. dergl. auch Petrus in der Ap. Geſch. 15.

§. 33.

Wie man ſich überhaupt wegen den Cermonien zu verhalten.

Sehet dieſes ſind die meiſte in der Chriſtenheit übliche Ceremonien, worüber ich rathe nie kein Gezänke anzufangen, ſondern es bey wohl hergebrachter und loblicher Gewohnheit zu laſſen, doch ſo, daß man alles Ernſtes ſich angelegen ſein laſſe, die dabey eingeſchlichene Misbräuche abzuſchaffen. Hier gilt dasjenige was ein gewiſſer Theologus ſagt:

In neceſſariis unitas,
In non neceſſariis libertas,
In omnibus prudentia & caritas. *

Die Gebräuche ändern ſich, aber die Religion nicht. In jenem hat man Freiheit ſich nach den Menſchen zu richten. Die Religion aber bleibt immer eine und dieſelbige.

§. 34.

Sondern alles vornämlich auf die Pflichten der Religion zu treiben.

So wenig im übrigen die Ceremonien das wahre Weſen der Religion ausmachen, ſo nöthig ſind

* Diem qui Dominicus vocatur, quem Hebræi primam vocant, Græci autem ſoli diſt ibunt eumque, qui ante ſeptimum eſt, Conſtantinus ſancivit, a judiciis aliisque cauſis univerſos habere vacationem & in eo tantum orationibus occupari. Honorabat autem dominicum diem, quia in eo Chriſtus reſurrexit a mortuis; alium in eo fuerat crucifixus. *Sozomenus. Hiſt. eccleſi, L, I. Cap.* 8.

* Witſius v. Turettini nub. teſt. p. 45.

ſind dargegen die gute Werke, dann ohne dieſe iſt der Glaube todt. Was gute Werke ſind, darüber iſt der wenigſte Streit. Dieſes iſt ein Glück für die Menſchen, dann die Ceremonien und andre Dinge, darüber am meiſten geſtritten wird, machen keinen ſelig. Chriſtus hat uns ein für allemal davon befreiet; darum laſſet uns nicht wieder in das knechtiſche Joch fangen. Gal. 5, 1. Sondern darauf ſehen, wie wir wandeln und unſern Glauben in der That beweiſen. Hier ſolten unſre Obrigkeiten, unſre Lehrer, und unſre Vorſteher der Gemeinen vornemlich darauf bedacht ſein, ein wahres thätiges Chriſtentum in der Kirche einzuführen. Hier gelten gute und weiſe Anſtalten: eine vernünftige Kinderzucht, wohleingerichtete Schulen, eine nothdürftige Beſorgung der Armen und Kranken. Eine gute Policey und andre dergleichen chriſtliche und heilſame Verordnungen. Genug, es iſt dir geſagt, o Menſch was gut iſt und was der HErr dein GOtt von dir fordert; nämlich Gottes Wort halten, Liebe üben und demüthig ſein vor deinem GOtt. (a) Darum laſſet uns endlich einmal dem albern Weſen abſagen und des rechten Glaubens uns befleiſigen, der nicht auf Ceremonien, ſondern auf das Leben das aus GOtt iſt, ſich gründet.

Nos debemus attendere quid aliquis ante nos faciendum putabat ſed quid, qui ante omnes eſt Chriſtus prior fecerit. Neque enim hominum conſuetudines ſequi oportet, ſed Dei veritatem. *

(a) Micha 6, 8.

* Cypr. L. II. Ep. 3.

Dritte

Dritte Betrachtung.

Von der Hierarchie.

§. 1.

Von den geiſtlichen Würden in der erſten Kirche.

In der erſten Kirche war eigentlich kein Unterſcheid unter den Lerern und Aelteſten. Der Name Aelteſte wird mit dem Namen Biſchof in der Apoſtel Geſchichte und in den Brieſen Pauli dermaſſen oft gegeneinander verwechſelt, daß man leicht ſiehet, daß ſolcher nur einerley Bedeutung müſſe gehabt haben. Ueberhaupt hieſen beyde nicht mehr als Lerer der Gemeinde, oder als Diener des Worts. διακονοι λογυ. Man nante nachgehends auch die Biſchöfe, Aelteſten πρεσβυτεροι. Siehe Tit. 1, 10. 1 Tim. 4, 1. 1 Pet. 5, 2. Joh. 5, 4. u. ſ. w. Επισκοπος aber heiſſet eigentlich nicht anders als ein Aufſeher oder Achthaber. Qui ſuper intendit. *

§. 2.

* Auguſt. L XIX. de Civ. Dei Cap. 17.

§. 2.
Von ihrer Beſchaffenheit.

Es war demnach ein groſer Unterſchied unter dieſen Aelteſten und Vorſtehern der erſten Kirchen; und unter denen Hohenprieſtern und Dienern des Altars, welche zu Chriſti Zeiten bey den Juden unter dem levitiſchen Dienſt, gleichſam eine beſondere Art von hochmütigen und herrſchſüchtigen Menſchen ausmachten. Die Aelteſten und Biſchöffe bey den erſten Chriſten wurden ohne Unterſcheid ihres Standes und ihres Gewerbes gewehlet; Man vertraute ihnen die Gemeinen und fragte nicht einmal, ob ſie auch gelehrt wären und ſtudiret hätten. Man betrachtet das biſchöfliche Amt mehr wie eine Laſt als eine Würde, deren man ſich ehender noch zu entziehen als darum ſich zu bewerben ſuchte; wie aus dem Exempel des Chryſoſtomi zu erſehen iſt, der ſich verbarg als man ihn zum Biſchof machen wolte. * Nach und nach entſtund daraus, als die Gemeinen wuchſen und ſich ausbreiteten ein ordentliches Presbyterium, darinn der Biſchoff, als die wichtigſte und anſehnlichſte Perſon, den Vorſitz hatte. Nicht, um über den Glauben und über die Gewiſſen zu herrſchen, ſondern als ein Mithelfer und Aufſeher, die Gemeine in aller Reinigkeit und Heiligkeit zu erbauen und fortzupflanzen. Ja, um den Glaubigen ſelbſt, wie Paulus ſagt ein Vorbild im Wort, im Wandel, in der Liebe, im Geiſt, im Glauben und in der Keuſchheit zu ſein. (a)

(a) 1 Tim. 4, 12.

* Siehe deſſen erſtes Buch de Sacerdotio.

§. 3.

Uberhandnehmende Misbräuche bey den Geiſtlichen.

Wie aber auch die beſten Anſtalten, durch den Fortlauf der Zeiten, und durch allerhand dabey ſich einſchleichende Misbräuche verändert werden, ſo gieng es auch allhier. Die Biſchöffe verknüpften mit ihrem biſchöfflichen Anſehen eine beſondere äuſerliche Gewalt, und trieben die Sachen ſo weit, daß ſie ſich das Recht anmaſeten über die Gewiſſen zu herrſchen. Sie thaten alles mit einer gebieteriſchen Art, und ſezten endlich ihren Stul über die Thronen der Monarchen denn es hieß, wie man nachgehends dem H. Ignatio die Worte angedichtet: Man müſte den Biſchof, als den Fürſten unter den Prieſtern, der das Bild GOttes trage, über alles ehren und nach ihm die Könige. *. Beide ſuchten ſich auf Unkoſten der Freyheit das Volks empor zu bringen. Die Fürſten hielten es mit der Cleriſey, weil dieſe die Leute bereden konte was ſie wolte; und dieſe ſuchten auf alle Art und Weiſe hinwiederum jene auf ihrer Seiten zu behalten, weil ſie des weltlichen Arms vonnöten hatten.

§. 4.

Abſcheuliche Bann und Ketzer Strafen.

Diejenige Flüche womit dieſe geiſtliche Hoheiten die Sünder in den Bann thaten, lauten gräslich. Sie übergaben ſie zwar Anfangs nur dem

*S. Gottfried Arnolds Abbild. der erſten Chriſten 1. VIII. p. 359.

dem Satan zum Verderben ihres Fleiſches, damit ihr Geiſt mögte ſelig werden; wie man aber einmal dieſes Förmelgen in der Kirche gemisbrauchet hatte und die Macht der Prieſter immer höher ſtieg, ſo excommunicirten ſie die Leute, wie es ihnen einfiel. Ein kleiner Widerſpruch war genug in ihren Augen einen zum Ketzer zu machen. Man übergab den Leib ſolcher angegebenen Ketzer nicht mehr dem Satan zur Züchtigung, ſondern man lies ihn verbrennen und zerſtreuete ihre Aſche in die Luft; dargegen übergab man ihm und allen hölliſchen Geiſter ihre arme Seele. War dieſes nicht ein feiner Glaubens-Eifer? und konte man wohl die Liebe des Nechſten zärtlicher ausdrucken? Selbſt Kayſer und Könige waren in denen fürchterlichen Zeiten, da das Geiſtliche Regiment alles vor ſich zittern machte, vor ſeinen Bann-Strahlen nicht mehr ſicher. Theodoſius empfand davon die erſte Proben und Friedrich dem Rothbart muſte gar dem Haupt der Kirche Alexander dem III. zum Sinnbild der Scorpionen und Ottern dienen, als er ſich vor ihm niederbückte wo anders dieſer Geſchichte zu trauen. Am abentheuerlichſten war, daß ſich im XIV. Jahr hundert zwey Häupter zugleich auf Petri Stuhl drangen und einer den andern in den Bann that, * daß es ſchwer war zu erörtern, welcher von beyden gelten ſolte und die rechte Schlüſſel Petri hatte.

§. 5.

* Leſe darüber den Theol. a Niem. de Schiſmate omnum lo-giſſimo quod in eccleſia romana inter Urbanum Papam & Clementem Antipapam eorumque

ſucceſſores

§. 5.

Weltliche Strafen ſchicken ſich nicht zur Kirchen-Zucht.

Alle dieſe in dem Kirchen-Regiment ſich geäuſerte Misbräuche, heben deswegen den rechten Gebrauch davon nicht auf. „ Derjenige „ ſchreibet Hieronymus iſt ein rechtſchaffener „ Lehrer, der die Sünder beſtrafet, daß er ihnen „ die Tränen auspreſſet, der keinen ſelig preiſet, „ und dem Ausſpruch ſeines Richters nicht vorgreifet. * " Die Natur und Eigenſchaft der chriſtlichen Kirche leidet keine weltliche Strafen. Mein Reich, ſagt Chriſtus ausdrücklich, iſt

ſucceſſores per 39. annos, ſcilicet ab anno Chriſti 1379. usque ad concilium Conſtantienſe viguit atque duravit libri III. In welchem Buch der Verfaſſer der bald in des einen bald in des andern theils Geſchäften gebrauchet wurde, ſehr wichtige und geheime Nachrichten von dem römiſchen Hof und den Cardinälen entdecket. Hieher gehöret auch das von Hutten in der Fuldiſchen Bibliothek entdeckte Werk: De unitate Eccleſiæ conſervanda & ſchiſmate quod fuit inter Henrichum IV. Imp. & Gregorium VII. Pont. Max. cujusdem ejus temporis liber in vetuſtiſſima Fuldenſi bibliotheca ab Hutteno inventus nuper. In ædib. Jo. Scheffer Mogunt. 1520.

* Comment. in Thren. L. I c. 1. Dieſes war wohl eine ſehr altfränkiſche Kirchen-Zucht. Der gute Hieronymus müſte nicht zu unſern Zeiten leben. Er würde mit aller ſeiner Beredſamkeit einen ſchlechten Beyfall gewinnen. Dann zu unſern Zeiten bringt es die geiſtliche Höflichkeit ſo mit ſich, daß man alle Menſchen ſelig ſpricht; doch mit

iſt nicht von dieſer Welt, ſonſt würden meine Diener für die Erhaltung deſſelben kämpfen. (a) Die Obrigkeit allein führet das Schwerdt. Es geziemet ſich eben ſo wenig andre Leute wegen gewiſſen Meynungen, oder weil ſie gewiſſe Ceremonien nicht mit machen, für Unglaubige und Ketzer auszuſchelten, ihre Namen vor dem Volk abſcheulich zumachen; ja gar, wann ſie geſtorben ſind, ſie auf eine ſchimfliche Art begraben zu laſſen. Alles dieſes ſind weltliche Strafen, die ſich für ein geiſtliches Regiment durchaus nicht ſchicken: Keine Gemeine, keine Geiſtlichkeit, die ſich auf den ſanftmüthigen Erlöſer und auf ſein Evangelium gründet, iſt darzu im mindeſten befugt.

(a) Joh. 18, 36.

§. 6.

Abſcheulichkeit der geiſtlichen Inquiſition.

Die geiſtliche Inquiſition, wo man arme Leute wegen Glaubensirrthümer, elendig ums Leben bringet, iſt der gröſte Schandfleck des menſchli-

mit dem Unterſcheid: daß Könige und Fürſten höchſtſelig; die Grafen und Herren hochſelig; die Reichen und Vornehmen, wohlſelig; die Armen aber, und was ſonſt ſo von der kleinen Canaille iſt, nur ſchlecht weg, ſelig, heiſſen. So wie man den König von Frankreich den Allerchriſtlichſten nennet; er mag auch ſo unchriſtlich hauſen wie er will, und gleich wie Carl der IX. Mord- und Blut-Hochzeite halten, dieſes entſcheidet nichts. Er iſt deswegen doch der allerchriſtlichſte König.

menſchlichen Geſchlechts. Man muß keinen Blutstropfen von einem vernünftigen Geſchöpfe, geſchweige eine Empfindung vom Chriſtenthum heegen, wenn man ſolche Dinge, die man mit Schauer und Grauſen lieſet, gut heiſſen kan. Dieſes iſt die Zeit, davon Chriſtus ſagt; Wer euch tödtet, der wird meynen, er thäte GOtt einen Dienſt daran; weil ſie weder meinen Vater noch euch erkennen. (a) Millionen ehrliche Leute ſind auf dieſe Art unmenſchlich verfolget, gemartert und aus der Welt geſchaffet worden.

On condamne les Juiſs au feu;
On extermine l'infidele,
Si Vous jugez que c'eſt trop peu;
On fera pendre l'héretique,
Et quelque fois le Catholique
Aura même peine à ſon tour.
Ou pourroit on trover plus de zele & d'amour?*

GOtt behüt uns vor dergleichen Kirchen-Zucht. Es iſt beſſer in die Hand des HErrn, als in der Menſchen Hände fallen. (b)

(a) Joh. 16, 2. (b) 2 Sam. 24, 14.

§. 7.

Die Heyden überlieſen es ihren Göttern ſich ſelbſt zu rächen.

Die vernünftigſte unter den Heyden hielten es für eine Thorheit die Entehrung ihrer Götter vielweniger bloſe Begriffe und meynungen die man

* S. Evremond. oeuvr. mel. T. III. p. 62.

man davon hegte mit weltlichen Strafen zu belegen, und darwider geſchriebene Geſetze zu machen. Sie überlieſen ihnen die Ehre für ihre Rechte zu eifern, und die Beleidigungen, die man ihnen ihrer Meynung nach erwies, ſelbſt zu ahnden. Der Kayſer Conſtantius lies zwar die Tempel der Chriſten niederreiſſen; den wahren Tempel Gottes aber, der in dem Menſchen iſt, lies er unangefochten; ſagt Lactantius. * Wir Chriſten haben in der That noch weniger Urſache die Ehre des Heylandes auf eine menſchliche Art zu rächen. Er iſt ſelbſt mächtig genug, ſich Recht zu verſchaffen, wann und wie er es gut findet. Meineſt du nicht, ſprach er zu Petro, (a) als dieſer, um ihn zu vertheidigen, das Schwerd zog, daß ich könte meinen Vater bitten, mir mehr als zwölf Legionen Engel zu ſchicken?

(a) Matth. 26, 53.

§. 8.

Herrſchſucht der Prieſter.

Man ſolte ſagen wie es möglich ſey, daß man in einer Religion, welche ſich auf lauter Liebe, Gerechtigkeit und Demuth gründet, die hochmüthigſte und herrſchſüchtigſte Prieſter findet. Schon zu Ende des dritten Jahrhundert nahm dieſes Verderben in der Kirche überhand, wo unter dem Schein der Religion die Biſchöffe und vornehmſte Geiſtlichen von dem Volk als heilige Leute verehret und bey nahe angebetet wurden

* De morib. pagan. §. 15.

wurden. Der Hochmuth überfiel ſie gleichſam mit dem Prieſter-Rock. So bald ſahen ſie nicht von allen Seiten, wie man vor ihnen die Häupter neigte, und die Augen ehrerbietigſt niederſchlug, ſo gaben ſie ſich auch ein ganz beſonders Anſehen. „Wer wird nicht ſtolz und aufge„blaſen, ſagt ein alter Kirchenlehrer, wenn „ihn alles, was ihm begegnet, demüthig be„grüſet; oder wenn ihn eine Frau mit närri„ſchen und ſchmeichlenden Worten erhebet? „Wer hält ſich nicht ſelbſt für heilig, wenn ihn „andre thörigte Leute, es ſey aus Verſtellung, „oder aus Irrthum, für heilig anſehen?„* Ja dieſe Ehrerbietungen gegen die Biſchöffe und Prieſter giengen gar ſo weit, daß man ſich vor ihnen nieder warf und ihnen die Füſe küſſete. Die närriſche Titel kamen darzu, und übertrieben endlich die Sachen dermaſen, daß man der Würde eines Biſchofs noch etwas zu vergeben glaubte, wenn man ſie mit derjenigen eines Fürſten oder Königes verglich. Man nennete ſie Männer Gottes und Stadthalter Chriſti.**

§. 9.

Ihre Herrſchſucht.

Wie nun immer ein Abweg auf den andern leitet, ſo kam es endlich dahin, daß man mit der biſchöflichen Würde ein fürſtliches Anſehen, mit dem fürſtlichen Anſehen eine fürſtliche Gewalt, und mit dieſer auch ein eignes geiſtliches Regiment

* Sulpit. Severus, dial. I. I. N. 14.
** Fleury Moeurs des Chretiens. p. 104.

Regiment verknüpſte; mithin einen neuen Statum in Statu, und ein beſonderes Recht vor den allgemeinen bürgerlichen Rechten einführte; wie davon das bekannte Corpus juris canonici zeuget, welches man über das Corpus juris civilis ſelbſt hinaus ſezte. Zuerſt fingen nur die Biſchöffe an, einige Ordnungen und Geſetze, welche die Gewiſſen der Layen betrafen, zu machen; hernach aber vereinigte man mit dem hohenprieſterlichen Amt, den Bünd- und Löſe-Schüſſel auf eine Art, das die Cleriſey nicht allein nach eignem Gefallen Geſetze machte, ſondern auch mit dem geiſtlichen Schwerd eben ſo blutig drein ſchmiß, als Petrus, da es des Malchi Ohr galt.

§. 10.

Ihre Gerichtsbarkeit in Ehehaften und dergleichen.

Die Ehehaften waren dabey für dieſe unverſchämte Heiligen eine trefliche Goldgrube: ſie zogen deswegen ſolche nachdem ſie die Ehe zum Sacrament gemacht hatten ganz allein unter ihren Richter-Stul; Hier gaben es die meiſte Sünden, und folglich auch die meiſte Strafen. Es war eine Schande für die Kirche, daß Leute, die ehelos waren, und ſich durch ein heiliges Gelübde der Keuſchheit gewiedmet hatten, Richter und Unterſucher aller Uppigkeiten und Unflätereyen der fleiſchlichen Unzucht abgaben. Wir haben eine Menge Caſuiſten, welche als Prieſter des Altars von ſolchen Dingen geſchrie-

ben haben, worüber auch ſo gar eine freche Huren-Stirne würde ſchamroth werden. Sie haben recht ihre wollüſtige Einbildung auf dieſen unreinen Pfützen geweydet, und dasjenige niedergeſchrieben, was ehrliche Leute für eine Beſudelung ihrer Gedanken halten würden, wann ſich nur dergleichen unzüchtige Bilder ihnen vorſtellen ſolten. Todtſchlag, Dieberey, Betrug, Meineyd und dergleichen überlieſen ſie dem weltlichen Richter-Stul, deſſen Arm ſie ſich aber in ſolchen Fällen vorbehielten, welche die Rechtglaubigkeit und die Ketzerey betrafen, um das geiſtliche Crucifige zum Strang oder Holzſtos zubefördern.

§. 11.

Ob der Bind- und Löſe-Schlüſſel eine ſolche Macht ertheile?

Alle dieſe Ausſchweifungen eines geiſtlichen Richter-Stuhls, will der andächtige Prieſter-Orden mit ſeinem wunderbahren Amt der Schlüſſel rechtfertigen. Dieſes Amt der Schlüſſel iſt aber, wenn man es im Grund betrachtet, nichts anders als ein bloſes Mährgen von der Tonne. Der Bind und Löſe-Schlüſſel des heiligen Petri, deſſen ſich die liebe Kirche anmaſſet, iſt weder in den Worten Chriſti, noch in der Natur der Religion gegründet. Wahrheit und Vernunft, Religion und Natur ſind einander niemahls entgegen: ſie haben einerley Urſprung, einerley Geſetze und einerley HErrn. Was in dem einen ſich widerſpricht, das widerſpricht ſich auch in dem andern; dann

die Wahrheit iſt einzig und unveränderlich. Hätten wir dieſes beobachtet, ſo würden wir nimmer auf ſo viel ungeheure Irrthümer und ſeltſame Begriffe von GOtt und von der Religion verfallen ſeyn. Laſſet uns ſehen, worauf man das Amt der Schlüſſel gründet: „ Ich „ will ſagt Chriſtus zu Petro dir des Himmels„ reichs Schlüſſel geben, was du auf Erden „ damit binden wirſt, das ſoll auch im Him„ mel gebunden ſeyn, und alſo, was du auf „ Erden löſen wirſt, das ſoll auch im Himmel „ los ſeyn. (a)

(a) Matth. 16, 19.

§. 12.

Lutheri Meynung darüber.

„ Aus dieſem Spruch, ſagt Lutherus, * ha„ ben ſie das Wort binden genommen vnd „ dahin gedeutet vnd gezogen, daß es ſoll heiſ„ ſen ſo viel als, gebieten und verbieten, oder „ geſezt vnd Gebot ſtellen, vber die Chriſtenheit, „ vnd daher geben ſie dem Pabſt die Gewalt „ vnd rhümen, daß er macht habe, der Chri„ ſten ſeele vnd gewiſſen mit geſetzen zu binden, „ daß man ihm müſſe gehorſam darinnen ſein, „ bey Verluſt der ſeligkeit und bey ewiger ver„ damnis. Widderum, wer ihm darinn gehor„ ſam iſt, der werde ſelig, haben alle ſprüche „ der Schrift vom gehorſam und ungehorſam, „ hieher gezogen, vnd iſt alle Welt von ſolchem

* Von den Schlüſſeln. Wittenb. 1530. ab init.

„ frechen deuten des worts Chriſti, erſchreckt „ vnd vberpoltert, bis ſie endlich in ein Bocks- „ horn iſt gejagt, vnd eitel lere hat leiden müſ- „ ſen. . . . . Hetten ſie mit ſchlummenden vnd „ halbwachenden augen den text mögen anſehen „ So hette ſie das helle klare licht ſo geſtoſſen, „ daß ſie die Augen hetten müſſen aufthun vnd „ wacker werden vnd alſo ſehen das, binden, „ hie nicht möchte ſolche gloſe leiden, das es „ ſolle, geſetz ſtellen heiſen, Nu ſie aber das „ nicht gethan, ſondern allein das Wort Bin- „ den, gleich als im traum gehöret, reden ſie „ auch davon, wie ein ſchlefferiger trunkenbold, „ wenn man fragt, ob er heimgehen wölle, vnd „ er antwortet, Mir zu meinet, man bringe „ ihm eins. Denn, las doch hören, inn wel- „ cher Schul lernet man ſolch latein oder deutſch, „ daß binden ſolle gebieten oder der Geſetz ſtellen „ heiſſen? welche Mutter lernet ihr Kind alſo „ reden? Woher komt denn vnſern ſchlüſſel „ deuten, dieſe gloſe, daß binden, heiſſe gebie- „ ten, u. ſ. w." Die Catholicken ſelbſt ſind über den Vorzug des heiligen Petri noch niemals eins geweſen, wie ihre viele darüber gewechſelte Streit-Schriften de primatu Petri ausweiſen, da einige den Apoſtel Andreas, als den älteſten, und andre den Apoſtel Paul, als den groſen Lehrer der Völker, der am erſten nach Rom gekommen iſt, ihm vorſetzen.

§. 13.

Auslegung der Worte bey Matth. 16, 19.

Das ganze Geſpräch, ſo Chriſtus hier mit ſeinen Jüngern hatte, betraf das Geheimnis, daß JEſus der Meſſias, das iſt der Sohn des lebendigen GOttes ſey. Als darauf Petrus ihn dafür erkannte, ſprach JEſus zu ihm, Fleiſch und Blut hat dir dieſes nicht offenbaret, ſondern mein Vater im Himmel; darum, fuhr er fort, und machte eine Wortſpielung auf den Namen Petrus, der ſo viel als ein Fels heiſſet. Auf dieſen Felſen, ſprach er, will ich bauen meine Gemeine. Ich will dir des Himmelreichs Schlüſſel geben, u. ſ. w. Chriſtus, der als die höchſte Weisheit nichts unvernünftiges reden kan, wolte mit dieſen figürlichen Reden nichts anders ſagen, als dieſes: „ Du erkenneſt, wer ich bin. „ Ich will auf dich meine Kirche, wie auf einen „ Felſen gründen. Ich will dir die Schlüſſel „ des Himmels geben, daß du damit auch an„ dern ſolchen aufſchlieſen und ihnen die Wahr„ heit, die zur Seligkeit leitet, verkündigen „ ſolſt. Wen du auf ſolche Weiſe binden, das „ iſt, durch die Kraft der Wahrheit rüren, und „ einnehmen wirſt, der ſoll auch im Himmel „ gebunden ſeyn; nemlich: er ſoll in meinen „ ewigen Bund mit eingeſchloſſen ſeyn; und „ was du auf Erden löſen oder losbinden wirſt, „ das ſoll auch im Himmel los ſeyn; das iſt; „ wen du auf Erden durch deine Lehre von dem „ Böſen los und frey machen wirſt, dem ſoll „ auch meine Gnade zu ſtatten kommen, und

„ in dieſer Freyheit erhalten; dergeſtalt, daß „ ſeiner Uebertretung und Sünden nicht mehr „ ſoll gedacht werden.“ Anders kan ich dieſe Worte nicht verſtehen noch auslegen. Denn das ewige Leben wird durch das Wort Himmel abgebildet; und die Sünde als ein Band, oder Joch, das uns in der Knechtſchaft gefangen hält. Alle dieſe Redensarten kommen vielfältig in den heiligen Schriften vor; und es iſt mir ganz unbegreiflich; wie man daraus folgern will, daß die Geiſtlichkeit die Macht bekommen habe das Himmelreich den Menſchen auf und zu zuſchlieſen, ſie ſelig zu ſprechen und zu verdammen, ihnen ihre Sünden zu vergeben, oder als Ketzer ihnen ſolche beyzubehalten und ſie in den Bann zu thun. Richtet nicht ſagt Chriſtus ſo werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammet nicht, ſo werdet ihr auch nicht verdammet, u. ſ. w. (a) Allein man ſiehet auch hieraus, wie der Hochmuth der Prieſter alle mögliche Mittel gebrauchet hat, ſich der Unwiſſenheit eines abergläubiſchen Volks zu bedienen, um ſeine Herrſchaft auszubreiten.

(a) Luc. 6, 37.

§. 14.

Anmerkungen einiger neuen Schriftſteller.

Kluge Völker laſſen ſich unterdeſſen dieſe Dinge ſo ſchlechterdings nicht aufbinden. „ Wann „ ihr, ſagt der Herr von S. Evremond an den „ Herrn Juſtel, euch für der Macht des Pabſts „ fürchtet, ſo werden euch die Freyheiten der gallicani-

„ gallicaniſchen Kirchen deswegen in Sicherheit
„ ſetzen. Se. Heiligkeit wird weder unfehlbar,
„ noch der eigenmächtige Richter eures Glau-
„ bens ſeyn. Sie wird weder die Reiche der
„ Fürſten, noch das Reich des Himmels nach
„ ihrem Gutdünken austheilen. Ihr würdet
„ in Frankreich römiſch genug ſeyn, deſſen Wür-
„ de und rechtmäßige Character in Ehren zu
„ halten; ihr würdet aber als ein Franzoſe
„ von ſeiner Gerichtsbarkeit nichts zu fürch-
„ ten haben. *

Man weis, was der Herr von Voltaire in ſeiner bekanten Ode, Unigenitus, von dem Bannſtrahl eines Bonifacii und eines Julii gegen die gallicaniſche Kirche geurtheilet, und was er in ſeinem Eſſai ſur le ſiecle de Louis XIV. unter dem Art. von Rom mit hat einflieſen laſſen, da er ausdrücklich ſagt, daß man dem Pabſt die Füſe küſſen aber die Hände binden ſoll. ** Man leſe von dieſer Materie den Pet. de Marca de Concordia ſeu de libertatibus Eccleſiæ Gallicanæ cum ſupplem. Steph. Balluzii. Ferner Renverſement le l'Egliſe Gallicane dans l'affaire de la Conſtitut. nebſt unzehlig andern Schriften, welche bey Gelegenheit der päbſtlichen Conſtitut. Unigenitus ſind heraus gekommen. Der

* Oeuvr. mel. T. IV. p. 96.

** Ich führe hier den Herrn von Voltaire nicht als einen Kirchen-Lehrer an. Er iſt ein Freygeiſt; ich gebe es zu: er lebet aber in der Römiſchen Kirche, der Pabſt ſelbſt und die Cardinäle verehren ihn, weil er ſcharfſinnig denkt, ſchön ſchreibet und die wichtige Wahrheiten ſagt.

Händel zwiſchen den beyden groſen Prälaten Fenelon und Boſſuet nicht zu gedenken: wo es nicht viel gefehlet, Franckreich hätte ſich gar von dem Hof zu Rom losgemacht, wenn nicht die Friedfertigkeit des berühmten Herrn von Fenelon einen neuen Bruch in der Kirche hätte verhindern wollen. *

§. 15.

Rechter Gebrauch der Hierarchie.

Iſt man aber in dieſer Sache zu weit gegangen, und hat die Heiligkeit der Religion zu den ſchnödeſten Abſichten auch hierinn gemisbrauchet, ſo folget darum noch nicht, daß man deswegen den guten Gebrauch einer nöthigen chriſtlichen Kirchen-Zucht nicht müſſe gelten laſſen; ſo nöthig aber die Ordnung in der Kirche iſt, ſo nöthig iſt es auch tüchtige Leute zu beſtellen, um darüber zu wachen, und ſolche nach Masgebung der Lehren Chriſti und ſeiner Apoſtel zu handhaben. Es iſt allerdings ein wahres Hirten-Amt, da Chriſtus zu Petro ſagt: Weide meine Schafe. (a) Dieſes Hirten-Amt haben auch noch wirklich alle rechtſchaffene und ordentlich berufene Lehrer und Prediger, welche dazu die Salbung und des Geiſtes Kraft von oben empfangen. Es iſt aber von einer ganz andrer Art und Wirkung, als das vermeynte Amt der Schlüſſel, und die darauf ſich gründende äuſerliche Macht und Herrſchaft, deren wir oben erwehnet haben. Chriſtus ſelbſt iſt hier der Hirte und

* Siehe deſſen Leben vor ſeinen geiſtlichen Schriften.

und Biſchoff unſrer Seelen. (b) Dieſer als das Oberhaupt ſeiner Kirche, gebrauchet ſich ſeiner Jünger zu Unterhirten, daß ſie uns in ſeiner Kraft und durch ihn auf ſeinen Lebens-Auen weiden. Dieſe Lebens-Auen ſind ſein Wort, durch welches wir ſo wohl zur Erkentnis ſeines Evangelii, als zu einem gottſeligen Wandel gebracht werden. An andre Herren und Regenten ſind wir im geiſtlichen nicht gewieſen. Wir ſind hier frey von allen Menſchen-Satzungen, von allem Zwang des Geſetzes als Gefreyte des HErrn. Denn da uns ſelbſt der Sohn frey gemacht hat, ſo ſind wir ja wohl recht frey. (c) Allein, damit wir auch dieſer Freyheit nicht misbrauchen mögen, zum Deckel der Bosheit, (d) ſo iſt eine gute Zucht und Ordnung in der Kirche höchſtnöthig. Wir brauchen Unterricht, Lehre, Ermahnung, Aufſicht, Warnung und Strafe. Alle dieſe Dinge vereinigen ſich zuſammen in dem Amt der Prieſter, Aelteſten, Aufſeher und Biſchöffen, welche das Kirchen-Regiment ausmachen.

(a) Joh. 21, 16. (b) 1 Petr. 2, 25.
(c) Joh. 8, 36. (d) 1 Petr. 2, 16.

§. 16.

Wie weit die Strafen derſelben gehen.

Dieſes Kirchen-Regiment aber iſt nur geiſtlicher Art: deſſen Macht gehet nicht auf den äuſerlichen, ſondern auf den inneren Menſchen. Hier gelten allein die Waffen des Geiſtes. In Anſehung der Strafen verfähret es nach Chriſti

Vorſchrift: Sündiget dein Bruder, lauten deſſen Befehl, ſo nehme noch einen andern zu dir, auf daß alle Sachen beſtehen aus zweyer Zeugen Mund. Höret er die nicht, ſo ſag es der Gemeine; höret er die Gemeine nicht; ſo halte ihn als einen Heiden und Zöllner. (a) Sehet, hierinn beſtehet das ganze Straf-Amt der chriſtlichen Kirchen-Zucht. Andere Waffen dürfen wir als Glieder Chriſti gegen die Abtrünnigen und offenbare Sünder nicht gebrauchen. Alles, was durch Zwang und Leibes-Strafen zu ahnden iſt, das gehöret für die weltliche Obrigkeit; dann ſie führet das Schwerd als eine Dienerin GOttes, (b) um das Böſe zu ſtrafen, und Ordnung, Recht und Gerechtigkeit in der bürgerlichen Geſellſchaft zu handhaben.

(a) Matth. 18, 17. (b) Röm. 13, 4.

§. 17.

Heilloſer Misbrauch des geiſtlichen Straf-Amts.

Weil aber dem ohngeacht die Geiſtlichkeit ſich immer mehr und mehr Recht anmaſete, nachdem ſie an Macht und Anſehen zunahm; ſo haben ihr die chriſtliche Kayſer Leo und Anthemius den Legem 30. Cod. de Epiſc. & Cler. und Juſtinianus Novell. 123. C. 11. entgegen geſezt, und denen Biſchöffen darinn nachdrücklich verboten, niemand von der chriſtlichen Gemeine auszuſchlieſen, als aus gerechten und wohl bewieſenen Urſachen; oder wie die Worte lauten: Ne quem a ſacroſancta communione ſegregent, niſi juſta cauſa probata ſit. Dieſes aber wolte

der

der herrſchenden Cleriſey nicht anſtehen; deswegen machte ſie ſich ein eignes Oberhaupt, einen eignen Richter-Stuhl und ein eignes Corpus juris; Sie hatte das Volk auf ihrer Seiten, und konte daſſelbe leiten und lenken wie ſie wolte. Die Fürſten und der Adel ergaben ſich bey einer ſelbſt beliebten Unwiſſenheit, der Schwelgerey, dem Müßiggang und der närriſchen Heldenſucht. Sie ſannen auf allerhand Abendtheuer; und lieſen die Geiſtlichen haushalten, wie ſie wolten. Hier ſezt es alſo wunderliche Sprünge: dieſe hochmüthige Leute ſpielten unter der Larve der Religion die unverſchämteſte Maskeraden. Wolte ſich ein ehrlicher Mann erkünen und ihren Ausſchweifungen ſich widerſetzen, ſo wurd er ohne weiteres Bedenken in Bann gethan, und alſo gleichſam dadurch wie Vogelfrey erkläret. Ja ſelbſt denen Kayſern und Königen flogen die Bannſtralen um die Köpfe, wann ſie ſich nicht als gehorſame Söhne der Kirche auffüren wolten. Die Cleriſey bebaute darauf die halbe Welt mit Stiftern und Clöſtern; die Mönche fütterten ihre feiſte Wänſte mit dem Fetten der Erde; der gemeine Mann aber muſte für ſie arbeiten. Die Fürſten und den Adel ſuchte ſie ſich damit vom Hals zu ſchaffen, indem ſie ihnen anwieſen das Heilige Land zu erobern und mit den Saracenen ſich herum zu raufen. Auf dieſe Weiſe ſpielte ſie allenthalben in Europa den Meiſter. Das Amt der Schlüſſel ſchmiß alles zu Boden, was ſich ihrem Anſehen und ihrer Gewalt zu widerſetzen erkünte. Die weltliche Gerichte hatten weniger zu köpfen, zu hängen und zu verbrennen,

nen, als dieſe heilloſe Amtleute der Kirche. Dieſes alles machte, daß faſt durchgehends eine gräßliche Barbarey in der Chriſtenheit einriß, davon man die Geſchichten mit Schreken lieſet. Wie aber alle Sachen, wann ſie auf den höchſten Gipfel kommen, denenjenigen Zeitblick erreichen, da ſie nothwendig wieder zu ihrem Abſturz ſich neigen müſſen, ſo gieng es auch allhier. Die Menſchen wurden durch den allzuunſinnigen Misbrauch der Religion wieder zu Vernunft und zu Menſchlichen Empfindungen zurük gebracht. Die Wiſſenſchaften kamen mit der Entdeckung fremder Länder wieder empor, man ſtudirte die Weltweisheit und fragte allenthalben nach Wahrheit und nach Gründen. Man zog der Scheinheiligkeit die Larve vom Geſicht und die armen Mönchen dienten zum Stoff der ſinnreichſten Pasquillen. Man reformirte die Kirche nach ihren heiligen Grund-Lehren; allein man konte deswegen doch der einmal überhand genommenen Herrſchaft der Cleriſey nicht aller Macht entſetzen, weil ſie auf den elenden Wahn der Nachfolge Petri und des ihm ertheilten Amts der Schlüſſel, noch ihr Anſehen ſtüzte.

§. 18.

Kleine Päbſte unter den Proteſtanten

So ſehr auch die Proteſtanten wieder die römiſche Hierarchie loszogen ſo gaben es doch beſtändig noch kleine Päbſte unter ihnen, die mit nicht minder Eifer die Ehre ihrer Lehr-Säze mit Bann und Fluch zu behaupten ſuchten.

Die

Die Streitfrage und Zänkereyen dieſer von dem Pabſtthum ſich freigemachten Lehrer namen kein Ende. Die verbeſſerte Kirche geriet darüber in ſolche Verwirrung und Zerrüttung daß faſt keine Spuren mehr des evangeliſchen Friedens ſich zeigten; und ein jeder, der nicht ſo dachte, wie es die Mode im Land mit ſich brachte, vor den Bind- und Löſe-Schlüſſel ſeiner Pfarrherrn erſchrecken muſte. Man leſe die Geſchichten der Presbiterianer und Episcopalen in Engelland, der Arminianer und Orthodoxen in Holland, beſonders des Crypto Calviniſmi in Sachſen, ſo wird man erſtaunen wie weit der Eifer dieſer neuen Kirchen-Verbeſſerer gegangen.

§. 19.

Das neue Kirchen-Recht beſchränket ihre Macht.

Dieſen und dergleichen Leuten, welche ſich einer geiſtlichen Herrſchaft anmaſen, muß man allerdings ein wenig durch den Sinn fahren, und ſich allenfalls an ihre andächtige Läſterungen nicht kehren. Solte man ihnen freie Hand laſſen, ſo müſte man ihnen endlich die Wohlfart des ganzen menſchlichen Geſchlechts preis geben, welches wohl kein vernünftiger Menſchen-Freund raten wird. Das neuere Kirchen-Recht der Proteſtanten, welches inſonderheit Brunneman, Carpzov, Ziegler, Thomaſius, Böhmer und Pertſch von dem Sauerteig der canoniſchen Rechten gereiniget haben, ſezet zwar ihren Ausſchweiffungen Maas und Ziel; allein es giebt dem ungeachtet noch genug kleine Kezermacher

ẞermacher unter ihnen; dieſe ſind um ſo viel weniger zu dulden, weil ſie aus närriſchem Hochmut eben das Unternehmen was ſie an andern tadeln und darüber die Proteſtanten ſich von der römiſchen Kirche getrennet haben.

§. 20.

Worinn eigentlich die rechte Kirchen-Zucht beſtehe?

Wir können uns in Anſehung der Kirchen-Zucht kein beſſer Muſter vorlegen, als wie ſolche in der erſten und reinſten Geſtalt der Kirchen üblich war. Ihre Vorſteher und Aelteſten ſahen darauf, daß die Glieder der Gemeinden ihren Glauben durch ihren ganzen Wandel bezeigten. Sie beſtraften die Sünder mit Worten nach den verſchiedenen Staffeln der brüderlichen Ermanungen; und wann ſie ſolche Strafe nicht annehmen noch ihr Leben beſſern wolten, ſo ſtieſen ſie ſolche aus ihrer Gemeinſchaft. Weiter namen ſie ſich nichts über ſie heraus. Ob wir gleich im Fleiſch wandeln, ſagt Paulus (a) ſo ſtreiten wir doch nicht fleiſchlicher Weiſe, das iſt, wir bedienen uns nicht der weltlichen Strafen, ſondern richten alles geiſtlich. Die weltliche Könige herrſchen und die Gewaltigen heißt man gnädige Herrn; ihr aber ſolt es nicht ſo machen, befielet Chriſtus. (b) Dieſes alles iſt ſehr deutlich und hinterläſſet nicht den geringſten Zweifel in Anſehung deſſen was denen Lehrer, Aelteſten und Vorſtehern der Kirche oblieget.

(a) 2 Cor. 10, 3 (b) Luc. 22, 25.

§. 21.

Warum man ſie heut zu Tage der Obrigkeit überläßt?

Weil aber heut zu Tage bey uns die Excommunication, oder Ausſtoſung aus der Gemeinde die Art einer weltlichen Strafe hat, indem ſie mit einem gewiſſen Schimpf verknüpfet iſt; ſo haben unſre Obrigkeiten, bey dem Misbrauch der Excommunication, wo die Affecten der Cleriſey ſtark mit unterlaufen, ſich die Erkäntnis hierüber alleine vorbehalten. Hierher gehöret auch die Verweigerung des Heil. Abendmals denn wie dieſes eine offentliche Cerimonie iſt, die man, obgleich misbräuchlich in der Kirche eingefüret, ſo iſt es auch eine offentliche Ehrenverletzung jemand der ſich dabei einfinden will davon auszuſchlieſen. * Man hat ** zu dem Ende gewiſſe Presbyteria, Conſiſtoria oder Kirchen-Räthe beſtellet. Dieſe werden theils mit Geiſtlichen, theils mit Rechtsgelehrten beſezt, welche im Namen des Fürſten, oder der Obrigkeit, das Kirchen-Weſen regieren, und nach Maasgebung der Umſtände, die grobe Verbrechen und Miſſethaten beſtrafen. Dieſes hat ſchon Tertullianus zu ſeiner Zeit gewolt, wann er

* Ne prætextu diſciplinæ eccleſiaſticæ concionatores, denegatione coenæ injuriam cuidam inferant. *Struv. Sym. feud.* c. 6. §. 17. p. 207.

** Adeo, ut in nonnullis locis ne quidem conſiſtoria inferiora poteſtatem excommunicandi, ſine ſuperioris conſiſtorii conſenſu habent *Müller. Caſ. conſcient.* C. 17. ſ. 3. p. 509.

er ſagt: in omni obſequio ſubditos nos eſſe debere poteſtatibus intra limites diſciplinæ. * Die Augſpurgiſche Confeßion ſtimmet gleichfals damit überein, wann ſie ſagt, die Chriſten ſind ſchuldig der Obrigkeit unterthan und ihren Geboten gehorſam zu ſein, in allem, was ohne Sünde geſchehen mag. ** Jmgleichen das Bekentnis der bömiſchen Brüder: das Wort Gottes befielet, lauten die Worte, daß alle der Obrigkeit ſollen unterthan ſein, ausgenommen in ſolchen Sachen, welche wieder Gottes Wort laufen. *** Ferner die niederländiſche Bekentnis, wo die Worte dieſe ſind: Alle Menſchen, ſie mögen von welchen Stand und Würden ſein, als ſie wollen, müſſen einer rechtmäßigen Obrigkeit unterworfen ſeyn und derſelben in allem was nicht wieder Gottes Wort iſt, Gehorſam leiſten. **** Man hat alſo die Erkentnis der kirchlichen Strafen um ſo viel nothwendiger der Obrigkeit unterworfen, weil man aus langer Erfahrung geſehen, daß ſich die Geiſtlichkeit bey dergleichen Fällen am wenigſten in ihrem Eifer, zu beſcheiden weis; ne Eccleſiaſtici, ſagt, Reinking, ***** ea abutantur & perperam uſurpent. mit bewuſtheit und Gutbefinden des Orts Obrigkeit geſchehen. ******

§. 22.

* S. deſſen Apologia.

** Art. XVI. *** Art. XVI **** Art. XXXVI.

***** de Regimine ſeculari & eccleſ. 3. 22. n. 31.

****** Gerhard. de Miniſt. Eccleſ. c. 6. p. 167. Carpzov ſagt: Idquod privato coetui competere nequit, ſed notorie pars eſt ſuperioritatis territorialis in ſtatu.

§. 22.

Die proteſtantiſche Geiſtlichkeit hat alſo gar kein Recht jemand zu excommuniciren.

Dieſemnach ſtehet alſo meines Wiſſens, an keinem proteſtantiſchen Ort mehr, einem Geiſtlichen das Recht zu, jemand ſeiner Laſter halben, offentlich zu beſchimpfen oder gar zu excommuniciren. Wieder die Laſter ſelbſt aber, kan er ſo lebhaft und ſo rürend predigen als es ihm möglich iſt; dann lehren, ermanen und ſtrafen nach dem Evangelio iſt ſeines Amts. Der pfälziſche Churfürſt der III. hat in einer beſonders gedruckten Verordnung ſich ſelbſt die verſchiedene Graden der Kirchen-Strafen, ſowohl in Anſehung der kleinen, als der groſen Verbrechen vorbehalten, und als er darauf im Jahr 1570. das bekante Presbyterium angeordnet hatte, befahl er ausdrücklich, daß es durchaus in keines Kirchen-Diener oder Aufſehers Macht und Gewalt ſtehen ſolte, jemand von dem H. Sacrament abzuhalten, und vielweniger noch eine Excommunication vorzunehmen, ſondern zuforderſt ſolches bey dem Presbyterio anzubringen und ihn deſſen mit allen nothwendigen Umſtänden in Schriften zu verſtändigen und darüber weitern Beſcheids zu gewarten

ſtatuum Imperii conſiſtoriis, ſive apud liberas imp. civitates in ſpecialiter formatis judiciis eccleſiaſticis exerceetur. Licet res in Eccleſia interiores ut ordinare, prædicare, adminiſtrare, igare, ſolvere piâ principes ac Magiſtratus ipſimet non attingant, ſed functioni miniſtrorum eccleſiaſticorum relinquant *Carpzov. de proceſſ. p. 15. & 16.*

warten. Die Chur-Sächſiſche Kirchen-Ordnung enthält in ihrem Vten Art. eben dieſes. In der Pfalz Veldenſiſchen Kirchen-Ordnung vom Kirchen-Gericht ſind die Worte dieſe: „So jemand in Sünden lebt, ſoll ein Pfarrherr vnd Kirchendiener deſſelben Orts erſtlich „in brüderlich vermanen, ſich zu GOtt zu bekeren. Wo dieſe Vermanung nicht hilft, ſollen ſie davon dem Conſiſtorio Bericht thun, „das wird wiſſen, wie es ordentlich procediren „ſoll.“ Diſes Inhalts ſind auch ſo viel mir bewuſt iſt, alle der proteſtirenden Kirchen-Ordnungen; dergeſtalt, daß es keinem Prediger freiſtehet, vor ſich oder ſeine Perſon, auch keiner Prieſterſchaft überhaupt, in weltlichen Strafen ſich zu äuſern. Ich nenne aber weltliche Strafen diejenigen wodurch einem an Leib und Gut und Ehre Abbruch geſchiehet. Die Kirchen-Zucht iſt nach dem Ausſpruch des Auguſtinian und für ſich ſelbſt nichts anders als eine Meiſterin der Religion, eine Lehrerin der wahren Gottſeligkeit, welche niemand Gewalt thut, noch zu ſeinem Verderben züchtiget, ſondern nur damit umgehet, daß ſich die Menſchen beſſern. *

§. 23.

Noch vielweniger die Gewiſſen zu zwingen.

Im übrigen heiſt es, die Kirche urtheilet nicht von verborgenen Dingen: Ihre Zucht und Ordnung gehet blos allein auf den äuſerlichen Wandel und auf ein geziemendes Betragen in heiliger Ueber-

* De bona Diſciplina.

Uebereinſtimmung mit den Pflichten des Evangelii. Wegen bloſen Lehrſätzen, Meynungen und Auslegungen der H. Schrift, hat ſie gar keine Macht jemand zu ſtrafen, noch dadurch die Gewiſſen zu binden. Denn dieſe Dinge ſind nicht in dem Willen des Menſchen. Man kan nicht denken und glauben, wie andre ſolches von uns verlangen. Die Gewiſſen überhaupt leiden keinen Zwang; Niemand iſt Richter über unſre Gedanken, als der ſo Herzen und Nieren prüfet. (a) Niemand kan uns zwingen eine Sache anders einzuſehen als ſie uns vorkomt? dargegen aber ſind alle diejenige zur Ruhe, zur Ordnung und zu den Pflichten eines chriſtlichen Lebens verbunden, welche ſich zu dem chriſtlichen Glauben bekennen; weil ſie davon das weſentliche ſind und zu einer wahren Kirchen-Policey gehören. Die alte Kirchen-Diſciplin hatte ganz andre Vorwürfe, man hielt die Religion für etwas ſo heiliges, daß man nicht meynte darinn zu viel zu thun, wenn man Fleiſch und Blut unter dem Gehorſam der Geſetze, mit Faſten und Beten ſchwächte, dem Ausbruch der wilden Leidenſchaften und Begierden vorbeugte, und bey ereignenden Verbrechen mit ſcharfen Züchtigungen creuzigte; dieſe Strafen aber giengen nicht weiter, als auf die Caſteyung und Ausſtoſung aus der Gemeine. Unſer ſanftmüthiger Heiland ſtrafet nicht durch Büttel und Schärgen, mit Peitſchen und Galleren, vielweniger mit Galgen und Scheiterhaufen. Seine Geſetze haben nichts grauſames, nichts henkermäßiges, nichts blutiges.

Seine Gebote ſind nicht ſchwer und ſein Joch iſt ſanft.

(a) Pſ. 7, 10.

§. 24.

Die Kirchen-Zucht betrift hauptſächlich die Geiſtlichen ſelbſt.

Hauptſächlich aber iſt die Kirchen-Zucht auf die Geiſtlichen ſelbſt gerichtet. Dieſe müſſen ihrem Beruf gemäs zu einer heiligen Ordnung und zur ſteten Ausübung derjenigen Pflichten angehalten werden, worinnen ſie der Gemeine zum Vorbild dienen ſollen. Alles was demnach zur Verbeſſerung und Aufrechthaltung des geiſtlichen Standes dienet, das gehöret vornämlich zu der Hierarchie. Hier iſt ein Prieſter und Lerer dem andern, nach den verſchiedenen Graden der Würden und Ordnungen, die mit ſeinem Amt verknüpfet ſind, unterſtellet. Die Strafgerechtigkeit, in Anſehung der Diener der Kirche, gehet alſo ihrer Natur nach viel weiter als in Anſehung der Layen. Dann es ſtehet einem frey ein Diener der Kirchen zu werden oder nicht. So bald man ſich aber in eine Geſelſchaft freiwillig begiebt, ſo unterwirft man ſich auch zugleich ihren Geſetzen. Es iſt alſo hier eine Strafgerechtigkeit ex pacto, wenn man ſich dieſen Geſetzen nicht gemäs verhält. Je mehr ſie vermög ihres Amts verbunden ſind, andern mit guten Exempeln vorzugehen und ſo gar allen Schein des Böſen zu meiden, um ſo viel beſtrafungswürdiger ſind ihre Verbrechen.

Vierte Betrachtung,

Von der hohen Standes Geiſtlichkeit.

§. 1.

Nutzen der hohen Standes-Würden.

Die Proteſtanten haben nicht wohl gethan, daß ſie die hohe Standes-Würden in ihrem äuſerlichen Kirchen-Weſen abgeſchaft haben; denn dadurch iſt die Ehre und Würde des Lehramts dermaſen herunter gekommen, daß es faſt heut zu Tag nur ein Handwerk der gemeinſten Leute zu ſein ſcheinet. Dieſes kan nichts anders als allerhand ſchlimme Folgen nach ſich ziehen. Ich rede hier nach der Natur; denn die Gnade kan alles heiligen. Wir ſind aber auf die natürliche Mittel gewieſen, weil ſie nach der Ordnung der Dinge wirken und nach derſelben in die Abſichten des göttlichen Willens einflieſen.

§. 2.

Warum vornehmer Leute Kinder ſich beſſer als andre darzu ſchicken.

Reicher und vornehmer Leute Kinder werden insgemein ſorgfältiger erzogen, und haben auch mehr Gelegenheit ſich in allerhand Tugenden und Wiſſenſchaften zu üben als geringer Leute Kinder. Jene erhalten das Lehramt, wann ſie zu demſelben gelangen, in mehrer Hochachtung. Man ehret ein Geſchäft nach den Perſonen die ſolches treiben. Man ſchätzet die Vorzüge nach der Ordnung der Stände und der zeitlichen Güter, womit es GOtt gefällt, die Menſchen zu unterſcheiden. Es iſt wahr, die erſte Apoſtel waren nur gemeine Leute. Allein dieſes geſchah deswegen, weil dieſe Art des Berufs damals zu den eigentlichen Abſichten Chriſti mit gehörte. Denen Einfältigen ſolte das Evangelium auch durch einfältige Leute geprediget werden, als eine Wahrheit die alle Menſchen faſſen und annehmen können, ohne anſehen der Lehrenden, ohne äuſerliche Vorurtheile. Paulus aber kam darauf nicht ſo bald nach Rom, ſo machte er auch viele Groſen und Edlen zu Knechten und Unterthanen des Heilandes. Einige zehlen darunter ſelbſt die Kayſerin Sabina Poppea, den berühmten Seneca, nebſt einer Menge des vornehmſten römiſchen Adels.

§. 3.

Die Religion demüthiget auch die Groſen und Edlen.

Die Wahrheit brauchte weder Gelehrſamkeit

noch

noch Hoheit und Macht: ſie riß alles zu den Füſſen des Erlöſers; ſo bald aber war dieſes nicht geſchehen, ſo waren auch die Groſen nicht mehr gros: ſie wurden vielmehr noch gebeugter und kleiner in ihrem innerſten Grund, als die niedrigſten und geringſten Leute, denen ſich Chriſtus vor ihnen zu erkennen gegeben hatte. Nicht anders wie die Weiſen nach dem Fleiſch, von denen der Apoſtel eben ſo wohl, als von den Gewaltigen und Edlen ſagt, daß unter ihnen nicht viele berufen wären, (a) ſo lang ſie nämlich in der ſtolzen Einbildung ihrer Weisheit bleiben; dann Paulus ſelbſt war ein Weiſer nach dem Fleiſch, ehe er Chriſtum erkannte, hernach aber wurde er der demüthigſte unter allen Apoſtel.

(a) 1 Cor. 5, 26.

§. 4.

Hochmuth gemeiner Leute.

Der hohe Stand an und für ſich ſelbſt macht die Menſchen ſo wenig hochmüthig als ein gründliches Wiſſen. Die Erfahrung lehret, imgegentheil daß Leute von ganz geringen Herkommen, wann ſie ein wenig hervorgezogen werden, öfters nicht wiſſen, wie ſie ſich ſpreuſtig genug gebehrden ſollen. Man ſiehet wie trotzig und übermüthig ſie andern, denen ſie etwas zu befehlen haben, ihre Vorzüge empfinden machen.

Aſperius nihil eſt humili cum ſurgit in altum. *

Es iſt wahr, die Natur kehret ſich ihn ihren

* Claud. L. I. in Eutro.

Gaben wenig an den Stand der Perſonen und man kan mit Recht ſagen, daß ſie öfters hierinn den Wohlſtand ſehr bey Seite ſetzet. Schenket ſie einer niedrigen Geburt edle Triebe zur Weisheit und Tugend, ſo iſt dieſer Adel ſechsmal ſechszehen Ahnen vorzuziehen. Die Rede iſt hier blos von einer anſtändigen Erziehung.

§. 5.

Daß es gut wär wann auch vornehme Leute geiſtliche Aemter verwalten.

Wann man demnach erweget, daß hoher Standes Perſonen und anderer vornehmer Leute Kinder pflegen ſorgfältiger erzogen zu werden, * ſo wird man darinn einen groſen unterſcheid bemerken, folglich auch von ihnen eine gantz andre Aufführung vermuthen können. Die gröſte Tyrannen, die herrſchſüchtigſte Päbſte und übermüthigſte Pfaffen ſind gemeiniglich von ſchlechter Herkunft geweſen. Man hätte ſich alſo unfehlbar von dem geiſtlichen Stand mehr gutes zu verſprechen, wann auch Standes-Perſonen und vornehmer Leute Kinder ſich dem Dienſt der Kirche wiedmen wolten und geiſtliche Aemter verwalten würden. ** Allein, ſolte dieſes geſchehen, ſo

* Man leſe hierüber Dialognes des morts & les fables pour l'education des Princes des berühmten Fenelons, Erzbiſchofs welches im Jahr 1745. mit einigen Anmerkungen teutſch iſt heraus gekommen.

** Wie der Kirchen-Staat eine Art von einer Policey vorſtellet, welche ſich auf die Erhaltung der Ordnung in dem bürgerlichen Leben beziehet und darinn viele Perſonen ihren Unterhalt finden, die ihre Beſoldung

ſo müſte die geiſtliche Standes Hoheit auf gewiſſe Weiſe wieder eingeführet werden, damit auch dergleichen Leute zu ſolchen Aemtern und Würden gelangen könten, welche ihrer Geburt, ihrer Auferziehung und ihren andern Umſtänden nicht zu ſehr entgegen ſeyn mögten. Die Gewohnheit und Lebens-Art laſſen ſich nicht ſo leicht herum werfen. Die Reitzungen zur Ehre ſind hier Sproſſen, deren ſich GOttes weiſe Vorſehung öfters bedienet, die Menſchen zu höhern Dingen aufſteigen zu machen: Die Ehrbegierde macht die Menſchen gelehrt, dabey auch insgemein beſcheiden und leutſelig: bis endlich eine aus weltlichen Abſichten zuſammen gefügte Tugend unmerklich ein Werkzeug zu GOttes Ehren abgeben muß. Hieher gehöret die Erinnerung des Apoſtels Pauli. (a) Was ehrbar, was gerecht, was keuſch, was liebens-würdig und rümlich iſt. Iſt etwa eine Tugend, iſt etwa ein Lob, ſo trachtet darnach mit allem Eifer.

(a) Phil. 4, 8.

§. 6.

Was die hohe Standes Geiſtlichkeit ſey?

Die hohe Standes Geiſtlichkeit iſt nichts

K 5 anders

ſoldung aus den gemeinen Gefällen bekommen, ſo ſolte man billig darzu auch vornehme und anſehnliche Leute mit gebrauchen; In Betrachtung daß dieſelbe nicht wenig darzu mit beytragen, daß der geiſtliche Stand mehr in Ehren gehalten würde, indem er wenigſtens verdienet in gleicher Achtung, wie die andre Stände zu ſtehen. Man muß nur die Misbräuche und die ſchädliche Gewalt davon abſondern, welche zu der Abſchaffung der hohen geiſtlichen Würde hat Urſache gegeben.

anders als diejenige Ordnung in der Kirche, da die gemeine Cleriſey der Aufſicht und Anführung der Biſchöffe, Aebte, Prelaten und Aelteſten unterworfen iſt. Wie alles in der Welt durch Ordnung und Geſetze muß regieret und in Ordnung erhalten werden, alſo muß ſolches auch in dem äuſerlichen Kirchen-Weſen geſchehen. Hier müſſen ſich alle Geiſtlichen, ein jeder unter ſeinem Vorgeſetzten, in allen ihren verſchiedenen Handlungen zu einem gemeinſchaftlichen Endzweck vereinigen und ihre Amts-Pflichten ſuchen wahr zu nehmen. In dieſem Sinn kan man ſchon einen Pabſt, oder oberſten Biſchoffen leiden. Man kan ihn den Stadthalter Chriſti, den Nachfolger Petri, das ſichtbare Haupt der Kirche nennen; allein, er muß nicht die Schranken ſeines Amts überſchreiten: Er muß den Glauben, die Liebe und die Eintracht in der Kirche erhalten, und alles darinnen nach dem apoſtoliſchen Sinn ſo ſchlichten und richten daß kein Zwang noch weltliche Macht daraus entſtehe. Er muß auf Wiederſpruch nicht zum Schwerd greifen, und auf die Ketzer, mit dem fleiſchlichen Arm dreinſchlagen. Er muß in der Beſcheidenheit und in der Demut der ganzen Geiſtlichkeit zum Exempel dienen und ſich und all ſein Wiſſen dem wahren Kirchen-Haupt, Chriſto und ſeinen Ausſprüchen unterwerfen. Er muß ſich eben ſo wenig in Sinn kommen laſſen über die Gewiſſen zu herrſchen, als neue Glaubens-Lehren vorzuſchreiben, und darnach den Gottes-Dienſt einrichten.

§ 7.

§. 7.

Von der Vereinigung der geiſtlichen und weltlichen Macht.

Nach den Lehrſätzen der Proteſtanten kan ein chriſtlicher Fürſt auch zugleich ſummus epiſcopus in ſeinem Lande ſein, und darinn die Jura circa Sacra exerciren. Iſt es alſo nicht ungereimt, daß ein weltlicher Fürſt ein Biſchoff ſey, ſo kan auch eben ſowohl ein Biſchof einen Fürſten abgeben. Denn der Endzweck von beyden iſt einerley: nämlich die Wohlfahrt der Menſchen zu beſorgen, und Zucht und Ordnung im gemeinen Weſen zu erhalten. Als ein Biſchof kan er lehren, und als ein Fürſt, oder Imperans kan er ſtrafen. Man kan auch einen Regenten, der zugleich Biſchoff iſt, aus Staats-Urſachen verbinden, ſich nicht zu ehelichen, wie ſolches bey unſern teutſchen Biſchöffen geſchiehet. Sie ſind weltliche Fürſten, ſie regieren Land und Leut, und werden aus den vornehmſten Gliedern ihres Kirchen-Staats gewehlet. Sie haben aber deswegen im geiſtlichen doch nicht mehr Recht als es die Art und Natur des Evangelii mit ſich bringet.*

§. 8.

* Man kan dieſen hohen Standes Geiſtlichen nicht Schuld geben daß ſie an den Zänkereyen und Spaltungen der Kirche ſchuld ſeyen. Nur der kleine geiſtliche Pöbel, die gemeine Mönchen und Pfaffen machen den ganzen Lermen in der Kirche; eben ſo wie bey denen Proteſtanten; wo insgemein nur die Schuſter, Schneider und anderer Handwercks Leute, ihre Söhne, waun ſie zu Ehren kommen, und die Canzel beſteigen die eifrigſte Partiſanen der

§. 8.

Die Geiſtliche aber muß der weltlichen unterworfen ſeyn.

Wie in dem Fürſten und Regenten alle Macht des Volks vereiniget iſt, dergeſtalt, daß von ihm alle Befehle beydes im geiſtlichen als weltlichen herrühren müſſen; alſo iſt er auch an und vor ſich ſelbſt ſchon das Haupt ſeiner Kirche; derjenige Biſchof, welchen er im geiſtlichen ſeinem Volk vorſetzet, verwaltet nur ſein Amt unter ihm, an ſeiner Stelle. Wäre dieſes nicht, ſo würden zwey Häupter zugleich in einem gemeinen Weſen ſeyn. Dieſe beyde würden in ihren beſondern Abſichten und Angelegenheiten ſich ſtets einander entgegen handeln. Ein jeder würde für ſeine eigne Hoheit eifern, mithin der Staat darunter in Gefahr und Zerrüttung geſetzt werden; wie ſolches die Geſchichten ſattſam zeigen. Eines muß alſo nothwendig dem andern unterworfen ſein, und denjenigen Wiederſpruch aufheben, der ſich zwiſchen zwey verſchiedenen Häuptern in einem Staat zu äuſern pflegt. Ein Fürſt iſt alſo vermög ſeiner höchſten Würde das Haupt im Staat und in der Kirche, ſo wie er wenn er auch gleich nicht mit zu Feld ziehet, das Haupt ſeines Kriegsheeres iſt.

§. 9.

Unterſcheid zwiſchen den Hohenprieſtern und gemeinen Pfaffen.

Die Hohenprieſter waren gemeiniglich die nechſten an dem König; in einigen Ländern muſten ſie

der ehrwürdigen Orthodoxie abgeben, weil ſie von Jugend auf keiner Anleitung zur Leutſeligkeit und zu einem anſtändigen ſittlichen Leben haben.

ſie ſogar von königlichen Geblüte ſein; ſie hatten Wiſſenſchaften und ſtunden in einem groſen Anſehen bey dem Volk; ſie waren von den gemeinen Pfaffen- und Götzen-Dienern ſehr unterſchieden. Dieſer geiſtliche Pöbel hat allenthalben, wie das ſchädlichſte Ungeziefer, die Religion am meiſten verunreiniget. Bey den Egyptern, wurden ſowohl die Könige als die vornehmſte Staats- und Kriegs-Männer, wann ſie zur Regierung oder zu einem Obrigkeitlichen Amt gelangen wolten, in den Prieſter-Orden aufgenommen; und in ihren ſogenannten Geheimniſſen unterrichtet. * Dieſe Prieſter aber waren keine ſolche Betrüger und Baals-Pfaffen, welche von den Thorheiten und dem Aberglauben des Volks ihre Nahrung zogen. Es waren die Gelehrteſte und vortreflichſte Leute unter dem ganzen Volk, welche in aller Weisheit und Tugend waren auferzogen worden: Sie waren die gröſte Staats-Leute, Geſetzgeber und Naturkündiger; Man nennte ſie deswegen Magi oder Weiſen; die Geheimniſſe, worinn ſie unterrichtet wurden, betrafen die tiefſinnigſte Wahrheiten von göttlichen Dingen, welche deswegen geheim und heilig genennet wurden, weil ſie dem gemeinen Mann, der nur auf den Bilder-Dienſt und ſeine damit verknüpfte Götzen hielt, nicht bekant waren. ** Ein gleich groſer Unterſcheid unter

* Plutarch de Iſide & Oſoride p 354.

** Siehe des Jamblichii Buch de myſt. Ægyptior. und vitam Pythag Jngleichen: den Primanarum und Aſclepium des Mercurii Trimegiſti, denen infine dieſe nachdenckliche Worte ſind beygeſezt worden:

unter den Prieſtern, war auch bey den Griechen und Römern. Sie hatten ihre Flamines, Archi Flamines und Proto Flamines. * Ja ſie hatten ſo viele beſondere Prieſterſchaften, als ſie beſondere Götter und Tempel hatten. Z. E. Diales, Martiales, Quirinales, Vulcanales, Fulviales u. ſ. w. ſo wie wir in der Chriſtenheit verſchiedene denen Heiligen gewiedmete Kirchen und Societäten haben. Z. E. Auguſtiner, Dominicaner, Franciſcaner, Antonitter u. ſ. w.

§. 10.

Hohe Standes Geiſtlichen ſind in ihren Würden zu erhalten.

Man laſſe demnach den Pabſt, die Cardinäl, die Biſchöffe, die Aebte und die Prelaten in ihren Ehren und Würden. Nur weiſe man ſie dahin an, daß ſie das Reich Chriſti durch ihre Macht, durch ihr Anſehen, durch ihre Bemühungen, durch ihre Lehren und durch ihren den chriſtlichen Glauben gemäſen Wandel, in der äuſerlichen Kirche, zu erhalten ſich beſtens mögten angelegen ſein laſſen. Man kan nicht in Abrede ſein, daß es darunter nicht eben ſo viel rechtſchaffene und ehrliche Leute, als unter den proteſtirenden Superintendenten, Hofpredigern, Inſpec-

worden: Quintum decimum caput dialogorum religionis fuit in gratiarum actionibus, adoratione autem finita & gratiis Deo perſolutis, Mercurius, Aſclepius, Ammon & Tatius quatuor viri, qui ſacrum aditum impleverant, ſecundum religioſum Ægyptiorum ritum ſe convertunt ad puram & ſine animalibus cenam.

* Polyd. Virgil. L. IV. c. 11.

Inſpectoren und Paſtoren geben ſolten. Komt es auf den Hochmuth an. O! fürwahr! ſo werden dieſe jenen in einer Sache nichts heraus geben, worinn jederzeit der gemeine Mann, wenn er zu Ehren komt, noch lächerlicher zu ſein pflegt, als der Adel. * Schmähet man auf den Geiz der römiſchen Cleriſey, ſo haben jene darinn weiter nichts, als die Entſchuldigung für ſich, daß ſie für ihre Weiber und Kinder ſorgen müſſen; die Accidentien gehen ihnen alſo ſehr nah. Wie klaget nicht mancher Prediger, daß die Beicht-Pfennige ſo ſchlecht einkommen, und daß es ſo wenig in ſeinem Kirchſpiel zu copuliren, zu taufen und zu begraben giebt? Laſſet uns unpartheyiſch ſein, uud eines gegen das andre abwiegen: wir werden unſre Geiſtlichkeit eben ſo hochmüthig und eigennützig finden, als in der Kirche, von welcher wir uns getrennet haben. Die Kirche iſt wie ein Garten: Soll er fruchtbar ſein, ſo muß er ſtets gebauet und das Unkraut ausgegätet werden. Verhärtet das Erdreich, ſo wachſet alles nach und nach ins wilde, und man entdeket kaum in dem Fortlauf der Jahre noch einige Spuren, daß ein Garten in derſelben Gegend geweſen ſey. Die barbariſche Zeiten, die auf den Untergang der Römer folgten, haben gleiche Wirkungen in der Kirche nach ſich

* Comme les gens d'honneur bien élevés & bien etablis dans le monde ne commettent guere des crimes qui attirent la vengeance des loix & l'infamie du ſupplice: auſſi il n'arrive pas ſouvent que des Chretien ſi bieu choiſis & ſi bien inſtruitis, commiſſent des adulteres, des homicides & d'autres peges dignes de mort *Flery moeurs des Chretiens p.* 80.

ſich gezogen. Die Cleriſey vergißt gar zu oft daß ſie zur Erhaltung und Fortpflanzung des chriſtlichen Glaubens beſtellet iſt: ſie bedient ſich ihres Anſehens und ihrer Wiſſenſchaften über das menſchliche Geſchlecht zu herrſchen, und ſowohl die Scepter der Majeſtäten, als die Freiheit des Volks unter ihren Hirten-Stab zu beugen. Dieſes war vormals ins beſonder der Misbrauch der hohen Standes Geiſtlichkeit. Muſte man aber deswegen eine Sache aufheben, weil ſie gemisbrauchet wurde?

§. 11.

Nutzen der hohen Standes Geiſtlichkeit.

Wolte man alſo die geiſtliche Würden, nach ihrer erſten urſprünglichen Verfaſſung, wieder einführen, ſo könten dabey auch vornehmer Leute Kinder preiswürdige und erbauliche Werkzeuge des Evangelii abgeben; denn dadurch wird die Religion in gebührender Hochachtung gehalten. Warum ſolten die Edlen und Reichen es für verächtlich halten, der Kirche zu dienen? dieſes macht unſrer Religion in der That wenig Ehre, und beraubet ihr vieles von dem Anſehen, das ſie natürlicher Weiſe unter ihren Bekennern haben ſolte. Wann unſere Fürſten und Grafen nicht ſelbſt mit zu Felde zögen, ſo würden wenig rechtſchaffene Leute Kriegs-Dienſte nehmen. Solten die Menſchen darinn mehr Ehre ſuchen, ſich einander die Hälſe zu brechen, als göttliche Diener des Worts zu ſein und das Reich Chriſti zu vermehren? Eine vornehme Standes-

Perſon

Perſon, welche mit Hindanſetzung ihrer angebohrnen Hoheit, ohne Glanz, ohne Pracht, in chriſtlicher Demuth, den Lehr-Stuhl beſteiget, erbauet durch ihr Exempel noch mehr als andre durch ihren Vortrag. Der Nutzen der geiſtlichen Standes Würden äuſert ſich vornemlich darinnen, daß die nöthige Ordnung in allen das Kirchen-Weſen betreffenden Sachen gebührend erhalten und alles zu der Beförderung der einzigen wahren Religion, als des Hauptwerks, mit ſtets gleichen Fortgängen eingerichtet werde. Wie in einer wohl verfertigten Maſchine ein Rad das andere treibet, alle zuſammen aber zu einerley Wirkung, durch ihre verſchiedene Bewegungen dienen müſſen, alſo muß auch in einem wohlbeſtellten Kirchen-Weſen ein Lehrer dem andern in ſeinen Amts und Berufs Geſchäften unterſtellet ſein, und ein jeder ſeine Bemühungen zur allgemeinen Erbauung beſtändig fort ſetzen. Der Biſchof, als das Haupt des Kirchrn-Staats, muß durch ſeine ſtete Aufmerkſamkeit, alle unter ihm ſtehende Geiſtlichen in der Beobachtung ihrer verſchiedenen Amts-Pflichten erhalten; Er muß ſie lehren, unterrichten, aufmuntern und geſtalten Umſtänden nach auch beſtrafen; Er muß einen Kirchen-Rath aus den tüchtigſten Männer an der Seite haben und in wichtigen Fällen nichts ohne ihre Beyſtimmung beſchlieſen. Er muß alle beſondere Angelegenheiten und Klagen der Gemeinde vor ſich gelangen laſſen, und alle vorfallende Zwiſtigkeiten und Mißverſtändniſſe entſcheiden. Er muß ſcharf auf die Kirchen-Zucht

und gute Gebräuche halten; Allen Misbräuchen, aber beſonders denen ſchädlichen Zänkereyen der Geiſtlichen mit Ernſt vorbauen, damit ſie nicht zur Aergernis der Gemeinde, noch vielweniger zu Trennungen und Feindſeligkeiten ausbrechen mögen. Er muß nicht allein auf den ordentlichen und gewöhnlichen Synoden und geiſtlichen Zuſammenkünften; ſondern auch, wann es Noth thut, bey allen Vorfällen und Gelegenheiten auf die Beförderung des Glaubens, der Liebe und der Wahrheit mit Nachdruk und Eifer dringen. Er muß auch allen einreiſſenden Unordnungen und Ruchloſigkeiten, mit chriſtlicher Klugheit zu begegnen wiſſen; und ſowohl Freymüthigkeit haben, den Fürſten und die Groſen im Land ihrer obliegenden Chriſten Pflichten zu erinnern, als überhaupt auf alles dasjenige ſehen, was zur Erbauung und zur Beſſerung der Menſchen dienen kan. Er muß zu dem Ende eine Perſon von groſem Anſehen und gründlicher Einſicht ſein, und dazu die nöthige Erfahrung haben, um den Sachen das erforderlichſte Gewicht zu geben. Darzu dienet nun unſtreitig beſſer ein Mann deſſen vorleuchtende Tugenden und Standes Hoheit demſelben eine gewiſſe Ehrerbietung zu wegen bringen können, welche Leute von ganz geringer Abkunft gar ſelten eigen zu ſein pfleget. Sind ihnen aber ſolche eigen, ſo haben ſie den ächten und wahren Adel, und dürfen wegen Mangel der Geburt auch demſelben nicht nachgeſetzt werden.

§. 12.

Vortheile die man denſelben ſoll genieſen laſſen.

Sollen aber vornehme Standes Perſonen zu geiſtlichen Aemtern ſich gebrauchen laſſen, ſo muß man

man ihnen auch einen Standes-mäßigen Unterhalt genieſen laſſen. Als Hirten und Diener Chriſti brauchen ſie zwar nicht viel; allein, es komt der Natur allzu ſchwer an, ſich aus einem Stand des Uberfluſſes und der Gemächlichkeit, in niederträchtige Nahrungs-Sorgen zu ſetzen. Wir müſſen hier von Menſchen nicht mehr als von Menſchen vermuthen. Die Gnade kan einen überſchwenglich und auſerordentlich führen; allein wir ſind auf Mittel gewieſen weil GOtt durch ſie zu wirken pfleget. Es geben gar wenig Pauli, die durch eine auſerordentliche Gnade darzu gelangen, daß ſie ans Freien Knechte werden und das Evangelium umſonſt predigen. (a) Soll der bloſe Andachtstrieb den jungen Adel bewegen, ſich auf geiſtliche Studia zu legen, ſo erwarten wir etwas, das im gemeinen Leben ſelten, oder gar nicht zu geſchehen pflegt. Siehet er, daß er es dabey dermaleinſt nicht höher bringen kan, als ſeines Pachters, oder Verwalters Sohn; ſo ſtöſſet dieſes ſeinen Ehrgeitz zurück. Er ſiehet dargegen im Krieg, bey Hof und in Staats-Aemtern den Weg zur Ehre offen. Dieſes entzündet ſeinen Muth; er mag ſein Herkommen nicht ſchimpfen, und wenn er auch aus einem guten Trieb dieſen Hochmuth aufgeben und geiſtlich werden wolte, ſo litten es doch ſeine Eltern und Verwandte nicht. Alſo bleibet die Theologie unter den Proteſtanten faſt nur ein Handwerk für gemeine Leute. * Wie manche rechtſchaffene

 Hirten

* Die Wiſſenſchafften erheben ſonſt den Zuſtand der Menſchen und die ſchöne Künſte ſind dem Adel niemals

Hirten muß dadurch nicht die Heerde Chriſti entbehren? da im Gegentheil in der römiſchen Kirche ſelbſt königliche Prinzen ſich es zur Ehre rechnen, geiſtliche Ämter und Würden zu bekleiden. Solches hat ſelbſt auch ein berühmter proteſtantiſcher Lehrer eingeſehen, der ſich darüber folgendergeſtallt erkläret. „Je höher, ſagt er, „der geiſtliche Stand bey den Papiſten geſtiegen, „jemehr hat man ſolchem bey uns diejenigen „Würde und Rechte, die ihm Amtswegen ge„bühren, genommen, und damit deſſen Amts„Verrichtungen ſehr geſchlagen werden, welche „dem Pabſtthum zwar entgegen, aber eben ſo „ſchlim, wo nicht ſchlimmer iſt, und uns vor „dem Pabſtthum zu Schanden macht. *

(a) 1 Cor. 9.

§. 13.

mals nachtheilig. Wie komt es dann daß die Theologie allein demſelben zu wieder ſein ſolte? Heißt dieſes die Vortreflichkeit der Religion erkennen und ſie in gebührender Ehre halten? Ein Graf von Zinzendort wär vielleicht niemals darauf verfallen das Haupt einer neuen Secte zu werden, wann man ihm ſolche Stellen, wie ſich in der römiſchen Kirche finden, hätte einräumen können. Es würde ihm vielleicht niemals in Sinn gekommen ſein einen Biſchoffen der Mähriſchen Brüder ſich nennen zu laſſen. Es iſt allzunatürlich, daß der Adel ſeit mehr als zwey hundert Jahren keine Kirchen Aemter mehr zu bedienen ſucht; weil ſolche ſeit dieſer Zeit allein die gemeinſte Gattungen von Leuten an ſich gezogen haben. Könte auch etwas für die Religion nachtheiliger ſein? und muß nicht deswegen die Kirche öffters der vortreflichen Leute entbehren?

* Spener Evangel. Lebens Pflichten p. 485.

§. 13.

Von dem Amt eines Biſchofs und denen damit verknüpften Umſtänden.

Wir machen aber, wie ſchon oben gemeldet, einen groſen Unterſcheid unter einer biſchöflichen Würde in der Kirche, und unter einer damit begleiteten fürſtlichen Hoheit in dem weltlichen Staat. Beyde können wohl in einer Perſon mit einander vereiniget ſein; ſie ſind aber an und für ſich ſelbſt von einer ganz verſchiedenen Art und Beſchaffenheit. „Kein vernünftiger Mann, ſagt „Auguſtinus, * wird ſo thörigt ſein und ſich ein„bilden, er ſey deswegen ein Herr und ein Mei„ſter über die andern, weil er ihnen vorgeſetzet iſt. Wie nun ein Biſchoff dem gantzen Kirchen-Weſen in einem Land überhaupt vorſtehet, und darinn alles nach geziemender Ordnung, der evangeliſchen Lehre gemäs, handhabet; ſo kan derſelbe auch, nach Masgebung ſeiner Fähigkeit und andern Umſtänden ganz füglich zu Staats-Aemtern mit gezogen werden: denn alles was die gemeine Wohlfahrt betrift, das gehet die Religion mit an; Ja die beſte Staats-Kunſt iſt diejenige, welche auf die Religion ſich gründet. Ich ſage auch nicht, daß die hohe Kirchen-Aemter nur dem Adel allein, mit Ausſchlieſung anderer, wie es misbräuchlich bey uns in den hohen Stiftern beobachtet wird, offen ſtehen ſolten. Sondern, wie der wahre Adel nicht in der Geburt, ſondern in den Gaben der Weisheit und in der Tugend beſtehet, ſo muß auch dieſer jenem allzeit noch vorgezogen werden. Dann dieſer wahre Adel ſtamt vom Himmel und iſt eines göttlichen Urſprungs; da jener nur zufällig, fleiſchlich und irdiſch iſt.

* Serm. 47. Verb. Dom.

§. 14.

Warum er auſſer dem Ehſtand leben ſoll.

Ich halte ferner auch nicht für gut, daß ein Biſchoff, oder andrer hoher Standes Geiſtlicher, in dem Ehſtand lebe, weil er dadurch nicht allein allzu viel in denen wichtigen Geſchäften, die ihm obliegen, zerſtreuet wird; ſondern es würde auch allzuſchwer fallen, zu ſeiner und ſeiner Familie Standsmäßigen Unterhaltung die nöthige Anſtalten vorzukehren. Ueberhaupt, wann ich es ſagen darf, hat man nicht wohl gethan, daß man durchgehends, ohne Unterſcheid, bey den Proteſtanten allen und jeden Amts-Geiſtlichen erlaubet, ſich zu beweiben und die Republic mit einem reichen Anwachs von Kindern zu bevölkern. Dieſe Sorgfalt mögten ſie nur immer andern überlaſſen. Sie haben Kinder genug zu verſorgen, wann ſie ſich der ihnen anvertrauten Gemeinde recht annehmen wollen. Die Egypter, bey denen ſonſt die Vielweiberey üblich war, erlaubten deswegen einem Prieſter nur eine Frau, weil ſie für gut fanden die Begierden dieſer Leute etwas mehr einſchränken, und den geiſtlichen Stand nicht mit zu vielen Kindern zu beſchweren. Dahin zielet auch der Apoſtel Paulus (a) wann er ſagt: Ein Biſchoff ſoll eines Weibes Mann ſein, Er ſelbſt aber hatte kein Weib, und rühmte im Gegentheil die Gabe der Keuſchheit; Wer ledig iſt, ſagt er, (b) der ſorget was den HErrn angehet, wer aber freyet, der ſorget was die Welt angehet und wie er dem Weibe gefallen möge. Um der Unordnung

willen

willen aber und im Fall einer die Gabe der Keuſch-
heit nicht hätte, erlaubet er die Ehe. (c)

(a) 1 Tim. 3, 2. (b) 1 Cor. 7, 32. 33.
(c) 1 Cor. 7, 9.

§. 15.

Geiſtliche können in 2. Claſſen, in eheliche und unehlige getheilet werden.

Man könte demnach füglich die Geiſtlichen in zweyerley Claſſen eintheilen, nämlich in ehliche und unehliche: die leztere aber müſte man nicht durch ein unauflösliches Band von Eydſchwür oder Gelübde verbinden, gar nicht zu ehelichen; denn Zeit und Umſtände ändern vieles bey einem Menſchen, von deſſen ungleichen und wanckelmüthigen Neigungen man ſich in ſolchen Fällen ohnedem nichts gewiſſes verſprechen ſoll und kan. Man müſte deswegen in ſo weit wohl gewiſſe geiſtliche Aemter mit dem ehloſen Stand verknüpfen, deswegen aber die Geiſtlichen nicht ſelbſt durch einen unnatürlichen Zwang nöthigen ſtets ehlos zu bleiben; im Fall es dem einen, oder dem andern nothdürftig ſcheinen ſolte, ſich ein Weib beyzulegen. Allein dargegen müſte ſich auch ein ſolcher Geiſtlicher gefallen laſſen, ſein bis dahin geführtes Amt niederzulegen und der darauf haftenden Einkünften ſich zu begeben.

§. 16.

Von der Unterhaltung der hohen Standes Geiſtlichkeit.

Nach dieſen vorausgeſezten Einſchränkungen würde es alſo wegen der Unterhaltung der hohen

Standes-Geiſtlichkeit ſchon weniger Schwierigkeiten ſetzen; Eine ledige Standes Perſon, welche zu einer hohen Würden der Kirchen gelangen ſolte, brauchte bey weitem ſo viel nicht, als zu einer völligen Haushaltung im ehelichen Stand erfordert wird. Sie würde ſich begnügen nur ſo viel Einkünfte zu haben, als nöthig ſeyn ſolten, dasjenige Anſehen zu erhalten, welches dem Wohlſtand und dem Zuſammenhang mit ihrem vornehmen Hauſe gemäs wäre. Sie würden nicht ſolche Erben hinterlaſſen, welche die Würden ihrer Väter durch ihre Armuth und Niederträchtigkeit ſchänden. Wenn man alſo die Sachen nur auf dieſen Fus einrichten wolte, ſo würden ſich darzu folgende Einkünfte nicht unfüglich ſchicken.

§. 17.

Darzu gehören 1) die Abteyen Prelaturen u. ſ. w.

Erſtlich gehören zu denen hohen Standes-Würden die Abteyen, Prelaturen, Canonicaten, Commenthureyen und Superintenduren, welche in den proteſtantiſchen Staaten hin und wieder noch ſind beybehalten worden. Einige darunter ſind ſehr einträglich und könten alſo einer Perſon von vornehmen Stand zu einem zulänglichen Unterhalt dienen. Es käm nur allein darauf an, daß der Fürſt oder die Regierung, einem oder andern von ſolchen Standes-Geiſtlichen, deſſen Verdienſte ausnehmend und vorleuchtend wären, in einem gleichen Rang mit den vornehmſten Hof- und Staats-Aemtern ſetzte; dergeſtalt, daß eine ſolche geiſtliche Würde unter dem Titel eines

eines Prelaten, Abten, Superintendenten, eine Perſon von hoher und vornehmer Geburt mit eben der Anſtändigkeit begleiten könte, als ein Ober-Marſchall oder Ober-Cämmerer-Amt bey Hof. Ich bin gewiß, der Adel würde ſich ſo dann der geiſtlichen Studien nicht mehr ſo ſchämen, wie heut zu Tage, da ihn ſolche weit unter den Rang ſeiner Geburt und ſeiner Vorfahren ſetzen.

§. 18.

2) Weltliche Beſoldungen von weltlichen Aemtern.

Zweytens könte ein Fürſt die vortreflichſte Männer, ob ſie gleich Geiſtliche ſind, mit in ſeinen geheimen Rath ziehen, und ſolche auch zu ſeinen Staats-Verrichtungen mit gebrauchen; auf ſolche Weiſe könte er ihnen auch die darauf haftende Beſoldungen genieſen laſſen; denn ob es wohl heiſſet: wer lehren ſoll, der ſoll ſonſt nichts zuthun haben (a) So iſt doch ſolches eigentlich nur von Handwerks-Leuten zu verſtehen, welche mechaniſche Künſte treiben; da im Gegentheil die Wiſſenſchaften unter-einander gleichſam durch ein geſchwiſterliches Band verknüpfet ſind; alſo daß ein Weltweiſer ſowohl einen Geiſtlichen, als einen Staats-Mann, Redner, Naturkündiger, Rechtsgelehrten und Verfaſſer wichtiger Schriften abgeben kan; wie ſolches die Geſchichten der gröſten Höfe von Europa mit ſtattlichen Exempeln erweiſen. Die berühmte Cardinäle, Biſchöffe und Prelaten, welche beſonders in dem vorigen Jahrhundert in Frankreich ſowohl

den Staat als die Kirche haben regieren helfen, können davon ein unwiederlegliches Zeugnis abgeben.

(a) Syrach. 38, 25.

§. 19.

3) Die hohe Stifts-Gefälle welche man ſeculariſiret hat.

Drittens könte man auch mit allem Recht diejenige hohe Stifts-Gefälle, oder ſogenante Canonicaten mit hieher ziehen, welche man hin und wieder anweltliche Perſonen, wieder alle Abſichten der Stifter, zu vergeben, ja gar als eine Art von Leib-Renthen, ohne irgend einige Betrachtung, der Würdigkeit der Perſon und nöthiger Verdienſte zu verhandeln pflegt. Dieſes iſt einmahl nicht recht, daß man auf ſolche Weiſe iſt zugefahren und alle zur Kirche gewiedmete Gefälle, zu eitlen und weltlichen Dingen verbrauchet und hinſchleudert. Man hat ſolche vorher auch gemisbrauchet: das iſt wahr; allein, ich muß es oft wiederhohlen: Warum hat man denn nicht den Misbrauch abgeſchaft und den guten Gebrauch beybehalten?

§. 20.

4) Die Vermächtniſſe hoher Standes-Perſonen.

Das vierte Mittel zur Erhaltung der hohen Standes Geiſtlichkeit, würde man von vornehmen Standes Perſonen und von denjenigen ſelbſt, die ſolche genieſen, zu erwarten haben; denn weil dieſe beſonders im ledigen Stand, und alſo ohne

ſterben würden, ſo iſt kein Zweifel, ſie würden bey ihrem Abſchied aus der Welt zu dergleichen löblichen Stiftungen auch von dem Ihrigen etwas vermachen. Zumahl wann ſie, ſowohl als alle hohe Standes-Perſonen erwegen, daß ihre Häuſer durch den Anwachs der ſogenanten Cadets öfters gar ſehr ins kleine verſezt werden; denn obwohl hin und wieder das Majorat iſt eingeführet worden, ſo koſten doch die Apanagia auch viel; und wenn auch dieſe, nämlich die Cadets, Weiber nehmen, und ſich fruchtbar vermehren, ſo verlöſchet öfters der Glanz des Adels gar. Die hohe Stiftungen haben dieſem Uebel in der römiſchen Kirche ſtattlich vorgebauet. An Hof ſind der hungerigen Edelleuten ohnedem ſchon die Menge. Viele ſind auch von einem ſtillen und eingezogenen Weſen und ſchicken ſich nicht wohl in Krieg, wo man ſie gemeiniglich hinzuweiſen pflegt. Es iſt alſo noch ein dritter Stand übrig für ſie; nämlich die Kirche. Dieſe iſt eine gute Mutter, die viele Kinder ernähret. Man laſſe nur keine Misbräuche überhand nehmen, ſo gehet alles gut.

§. 21.

Zuviel Geiſtliche ſich einem Land ſchädlich.

Man kan leicht einen Uberſchlag machen, wie viel die Güter betragen, welche in einem jeden Land zur Unterhaltung der Geiſtlichen gewiedmet ſind, und welche ohne Schaden und Nachtheil des gemeinen Weſens darinn können aufgebracht werden. Die Zahl der Geiſtlichen muß man ohne Noth nicht vermehren, denn ihr allzuſtarker Anwachs iſt der menſchlichen Geſellſchaft in allen

Ländern

Ländern und Staaten ſtets ſchädlich geweſen. In vielen Orten haben ſie die ſtattlichſte Gefälle, die fetteſte Pfründen und die ſchönſte Güter an ſich gezogen. Mehr Amts-Geiſtlichen als man nöthig hat, ſoll man alſo nicht unterhalten. Sonſt giebt es nur Müſiggänger und Leute von denen man ſagen muß: Fruges conſumere nati. Diejenige aber, die man nöthig hat, ſoll man gut halten und ſie ſo viel als möglich iſt, von allen zeitlichen Sorgen, und Zerſtreuungen entfernen, damit ihr Gemüth frey ſey, und ſich nur allein mit ſolchen Dingen beſchäftigen möge, welche die Pflichten ihres Berufs von ihnen erfordern. Wenn alſo einmahl die Sachen auf dem Fus, wie ſie ſein ſolten, eingerichtet wären, ſo fielen hernach auch alle Vermächtniſſe und Erwerbungen zur Unterhaltung der Miniſterien weg. Die geiſtliche Communitäten, oder ſogenante Clöſter, ſind mit dem Kirchen-Stand auf das genaueſte verbunden und haben ihren guten Nutzen. Wir wollen denſelben noch eine beſondere Betrachtung wiedmen.

Fünfte

Fünfte Betrachtung,
Von den Clöſtern und geiſtlichen Communitäten.

§. 1.

Die Clöſter hätte man nicht abſchaffen, ſondern reformiren ſollen.

Die Einführung der geiſtlichen Geſellſchaften, oder ſogenanten Clöſter, hatte einen viel zu guten Endzweck, als daß man ſie alle ohne Unterſcheid, wie es bey den Proteſtanten geſchehen iſt, hätte abſchaffen ſollen. Es iſt dieſes eine allgemeine Unvollkommenheit unter den Menſchen, daß ſie auch die reinſten und heiligſten Dinge, durch ihre Laſter und Thorheiten, zu misbrauchen und zu entheiligen pflegen. Komt es uns aber deswegen zu, ſolche gar aufzuheben? Ich kan nicht läugnen, daß ich auch in Anſehung der Clöſter des Eraſmi Meynung bin, der dafür gehalten, man hätte die Clöſter nicht abſchaffen, ſondern nur reformiren ſollen. * Gewiſſe Clöſter haben in Anſehung der Religion und der Unterweiſung

* L. XXI. Ep. 30.

weiſung der Jugend, wie nicht weniger in Anſehung der Kranken und Nothleidenden, einen allzu offenbaren Nutzen in der menſchlichen Geſellſchaft, als daß man nicht vielmehr darauf hätte denken ſollen, dieſe beyzubehalten, indem man die unnütze und ſchädliche abzuſchaffen, billige Urſachen fand.

§. 2.

Urſprung der Clöſter.

Wenn wir den Urſprung der Clöſter betrachten, ſo finden wir dabey keine andre als gute und löbliche Abſichten. Theils die Verfolgungen, welchen die Chriſten in den erſten Zeiten hin und wieder ausgeſetzet waren; Theils aber der Trieb zu einem heiligen Leben, und die Furcht in dem Gewühl der Welt, durch ihre Eitelkeiten und Reitzungen verführet zu werden, bewog viele Chriſten die Einſamkeit zu ſuchen. Viele begaben ſich in die unbewohnteſte Länder in Africa, inſonderheit in die abgelegene Gränzen von Egypten. Der Heil. Antonius war der erſte, der ſich Jünger zu Mitgeſellen in ſeiner Einſamkeit erwehlet hatte. Man nante ſie nicht allein Aſceten, ſondern auch Mönchen, das iſt Einſiedler, oder Eremitten: Leute die in den Einöden lebten. Diejenige, welche ſich unter einer ſtrengen Zucht zuſammen in eine Gemeinſchaft ſchloſſen, hies man Cenobiten; andere aber die ganz und gar für ſich allein in den Wüſteneyen ihre Tage zubrachten, Anachoreten. Die erſten, ob ſie gleich noch zu ihren Mitgeſellen kamen, lebten doch von einander abgeſondert,

und hatten ihre Zellen öfters ganze Tagreiſen von einander; ſie kamen nur des Abends und des Nachts zuſammen; und brachten denen, welche ſich in den ſandigten Gegenden aufhielten, Waſſer: den Tag über arbeiteten ſie entweder ganz allein, oder Paarweiſe, und beobachteten dabey ein ſtrenges Stillſchweigen. Auf ſolche Weiſe lebten Antonius, Hilarius, Pacomus und andre mehr, welche die Kirche nachgehends zu Heiligen erklärte. Es war dieſes in der That eine übertriebene Andacht; der Eifer aber und die Abſichten mögen wohl ohne Zweifel gut geweſen ſein. Sie meynten auf ſolche Weiſe am erſten Meiſter von ihren Begirrden zu werden, und von denen Befleckungen der Welt ſich rein zu behalten. Es wurde allerdings darzu eine groſe Verläugnung erfordert. Man lebte in einer freiwilligen Armuth und entzog dadurch dem Fleiſch alle Nahrung zur Uppigkeit und zur Sünde. Die Schüler des H. Marcus, wie ſolches Caſſianus * berichtet, lebten auf ſolche Weiſe in der Vorſtadt von Alexandria in gewiſſen Häuſern eingeſperret; ſie beteten ſtets, laſen die H. Schrift und nährten ſich mit ihrer Hand-Arbeit, ſie aſen nicht, als bis es Nacht wurde. Sie beobachteten gewiſſe ſehr ſtrenge Lebens Regeln, ſie kleideten ſich ſchlecht und nur nach Nothdurft: ſie hatten mit einem Rock genug, deſſen ſie ſich ſowohl des Tags als des Nachts bedienten. Sie meideten dabey das eheliche Leben; dann zu ihrer Armuth ſchickten ſich keine Weiber und Kinder, ſie aſen wenig, ſchliefen nicht viel und arbeiteten immer: ſie

* Inſtit. V. 18. Coll. 5.

ſie bändigten durch dieſe Lebens-Art die Unmäſſigkeit und durch das Stillſchweigen den Zorn, ſie überwanden durch die Arbeit die Faulheit, durch die Gedult das Misvergnügen, durch das Gebet und Pſalmenſingen die Traurigkeit, durch die Demuth den Hoffart und durch den Gehorſam den Eigenwillen; ſie wurden dabey ſehr alt und blieben geſund. Die Egypter inſonderheit lebten am mäſigſten: ſie ſpeiſeten Morgens zwey kleine Brödgen, jedes von 6. Unzen, und tranken dabey nichts als Waſſer. Was ſie von ihrer Arbeit übrig behielten, das verſchenkten ſie an die Armen und Kranken, welche nicht arbeiten konten. Dieſe Allmoſen, welche von den Armen ſelbſt herkamen waren ſo beträchtlich, daß damit ganze Schiffe beladen wurden. * Einige baueten das Feld um Taglohn, andre blieben in ihren Zellen und verfertigen Körbe, Matten und andre dergleichen Gerätſchaften; wobey ſie das Herz beſtändig in der Andacht erhielten und zu GOtt erhuben: Theils ſchrieben auch Bücher. Diejenigen aber, welche weder leſen noch ſchreiben konten, machten ſich eben ſowohl durch ihre Frömmigkeit und durch ihre Erkentnis in geiſtlichen Dingen verehren; ſogar, daß man ſie öfters aus ihrer Einſamkeit hervor ſuchte und ſie zu Lehrern und Biſchöffen beſtellte. Man wuſte damahls noch nichts von den Cloſter-Gelübden.

§. 3.

Ihre Menge und Einrichtungen.

Sehet hier den Urſprung der Clöſter, deren Menge in den erſten Zeiten des Chriſtenthums ſo gros

* Auguſt. de Morib. Eccleſ. L. I. c. 67.

gros war, daß man den ganzen Orient damit angefüllet ſah. Man zehlte allein 50. tauſend Mönchen, die nach der Regel des H. Pacomi, unter der Aufſicht eines einzigen Abts zerſtreuet waren und die alle Oſtern einmahl zuſammen kamen, um dieſes Feſt zu feyern. * Dieſe Art von Clöſtern waren nicht nur dem gemeinen Weſen nicht zur Laſt; ſondern ſie waren vielmehr demſelben noch nützlich und einträglich: denn die arme Mönchen koſteten nichts zu unterhalten, und arbeiteten beſtändig. Ihre Hütten waren insgemein von Reiſer, Rohr oder Holzwerk zuſammen geflochten; ihre Speiſen waren von der Art, wie man ſie allenthalben findet und wie die einfältige Natur ſolche darreichet.

§. 4.

Gedanken des Heil. Auguſtini von Clöſtern.

Auguſtinus ** hat uns von dem ächten und wahren Cloſter-Leben folgende Beſchreibung hinterlaſſen.

„ Ich habe das Leben unterſchiedener Heili„gen geſehen, deren nicht wenig waren, und „denen ein Aelteſter vorſtund, ein ſehr frommer „und gelehrter Mann; Ich habe auch ſonſt „ihrer viele gekant, darunter ein jeder höchſt„verſtändig, anſehnlich und voll göttlicher Weis„heit war, die den andern vorſtunden, welche bey

* Chryſoſt. hom. 14, ep. I. ad Tim. Auguſtin. de morib Eccleſ. L. I. c. 67. Hier. præf. in reg. S. Patrum,

** de Morib. Monaſt. C. 33.

„ bey ihnen wohnten, und in chriſtlicher Liebe,
„ Heiligkeit und Freyheit unter einander lebeten.
„ Sie ſind auch niemanden beſchwerlich, ſondern
„ ſie ernähren ſich ihrer Hände Arbeit, nach der
„ Morgenländiſchen Art und des Apoſtels Be-
„ fehl. Ich habe auch erfahren, daß viele un-
„ glaubliche Faſten haben; daß ſie nicht etwa
„ einmahl täglich vor Nachts ſpeiſen, wie über-
„ all gewöhnlich iſt, ſondern ganzer drey Tage
„ nach einander, oder wohl länger, ohne Speiſe
„ und Trank bleiben. Und zwar geſchiehet die-
„ ſes nicht allein bey Männern, ſondern auch
„ bey Weibern. Denn es wohnen auch viel
„ Wittwen und Jungfrauen beyſammen, er-
„ nähren ſich mit Spinnen und Weben, und
„ haben die frömſten und anſehnlichſten über ſich
„ geſezt, die nicht allein geſchickt ſind das Leben
„ zu regieren, ſondern auch den Verſtand zu un-
„ terweiſen. Unter dieſen wird niemand zu
„ ſchweren Dingen gezwungen, die er nicht tra-
„ gen kan. Keinem wird etwas aufgelegt, deſ-
„ ſen er ſich weigert; er wird auch von den an-
„ dern nicht verdammt, weil er ſich zu ſchwach
„ bekennt, es ihnen nach zu thun. Denn ſie
„ wiſſen wohl, wie ſehr die Liebe allen empfohlen
„ ſey. Sie wiſſen, daß den Reinen alles rein
„ iſt. Alſo verwerfen ſie nicht die Arten der
„ Speiſen, als ob ſie unrein wären, ſondern ſie
„ wachen mit allem Fleiß, daß ſie ihre Begier-
„ den dämpfen, und hingegen die Liebe gegen
„ die Brüder unterhalten mögen. *

§. 5.

* Leſe hierüber weitläuftig G. Arnolds Abbild. der erſten Chriſten. L. II. C. 7.

§. 5.

Ihr Verfall und überhand nehmender Misbrauch.

Allein der Misbrauch ſchonet auch der heiligſten Dinge nicht; dieſer fand ſich bald unter ſolchen Menſchen die ihre Fehler und ihre Laſter mit in die Einſamkeit ſchlepten, und die nicht geiſtlich genug waren des Fleiſches Werke zu tödten. Die ungeheure Menge der Einſiedler und Cloſter Leute verdarb vollends die gute Abſichten, und öfnete den Weg zu unzehligen Ausſchweifungen und Sünden. Man fand deswegen nöthig ſie unter gewiſſen Regeln und Ordnungen zu halten; Einem jeden Cloſter wurde ein Prieſter und ein paar Aufſeher oder Diaconen vorgeſezt: Das ſchlimſte war, daß das andre Geſchlecht, welches dem männlichen in der Andacht nichts nachgeben will, und durch eine allzuwirkſame Fantaſie die Sachen noch immer weiter zu treiben pfleget, ſich ebenfals von der Neigung zu dem Einſiedler Leben einnehmen lies; dieſe Eremitinnen, weil ſie die ſogenante Sacra nicht verwalten dorften, muſten ſich alſo unter die Aufſicht und Anführung der Prieſter und Diaconen begeben. Die weibliche Zellen wurden, um ihren Aufſehern nicht zu entlegen zu ſein, in der Nähe erbauet. Dieſes verrückte gar bald die Andacht der Aſceten und verurſachte unordentliche Wallungen in dem geiſtlichen Leben. Man wuſte damahls noch nichts von den ſtrengen Gelübden der ewigen Keuſchheit; man rief noch keine Heiligen an; man glaubte auch eben ſo wenig den Himmel durch die Gerechtigkeit der Werke zu verdienen, ſondern lebte

in der Einſamkeit aus frei eigner Wahl, und wie aus obiger Beſchreibung zu urtheilen, aus der beſten Abſicht. * Allein dieſer Umgang mit den Einſiedlerinnen, welche aus gleichen Geſinnungen der menſchlichen Geſellſchaft ſich entzogen, war ſonder Zweifel die erſte Gelegenheit die aſcetiſche Andacht aus ihrem Zirkel zu bringen. Dieſes Even-Geſchlecht verführet noch immer die Söhne des Adams. Solches war nicht genug; nachdem in den folgenden Zeiten die Clöſter mit vielen Einkünften verſehen und reich wurden, nahm auch die Ueppigkeit, die Schalkheit, das Wohlleben und die andächtige Schwelgerey darinn überhand; Ein franzöſiſcher Dichter giebt uns von dieſer Art Leute folgende ſehr lebhafte Abſchilderung. **

Des Chanoines vermeils & brillans de ſanté,
S'engraiſſoient d'une longue & ſainte oiſiveté.
Sans ſortir de leurs lits plus doux que leurs hermines,
Ces pieux faineans faiſoient chanter Matines;
Veilloient à bien diner & laiſſoient en leur lieu.
A des Chantres gagés le ſoin de louër Dieu.

Dieſer Umſtand aber verunreinigte deswegen das Cloſter-Leben noch nicht ganz, ſondern mengte darunter nur diejenige Unvollkommenheit, welche man in allen Ständen und Lebens-Arten der Menſchen entdecket. Die Misbräuche und Ausſchweifungen in den Clöſtern gaben vielmehr Anlas

* Spanheimii hiſt. eccleſ. ſec. IV.

** Oeuvres de Boileau de Lutrin. Chant. I.

las die Regeln der verſchiedenen Orden, worunter ſie lebten, deſto ſtrenger zu machen und darauf deſto unverbrüchlicher zu halten.

§. 6.

Nutzen der Clöſter in ihrem rechten Gebrauch:

Alſo gaben es unter dieſen Ordens-Leuten ohne Zweifel viele rechtſchaffene und fromme Seelen, die aus einem wahren Trieb zu einem heiligen und chriſtlichen Leben denen Sünden und Eitelkeiten der Welt ſich entzogen und in der Einſamkeit die Vereinigung mit GOtt durch Chriſtum ſuchten. Das beſte war, daß dieſe Cloſter-Leute ſich zum Theil der Unterweiſung der Jugend unterzogen, theils aber auf die Verpflegung der Armen und Nothleidenden ihre chriſtliche Sorgfalt richteten, Dieſe Art von Clöſter können und mögen nimmermehr geſcholten noch verdächtig gemacht werden. Ja, ich finde es unverantwortlich, daß man ſolche aus einem übel angebrachten Eifer, abgeſchaffet hat.

Lutherus, ohneracht er ſelbſt, ſeinen Auguſtiner Mönchs-Orden verlies und ſich eine Fräulein aus dem Cloſter Nimtſch beylegte, muß gleichwohl nicht dieſer Meynung geweſen ſein, denn er ſchreibt ſelbſt: „ Wenn jemand ſein „ Gewiſſen und ſeine Seele erlöſen kan, durch „ dieſe Lehre, und im geiſtlichen Stand alſo le„ ben, daß er nicht dadurch fromm und ſelig zu „ werden gedenket, ſondern nur ſeinen Glauben „ darin üben will, über ſeinen Leib, und ſeinem „ Nechſten dienen, ſo mag er darinnen bleiben

„ und nicht heraus laufen. Wer aber ſolchen „ Stand verlaſſen, oder meiden will, der ſoll zu- „ ſehen, daß er den Schalck nicht guken laſſe, „ und es nicht aus rechten Grund thue. Denn „ der alte Adam ſchmückt ſich gern und nimmt „ eine Elle lang, wo ihm ein Finger breit erlaubt „ wird. * „ Dieſe Worte beweiſen deutlich, daß Lutherus die gänzliche Abſchaffung der Clöſter ſelbſt nicht müſſe für gut gehalten haben; indem er den guten Gebrauch davon natürlich eingeſe- hen hatte.

§. 7.

Die Unordnung in den Clöſtern veranlaſſet ihre Abſchaffung.

Es iſt war, die in ſatter Schwelgerey dem Luder und Müßiggang ſich weihende Pfaffen und Mönchen wurden dem gemeinen Weſen und der Aufnahme des Chriſtenthums überaus ſchäd- lich, indem ſie gleichſam alles Fette der Erde an ſich zogen, und wie die Inſecten, die den Bäu- men Blut und Blätter rauben, dem gemeinen Mann das Brod vor dem Munde wegnahmen. Man hatte demnach für dieſe Leute eine wohlge- gründete Verachtung; ja es war nöthig, daß man, zur Wiederherſtellung der Reinigkeit der Kirche, dieſe ungeiſtliche Geiſtlichen abſchafte und ihnen ein anderes Handwerk, als Choral Sin- gen, Freſſen, Saufen und Müßiggehen an- wies. Was vermochten aber ſolches die wohl eingerichtete Klöſter, welche zur Aufnahme der Kirche und der Wiſſenſchaften, als Schulen der Weis-

* Poſt Eccl. P. I. p. 175.

Weisheit und der Tugend, zur Verpflegung der Kranken und Nothleidenden, und endlich zu einem heiligen und frommen Leben, in einer freiwilligen Abſonderung von den Eitelkeiten dieſer Welt, geſtiftet und eingeführet waren? O fürwahr, hier iſt der Eifer für die Reinigkeit der Religion zu weit neben aus gewichen und hat mit dem Unkraut auch den guten Waitzen ausgeriſſen. Wer ſtrafet die Frommen, wann die Böſen ſündigen? Ein berühmter Lehrer der proteſtirenden Kirchen, hat dieſes ſelbſt eingeſehen und ſich darüber folgender geſtalt heraus gelaſſen.
„ Ob es gut und beſſer geweſen wäre, die Clöſter
„ nicht ganz abzuſchaffen, ſondern mehrere da-
„ von allein in einen ſolchen Stand, mit Rei-
„ nigung von allen Aberglauben und Greuel-
„ Weſen zuſetzen, daß Leute die in der Stille,
„ GOtt gern dienen wollten, Gelegenheit dar-
„ innen finden mögten; ſtelle ich anderer Nach-
„ ſinnen heim. *

§. 8.

Die Clöſter haben noch allein die Wiſſenſchaften erhalten.

Es iſt unſtreitig, daß zu den Zeiten der Einbrüche der Barbarn in Italien, da eine allgemeine Finſternis der Unwiſſenheit den Erdboden bedeckte, die Clöſter und geiſtliche Geſellſchaften noch die einzige waren, welche die Wiſſenſchaften erhielten. Es entſtund daher der Unterſcheid zwiſchen der Cleriſey und den Layen; da man alles was

* Speners evangel. Lebens-Pflichten p. 485.

was nicht latein konte, unter die Zahl der lezten rechnete; denn auſer denen Clöſtern war faſt niemand, der den Studien oblag; daher kam auch die Eintheilung in die drey Haupt-Stände, nemlich den Lehr- Wehr- und Nährſtand: zu dem erſten gehören die Geiſtlichen und Gelehrten; zu dem andern der Adel und die Kriegs-Leute, den dritten aber machte der Pöbel aus; der zweyte muſte den erſten beſchützen und der lezte beyde ernähren. Daraus entſtund dieſes Ubel, daß weilen die Geiſtlichen allein die Wiſſenſchaften trieben, ſie der Welt glauben machten, was ſie wollten, endlich aller Orten den Meiſter ſpielten. Doch dieſe Misbräuche wurden zum Theil durch eben die Wiſſenſchaften, welche die Geiſtlichen noch erhielten, auch wiederum getilget. Dieſe wuchſen in dem vierzehenden und funfzehenden Jahrhundert dergeſtalt, daß ſich darinn alles auf einmahl wieder aufzuklären ſchien.

§. 9.

Redliche Ordens-Geiſtliche ſchreiben ſelbſt wieder die Clöſter.

Die redlichſte Ordens-Leute ſelbſt ſchrieben wieder das ſchnöde Mönchs-Weſen und wieder die Gottloſigkeiten in den Clöſtern. Das Reich der Wiſſenſchaften, wurde alſo das Reich der Wahrheit; und die Geiſtlichen ſelbſt, wie ſie die Erhalter der Wiſſenſchaften waren, wurden nun auch ihre Rächer und Beförderer gegen die Unternehmungen ihrer eignen Ordens-Brüder, welche mehr unwiſſend und weniger redlicher geſinnet waren. Wir müſſen hier abermahl des groſen Eraſmi

Eraſmi mit Ruhm gedenken. Dieſer war derjenige, der durch ſeine ſowohl gelehrte als ſcharfſinnige Schriften, wie wir ſchon anderwerts erinnert, die Abweichungen und Gottloſigkeiten in den Clöſtern am lebhafteſten vorzuſtellen wuſte; Er begnügte ſich aber nur damit, ſolche zu entdecken, mit nichten aber gieng ſeine Meinung dahin, daß man ſich deswegen von der Kirche trennen und dieſe gute Mutter allein ihren unartigen Kindern überlaſſen ſolte. Reformiren, wie ich ſchon erinnert, muß man immer; und dieſes in allen Sachen, weil ſie denen Veränderungen und Misbräuchen, als Früchten der menſchlichen Schwachheit und Unlauterkeit, ſtets fort unterworfen ſind.

§. 10.

Von gelehrten Ordens-Leuten in Italien, Frankreich, Engelland u. ſ. w.

Die Clöſter in Italien und Frankreich haben zur Erhaltung und Beförderung der Wiſſenſchaften das meiſte mit beygetragen. In ihren geiſtlichen Ordens-Geſellſchaften hat ein gelehrter Mann ſich weiter um nichts zu bekümmern, als wie er diejenige Wiſſenſchaft, auf welche ihn ſeine eigne Neigung führet, von Grund aus recht ſtudiren will. Bey den Engelländern ſind zwar die Clöſter abgeſchaft worden; doch leben noch viele von ihren gelehrten Leuten in ſolchen Collegien und Communitäten, und genieſen gewiſſe Prebenden die ſie auſſer Nahrungs-Sorgen ſetzen. Allein bey unſern meiſten teutſchen Gelehrten heiſt es:

Res anguſta domi curtaque ſuppellex.
Nahrungs-Sorgen, Weib und Kinder und gar oft Mangel an den Nothdürftigen; dabey läſſet ſichs fürwahr nicht gut ſtudiren, und den Geiſt von den vielen Dünſten und groben Bildern der häuslichen Angelegenheiten reinigen. Wie ſchön kämen hier die Clöſter und geiſtliche Communitäten denen Gelehrten nicht zu ſtatten? Ja ſprichſt du, man ſiehet es bey unſern catholiſchen Landsleuten, was ſie für Gelehrten in ihren Clöſtern ziehen. Wir wollen ihnen hier nicht zu nahe reden; die Schuld liegt an den Misbräuchen. Die andächtige Leute leben zu gut; Sie eſſen und trinken zu viel und werden dadurch bey allen ihren Faſttägen, ein wenig zu materialiſch. Viele unſerer Clöſter ſcheinen alſo einen ganz andern Endzweck als die Aufnahme der Wiſſenſchaften zu haben.

§. 11.

Von denen Communitäten zur Unterweiſung der Jugend.

Was die Clöſter und Communitäten zur Unterweiſung der Jugend betrift, ſo iſt der Nutzen davon unläugbar. Man nehm es hier, wie man will; die Schulen der Proteſtanten ſind gröſtentheils nicht, wie ſie ſein ſolten. Es gehören eigne Leute zur Unterweiſung der Jugend: dieſe Leute müſſen ſich einem ſo beſchwerlichen Handwerk, freiwillig wiedmen; und dieſes aus Neigung und aus einem chriſtlichen Eifer, das gute in der Welt zu befördern. Es gehören darzu ganz beſondere Eigenſchaften: eine Leutſeligkeit,

keit, ſie mit Vernunft und guter Art zu gewinnen; ein Ernſt, der doch nicht zu ſtörriſch ſein muß, ihre Fehler zu beſtrafen; eine Fähigkeit ihre Begriffe einzuſehen und bis zu ihren Schwachheiten ſich herunter zu laſſen; eine Deutlichkeit, ihnen die Sachen und Wahrheiten, die ſie lernen ſollen, deutlich beyzubringen; und endlich ſolche Sitten und ſolche Tugenden, daß ſie ihren Untergebenen zum Muſter ihrer Aufführung und ihres Lebens dienen können. Hierzu gehöret alſo ein eignes und beſonderes Handwerk, welches einen ganzen Mann erfordert, der ſonſt durch keine andre Angelegenheiten und Abſichten zerſtreuet wird. Wer will aber ſolche Eigenſchaften von unſern Schul-Leuten erwarten, die meiſtens nur deswegen zur Unterweiſung der Jugend gebrauchet werden, weil ſie als die ärmſte und geringſte unter dem Volk der Gelehrten, nicht beſſer können unterkommen, um ihr Brod zu gewinnen: oder auch, weil man ſie wirklich zu andern offentlichen Dienſten in der Kirche und in dem gemeinen Weſen nicht tauglich findet? Leute, die ein wenig latein verſtehen im übrigen aber öfters ſo wunderlich, ſo ſeltſam, ſo ausſchweifend und ſo lächerlich ſind als Leute ſein können: Wie ſollen dieſe die Jugend in der Weisheit und in der Tugend unterrichten, und der menſchlichen Geſellſchaft zum beſten die edelſte Pflanzen ziehen? Siehet man nicht unſere Studenten auf den hohen Schulen in einer wilden Freiheit ſchwermen? Man läſſet ſie raſen, nicht anders, als ob ſie zur Weisheit deſto bequemer würden, wann ſie alle Thorheiten und Laſter begiengen. Dieſem Unheil

heil wär auſer Zweifel am beſten dadurch zu begegnen, wenn man junge Leute, inſonderheit diejenigen, welche ſich denen Studien wiedmen wolten, der Aufſicht und Unterweiſung einer ganzen Geſellſchaft frommer Lehrer untergebe, die einzig und allein ihr Werk, und gleichſam ihren Gottesdienſt daraus machten, die Jugend zur Weisheit, zur Gottſeligkeit, zur Tugend und zu den Künſten und Wiſſenſchaften anzuführen; wo nicht einer allein, nach ſeinem ſeltſamen Kopf, die Jugend handthieren kan, wie er will, ſondern da alles mit klugen Rath, durch viele, unter Aufſicht der Obern geſchiehet und vorgenommen wird. Wie wir die Exempel davon mit vielen Nutzen in Frankreich, in Italien und Engelland vor Augen ſehen; allwo man denen Studirenden gar nicht, wie bey uns in Teutſchland, erlaubet, der Freiheit und Univerſitäts-Rechten auf die aller unvernünftigſte und ſinnenloſeſte Art zu misbrauchen.

§. 12.

Von denen Communitäten zu Verpflegung der Armen und Kranken.

Chriſtus ſagt ihr habt allezeit Armen bey euch, Matth. 26, 11. Er wuſte, daß die menſchliche Unvollkommenheit dieſen Mangel nie ausfüllen würde, indem die Herrſchſucht der Groſen, die Gierigkeit des mittlern Standes und die Unordnungen aller Menſchen überhaupt und des gemeinen Mannes insbeſondere noch immer arme Leute machen. Solte man dieſe in ihrem Elend darben und verſchmachten laſſen? dieſes wär nicht menſch-

menſchlich. Ich will ſagen, es würde allzuwenig mit der groſen Beſtimmung übereinkommen, da GOtt allen ſeinen Geſchöpfen, jeden nach ſeiner Art, eine derſelben gemäße Glückſeligkeit zugedacht hat. Die menſchliche Natur, ſo ſehr ſie ſich auch von dieſer Beſtimmung abgeartet hat, indem ein jeder Menſch nicht allein durch ſeine Laſter ſich ſelbſt, ſondern auch andre unglücklich macht, kan doch hier ihre erſte Empfindungen nicht gar unterdrücken; ſie fühlet ein Mitleiden bey andrer Menſchen Leiden. Dieſes iſt noch ein heiliges Uberbleiſel von denenjenigen Banden der Liebe, womit GOtt alle Menſchen untereinander verknüpfet und ihnen zu ihrer wechſels weiſen Erhaltung, die Neigung eingeflöſet hat, ſich einander beyzuſtehen. Unterdeſſen aber, ſo leiden es doch gleichwohl die Umſtände der meiſten Menſchen bey der heutigen Verfaſſung und Lebensweiſe nicht, daß ſie Arme, Kranke und Nothleidende in ihre eigne Häuſer aufnehmen, ſolche ſelbſt verpflegen und beſorgen könten. Sie würden dadurch andre Pflichten verſäumen, die zur Erhaltung des gemeinen Weſens und der Ordnung des häuslichen Lebens und ihrer eignen Familie erfordert werden. Man hat deswegen dieſe Sorgfalt und dieſe Liebe unter ſich in einem chriſtlichen Staat gemein gemacht, indem man die Pflichten der Liebe und der Barmherzigkeit durch offentliche Anſtalten und gewiſſe darzu verordnete Leute, im Nahmen aller beobachten läſſet. Auf ſolche Weiſe ſind die Hoſpitäler, die Armen- Waiſen- und Siechhäuſer aufgekommen. Zu deren Unterhaltung die gemeine Liebe ihre milde Gaben

und Beyſteuren zuſammen träget. Wer könte aber zu deren ordentlichen Verwaltung ſich beſſer ſchicken, als ſolche Leute, die aus einem chriſtlichen Trieb, oder aus andern Umſtänden bewogen werden, ſich in geiſtlichen Communitäten darzu gebrauchen zu laſſen, dergleichen Werke der Liebe mit Hindanſetzung der Gemächlichkeit des zeitlichen Glücks und weltlicher Ehren-Stellen zu beſorgen? Mich dünket dieſe Art geiſtlicher Cloſter und Geſellſchaften verdienten vor allen andern Anſtalten, die zum Unterhalt der Armen und Kranken gemacht werden, einen namhaften und ruhmwürdigen Vorzug.

§. 13.

Von denen Communitäten andächtiger Leute.

Es finden ſich auch Leute, die aus beſondern geiſtlichen Andachts-Trieben bewogen werden, der Eitelkeit der Welt ſich freiwillig zu begeben, und in einer ſtillen Ubung der Gottſeligkeit ihr Leben zu zubringen. Andere erwehlen auch eine dergleichen Lebensart, weil ſie entweder aus einer natürlichen Schwachheit zu keinen weltlichen Geſchäften ſich können, oder mögen gebrauchen laſſen; und noch andere, welche der Welt eine Zeitlang und bis in das Alter gedienet haben, den Uberreſt ihrer Jahre aber ſich ſehnen in Ruhe zu beſchlieſen. Niemand wird hoffentlich dergleichen gute Abſichten ſchelten noch vernünftig anrathen, die Mittel darzu aus dem Weg zu räumen.

§. 14.

§. 14.
Erinnerung des Eraſmi von den Clöſtern.

Will man aber dieſen Nutzen ſich von den Clöſtern verſprechen, ſo muß man denen vernünftigen Erinnerungen des oberwehnten Eraſmi * folgen, und ſolche zu Schulen der Mäßigkeit, der Keuſchheit, der Demuth und der wahren Gottſeligkeit machen. Zu dem Ende muß man 1) nicht erlauben, daß junge Leute ſowohl von dem einen als dem andern Geſchlecht, weder durch Liebkoſungen noch durch Bedrohungen zum Cloſter-Leben verleitet werden. 2) Muß man ihnen angeſehene rechtſchaffene und in göttlichen Dingen gründlich erfahrene Leute zu Vorgeſezten und Aufſehern geben, welche daraus ihr eignes Geſchäfte machen, ihre Untergebene zur wahren Frömmigkeit und nicht zum Faullenzen und müßiggehen anzuführen. 3) Muß man die verſchiedene Religions-Secten, Ordenskleidungen und Regeln abſchaffen. 4) Muß man ihnen fernerhin keine ſolche Rechte und Freiheiten verſtatten, ſich, vermög ihrer Bullen gegen die Biſchöffe, die Obrigkeiten und das Volk zu bewafnen, woraus nichts als Unordnung und Verwirrung entſtehet.

§. 15.
I. Gattung von Clöſtern.

Die erſte Gattung von Clöſtern, welche alſo ihren unwiederſprechlichen guten Nutzen haben ſolten, wär eine Geſellſchaft andächtiger frommer Leute, die ihr Leben in ſtiller Eingezogenheit und in

* L. XXI. Ep. 38.

in einer Entfernung von allen weltlichen Sorgen und Angelegenheiten, allein der Religion zu wiedmen gedenken. Hierbey aber müſten folgende Umſtände beobachtet werden. 1) Daß in einer ſolchen Geſellſchaft auch nur ſolche Perſonen aufgenommen würden, die eines bekanten frommen und gottſeligen Lebens; 2) Einer gewiſſen Kunſt oder Handthierung, wo nicht denen Wiſſenſchaften zugethan wären. 3) Müſten ſie ledig ſein, oder im Wittwenſtand leben, und 4) nachdem ſie vermögend ſind, auch etwas zur Unterhalt des Cloſters mit beyſchieſen.

§. 16.
II. Gattung.

Eine ſehr anſtändige Art von Clöſtern, oder geiſtlichen Geſellſchaften, könte man auch diejenige nennen, worinn vornehme bejahrte Männer aufgenommen würden, die ſich um das gemeine Weſen; es ſey in Kriegs oder in Staats-Aemtern, wohlverdient gemacht hätten, und Verlangen trügen, den Reſt ihrer Jahre in Ruhe und chriſtlicher Erwartung ihres Todtes, in einer wohleingerichteten Geſellſchaft zuzubringen. Denn es geſchiehet öfters, daß ſolche wackere, verdiente Männer, weil ſie entweder nichts vor ſich gebracht oder wohl gar bey ihrem Dienſt das Ihrige zugeſetzt haben, in ihren alten Tägen, da ſie einer guten Verpflegung am nöthigſten hätten, ſich ſchlecht behelfen müſſen, und noch überdem von ihren nechſten Verwandten, oder unbeſcheidenen Erben, übel angeſehen, und vernachläßiget, wo nicht gar von böſen Geſinde beſtohlen

und

und übel handthieret werden. Wieder dieſen und dergleichen Unfug, dem rechtſchaffene und wohlverdiente Männer nicht ſelten unterworfen ſind, wäre auſſer Zweifel, die Einrichtung von einer geiſtlichen Geſellſchaft oder Clöſter Communität von einem treflichen Nutzen; wobey jedoch keine andre als anſtändige und zum Hauptwerk des Chriſtenthums abzielende Regeln gelten müßten. Hiedurch würde dreierley gutes geſtift. 1) Daß dergleichen wohlverdiente Männer bis an ihr End verſorget wären, welche Schuldigkeit gleichſam einem gemeinen Weſen oblieget. 2) Daß dadurch viele bewogen würden, ihre Ehren-Stellen und öffentliche Amts-Bedienungen mit deſto mehr Redlichkeit und und weniger Eigennutz zu verwalten, indem ſie allenfalls in einer ſolchen Geſellſchaft ihres Lebens Unterhalt, ſamt nothdürftiger Verpflegung zu finden hoffen könten. 3) Daß ſie auf ſolche Weiſe Zeit und Gelegenheit hätten an GOtt und ihre Seligkeit zu denken, mithin ihrem Todt ſtandhaft und getroſt entgegen zu ſehen.

§. 17.

III. Gattung.

Eine dritte Gattung von Clöſtern und geiſtlichen Geſellſchaften iſt diejenige, die hauptſächlich auf eine milde und chriſtliche Verpflegung der Armen, Kranken und Nothleidenden gerichtet iſt; worunter auch diejenige mit zurechnen, welche am Gemüth und am Verſtande leiden, und alſo ſich nicht ſelbſten vorſtehen oder fortbringen

können. Wie dergleichen Sorgfalt und mitleidige Bemühungen eine Wirkung der uns von von Christo so theuer anbefohlnen Liebe gegen unseren Nechsten sind, so sind auch unstreitig solche Clöster und Communitäten die daraus ihr Werk machen, nicht anders als zu loben. Billig solten uns dißfalls die preiswürdige Exempel unsrer Nachbarn; nehmlich der Franzosen, Niederländer und Engelländer bewegen, gleiche Anstalten, wie man in dieser Sache bey ihnen beobachtet, vorzukehren; damit diese unglückselige Menschen die ihrer Gebrechen und Armuth halben, bey uns offentliche Strasen-Bettler abgeben, ihren notdürftigen Unterhalt finden mögten. Man siehet zwar bey uns in Teutschland verschiedene wohleingerichtete Hospitäler und Armen-Häuser, allein sie sind doch mit denenjenigen die man besonders in Paris und Lion siehet, nicht zu vergleichen; denn daselbst machen eigentlich die geistliche Ordens-Leute daraus ihr Werk die christliche Liebe durch ihre Handreichung und Verpflegungen an solchen bedürftigen Gliedern, sowohl dem Leibe als der Seelen nach, recht wirksam und nachdrücklich zu zeigen. Wobey noch dieser Umstand zu merken, daß diejenige, die unsern milden Stiftungen, als Hospitälern, Armen und Waysen-Häusern vorstehen, nicht selten, indem sie Weib und Kinder haben, vieles von denen gemeinen Gefällen bey Seite schieben und in ihren eigenen Nutzen verwandeln, welches bey Ordens-Leuten; weil sie lediges Standes sind, so leicht nicht zu geschehen pfleget.

§. 18.

§. 18.

IV. Unterweiſung der Jugend.

Die vierte Art von Clöſtern und geiſtlichen Geſellſchaften betrift die Unterweiſung der Jugend, und beſtehet eigentlich aus gelehrten, erfahrnen und gottesfürchtigen Leuten, die aus einem redlichen Eifer für das Wohlſein der Menſchen ſich hier beſchäftig erzeigen wollen, denen jungen Stämmen, aus welchen die Bürger in die Höhe wachſen, eine würdige Zucht zu geben, und ihnen die rechte Gedanken von der Religion, von den bürgerlichen Pflichten, und der wahren Ehre, welche ſich allein auf die Tugend gründet, beyzubringen. Hier wird eigentlich der Grund zu der Glükſeligkeit eines Staats gelegt. So viele rechtſchaffene Bürger man dem gemeinen Weſen erziehet, ſo viele wahre Verdieuſte erwirbt man ſich, und ſoviel gutes ſtiftet man in der menſchlichen Geſellſchaft. Es iſt alſo der höchſte Grad der Liebe, wenn man an einer ſo wichtigen Unternehmung mit Hand anleget, die, um ſoviel mühſeliger und beſchwerlicher ſie iſt, auch deſto mehr Gedult und Weisheit erfordert. Dieſe geiſtliche Communitäten würden nicht allein Pflanz-Schulen der Jugend, ſondern auch der Wiſſenſchaften abgeben, ſo wie die Collegia der Jeſuiten und die Patres Oratorii in Frankreich, und diejenige zu Oxford und Cambridge in Engelland eingerichtet ſind. Es könten auch reiche und wohlhabende gelehrte Leute, welche denen Studien obliegen wolten, ſich in dieſe Collegia mit begeben, und gegen ein erträgli-

trägliches Koſtgeld die Vortheile einer der Weisheit und Gelehrſamket gewiedmeten Geſellſchaft mit genieſen.

§. 19.

V. Geiſtliche Seminaria.

Die fünfte Art von Clöſtern wären die ſo genannte geiſtliche Seminaria, die blos allein zur Aufnahme derjenigen dienen müſten, welche ſich dem geiſtlichen Stand und denen Kirchen-Aemtern zu wiedmen gedächten. Dergleichen geiſtliche Geſellſchaften ſind ſchon in den älteſten Zeiten üblich geweſen; ſo gar, daß diejenigen, welche zu dem Prieſter-Stand gelangen wolten, ſich in allen Geheimniſſen der Natur und der Gottesgelehrtheit, wie bey den Perſianern, Caldäern und Egyptern, muſten unterrichten laſſen. Unſere beyde heilige Sprachen, welche wir in Anſehung des Grund-Textes, worinn ſie ſind verfaſſet worden, mit Rechte die Heilige nennen können, ſind vornehmlich die Hebraiſche und die Griechiſche worzu auch noch die Syriſche oder Chaldäiſche komt; dieſe erfordern einen eignen Fleiß und geübte Lehrmeiſter, welche nicht allein dieſe Sprache aus dem Grund verſtehen, ſondern auch in den orientaliſchen Alterthümer beſtens erfahren ſind. Weil auch die Geiſtlichen nicht allein zu Lehrer in dem Glauben zur Seligkeit, ſondern auch zum Vorbild und zum Muſter des Lebens dienen ſollen, ſo wird hier eine ganz eigne Anführung erfordert, junge Leute zu

dieſem Stand zu formiren und geſchickt zu machen. Dieſes läſſet ſich nirgend beſſer bewerkſtelligen, als in dergleichen Collegiis, oder Clöſter. Die Umſtände des häuslichen Lebens und der freye Zuſammenhang mit allerhand Leuten verurſachen beydes denen Lehrenden als Lernenden vielfältige Hinderniſſe und Zerſtreuungen. Man darf nur ein wenig die Welt und die Menſchen, beſonders aber unſre proteſtirende Univerſitäten kennen, um davon ſich die nöthige Begriffe zu machen. Die Muſen leiden nicht ein ſolches unordentliches Gewühl, ſo viel böſe Exempel und ſo viel Verführungen. Wie viel weniger diejenige, die ſich dem Altar und einem beſonders heiligen Leben wiedmen wollen. Dieſe haben fürwahr einer genauen Aufſicht, guter Vorbilder und einer ſteten Aufmunterung zur Ausübung der wahren Weisheit, die da iſt nach der Gottſeligkeit, vonnöthen. Die Ordnung die Andacht und der Eifer zu guten Werken, welcher in dergleichen Clöſter beobachtet wird iſt rührend; und wenn man gleich einige Stunden des Tags ſich in einige Geſellſchaften und unter die Menſchen waget, ſo komt man doch zu geſezter Zeit wieder von allen Zerſtreuungen in ſeine Ruhe und Ordnung zurük, welche ſich mehr als alles lieben macht, wenn man einmahl das Vergnügen davon empfunden hat.

§. 20.

§. 20.

VI. Geiſtliche Geſellſchaft der Gaſtfreyen.

An Orten und Enden, wo keine bequeme Herbergen, Gaſthöfe und Wirthshäuſer können angeleget werden, und doch gleichwohl immer Reiſende durchkommen, könte allenfalls auch eine Art eines gaſtfreyen Cloſters angeleget werden, wo man, wie es an dem S. Bernhards-Berg, auf den Alpen-Gebirgen, zu geſchehen pflegt, alle und jede Durchreiſende, ſie ſeyen von welcher Religion ſie wollen, wohl bewirthet. Wann wir die löbliche Gewohnheiten des heiligen Alterthums in Anſehung der Gaſtfreyheit betrachten, und ſolche denen gewöhnlichen Uebernehmungen in unſeren Herbergen und Wirthshäuſern entgegen ſtellen, ſo ſolte man ſagen, daß die Leutſeligkeit und Menſchen-Liebe, ſich ganz aus der Welt verlohren hätten. Dieſes ſtöhret alle natürliche Freundlichkeit und Handelſchaft. Es ereignen ſich auch öfters bey Fremden und Reiſenden gewiſſe Zufälle, daß ſie ſich in ſehr bedrängten und nothdürftigen Umſtänden ſehen, und nirgendhin ihre Zuflucht zu nehmen wiſſen. Hier wär alſo ein dergleichen der Gaſtfreyheit gewiedmetes Cloſter, welches aus einigen Ordens-Leuten beſtehen müſte, ſehr chriſtlich und erbaulich; zumahl: wann dieſe Ordens-Leute von der wahren Gottſeligkeit und heilig-frommen Sitten ihr Werk machten.

§. 21.

VII. Weiber-Clöſter und Hoſpitäler.

Weil auch das weibliche Geſchlecht dem unſrigen keineswegs in Ausübung der Liebe und guter Werke den Vorzug geſtattet, ſondern ſeiner Eigenſchaft nach, darinn noch eifriger und mitleidender ſich zu bezeigen pflegt, ſo iſt denenjenigen, welche darunter nicht ſo viel Neigung zum ehlichen als zum Cloſter-Leben haben, dieſer Trieb mit nichten verdächtig zu machen; um ſo viel weniger, weil es ungleich mehr böſe als gute Ehen giebt; auch manche Tochter von gutem Haus, bey Abſterbung der Eltern, oder aus Mangel zeitlicher Güter keinen ihr anſtändigen Unterhalt finden kan. Es mögen alſo hier ganz wohl zweyerley Frauen-Clöſter ſtatt haben. Die erſte, wo beydes die Andacht, als die Liebe, zur Eingezogenheit und Stille den Trieb formiren. Die andre Art aber wär nichts anders, als ein geiſtliches Weiber-Hoſpital, oder Pfleghaus junger Wayſen anzuſehen; welches auf eben den Fus, wie die männliche Hoſpitäler und Wayſen-Häuſer könte eingerichtet werden. Es iſt zwar kein gutes Anzeigen, wenn in einem Staat viel dergleichen Armen- und Wayſen-Häuſer gefunden werden, denn wo darinn alles ordentlich und vernünftig eingerichtet wäre, und ſorgſamer auf gute Policey und gute Sitten gehalten würde, ſo würde man auch nicht ſo viel

verdorbene Leute und Familien ſehen; allein, da das Uebel nicht wohl zu heben iſt, ſo muß man ſolches doch durch die Liebloſigkeit und Unachtſamkeit nicht noch mehr vergröſern, ſondern den Armen und Nothleidenden überhaupt, als beſonders den jungen Elter-loſen und nothdürſtigem Wayſen, ſo viel als es möglich iſt, unter die Arme greifen, daß ſie von aller ſchändlichen Betteley abgehalten, und zum Beſten des gemeinen Weſens zur Arbeit geſtalten Umſtänden nach, mögen angeführet werden.

§. 22.

Von den Unterhaltungs-Mittel der Clöſter.

Alles dieſes, wird mancher denken, wäre wohl gut, allein wo ſollen die nöthige Unterhaltungs-Gelder zu ſolchen Clöſtern und geiſtlichen Communitäten hergenommen werden? die milde Stiftungen ſind bey den Proteſtanten, theils eingezogen, theils zu andern Gebräuchen verwendet worden. Es hat eine lange Zeit gekoſtet, ſolche auf eine Art zu häufen, daß dadurch ſchier der vierte Theil von Menſchen, ich will nicht ſagen der Nothdurft und der Bequemlichkeit nach, ſondern in ſatter Wolluſt und Uppigkeit, bey Schwelgen und Müßiggehen hat können erhalten werden. Es war demnach dieſes eine vernünftige und billigmäßige Urſache, den Mißbrauch in einer Sache abzuſchaffen, welcher der

der ganzen menſchlichen Geſellſchaft begunte ſo nachtheilig und gefährlich zu werden; allein, man hätte, wie ſchon mehrmahlen erinnert, um das Böſe abzuſchaffen, doch das Gute beybehalten, und in dergleichen milden Stiftungen wenigſtens auf den Hauptzweck ſehen ſollen. Allein, da nun das Uebel geſchehen, und der Nutzen wohleingerichteter Clöſter unläugbar iſt, ſo fragt es ſich, wie man zu ihrer Unterhaltung am leichteſten die Anſtalten verfügen könte? Wir müſſen nicht erwarten, daß die Fürſten und Herren, die dergleichen Gefälle einmahl zu ſeculariſiret, und theils zu ihren Cammer-Gefällen gezogen haben, ſolche wieder heraus geben ſolten. Sie haben ſelbſt bey der heutigen Art Hof- und Haus-zuhalten immer Mangel an Geld; wie ſolten ſie ſich noch entſchlieſen ihr Einkommen zum Beſten einiger Clöſter zu vermindern? dieſes hies einen ſchlechten Cameraliſten abgeben, deren Witz ohnedem heut zu Tag nur guten theils darinn beſtehet, das Land arm zu machen, um den Fürſten nach ihrer eingebildeten aber elenden Plusmacherey zu bereichern.

§. 23.

Der erſten Gattung.

Zu der erſten Art von Clöſtern, mögten alſo anfangs die Glieder deſſelben das Ihrige mit beyſchieſen, bis ſie nach und nach wieder einigen Grund gewinnen, und zur Unterhal-

tung deren, die unter ihnen dürftig wären, gewiſſe Einkünfte haben könten. Wenn man betrachtet, wie viel Menſchen im ledigen Stand leben, und ohne nahe Bluts-Verwandte zu hinterlaſſen, mit Tod abgehen, und wohl gar ihr Gut denen zänkiſchen Erben und Advocaten preis laſſen müſſen, da ſie, mittlerweile ſie ſo einſam, mit einem Knecht, oder einer Magd hauſen, viel bequemer, vergnügter und erbaulicher in einer vorangeregter Communität ihr Leben zubringen könten; ſo ſolte man nicht zweifeln, wenn eine ſothane Geſellſchaft unter der Anführung einiger frommen Geiſtlichen, aufgerichtet würde, verſchiedene dergleichen Perſonen ſich hineinbegeben, und vieles von dem Ihrigen zu derſelben Unterhaltung mit beyſchieſſen, oder nach ihrem Todt hinterlaſſen würden. Kränkliche und gebrächliche Perſonen aber die bemittelt wären, müſten ſich hinein kaufen, und geſtalten Umſtänden nach, ein gewiſſes Stück Geld darzu vermachen. Wenn man ſtill, eingezogen und chriſtlich leben will, ſo brauchet die Nothdurft nicht viel; die Natur iſt mit wenig zufrieden, und die Clöſter wären in der Welt nimmer ſo verhaßt und ſo abſcheulich worden, wenn ſie bey ihrer erſten einfältigen und unſchuldigen Einrichtung geblieben, und ihre Glieder nicht durch die groſe und viele Einnahmen zur Schwelgerey und zur Uppigkeit verleitet worden wären. Es iſt daher auch der Billigkeit und der Vernunft ganz gemäs, daß in denjenigen Staaten,

wo die Clöſter und die Pfaffen überhand genommen, und zuviel Gefälle aus dem gemeinen Weſen an ſich gezogen haben, ſolche genöthiget werden, von ihrem Ueberflus dem Staat etwas gewiſſes abzugeben. Ja man thät nicht allein nicht Unrecht, ſondern auch wohl, wenn man dergleichen unnütze und luſtige Pfaffen-Clöſter, die keinen andern Endzweck haben, als müßige Leute in fatter Wollüſt zu mäſten, gar einzög. *

§. 24.

Die zweyte Gattung.

Die zweyte Gattung von Clöſter oder Communitäten gründet ſich auf die Unterhaltung wohlverdienter Männer, welche von den weltlichen Sorgen und Geſchäften ermüdet, ihre noch übrige Lebens-Jahre in Ruhe und in einem erbaulichen Umgang mit klugen und frommen Leuten zuzubringen wünſchen. Hierher gehören nun die Gnaden-Gelder, welche groſe Herren, oder das gemeine Weſen, ſolchen wohlverdienten Männern anzuweiſen pflegen, damit ſie in dem lezten Ziel ihrer Jahre, oder auch, wann ſie in Kriegs-Dienſten Schaden gelitten, ihr Leben auſer Kummer und Nahrungs-Sorgen ruhig beſchlieſſen mögten. Die Aufnahme in dieſe Geſellſchaft müſte einem weiſen und vornehmen Mann zur Ehre, und als eine Vergeltung ſeiner dem gemeinen

* Entwurf einer Staats-Kunſt II. Betr. §. 3.

gemeinen Weſen geleiſteten Dienſten angeſehen werden. Man müſte deswegen den Eingang in dieſe Geſellſchaft auch nur allein verdienten und vornehmen Männern offen halten, deren einige auch nicht ſo gar leer abgehen würden, ohne einer ſo wohl eingerichteten und Anſehnlichen Geſellſchaft etwas zu ihrer beſſern Unterhaltung zu vermachen. Doch ſo, daß auch hier kein Ueberfluß und keine dem gemeinen Weſen nachtheilige Einkünfte müſten geſtattet werden. Ich habe nicht nöthig hierbey zu wiederholen, daß alle die Glieder in dergleichen Communitäten ledigen Standes ſeyn, oder wenigſtens keine Weiber haben müſſen, dann die Haushaltungen mit dieſem Geſchlecht ſchicken ſich hier nicht her.

§. 25.

Der dritten Gattung.

Gleiche Beſchaffenheit hat es auch mit der dritten Gattung von Clöſtern, welche die Verpflegung der Armen, Kranken und Nothleidenden betrift. Dieſe brauchen keine andre Einkünfte, als die allgemeine Liebe und denjenigen Beyſchuß, den man in den Kirchen und Häuſern zum Beſten der Armen zuſammen bringet. Hieher gehören auch die Spital-Güter, die milde Stiftungen, die Vermächtniſſe zum Behuf der Armen- und Wayſen-Häuſer und dergleichen; dergeſtalt, daß hier nicht die Einkünfte, ſondern nur die Art ſolche zu verwalten, und dieſelbe zum Beſten der Nothleidenden anzuwenden, geändert würde.

§. 28.

§. 26.

Der vierten Gattung.

Zu der vierten Gattung gehören anders nichts als die Schul-Gefälle, welche hier überflüßig zulangen würden; indem die meiſten Lehrenden, weil ſie im ledigen Stande lebten, nichts auf Weiber und Kinder zu verwenden, mithin nicht allein ihr nothdürftiges, ſondern auch ihr zulängliches und gemächliches Auskommen finden könten.

§. 27.

Die fünfte Gattung.

Zu der fünften Gattung gehören die Kirchen-Gefälle, ſolche dürften wohl hin und wieder zu einer Unterhaltung eines ſolchen geiſtlichen Seminarii nicht zulangen. Man müßte deswegen die Einkünfte derjenigen Univerſitäts-Gefälle, welche der theologiſchen Facultät gewiedmet wären, mit hieher ziehen. Man könte ſolches um deſto füglicher und billiger; weil doch bey der Einrichtung eines ſolchen Seminarii, die theologiſche Facultät auf Univerſitäten an und für ſich ſelbſt keine Veränderung litt; wenn alle Studia und Unterweiſungen junger geiſtlichen Candidaten in dieſes Seminarium ſolten verwieſen werden.

§. 28.

Die ſechſte Gattung.

Was endlich die Geſellſchaft der Gaſtfreyen betrift, ſo müßte ſolche mit unter der Aufſicht und in dem Zuſammenhang der Kirche ſtehen.

Weil dieſes eine ganz neue Stiftung wär, ſo müſte man ſolche theils von der Freygebigkeit der Reiſenden, theils von der Beyſteuer anderer mildthätiger Perſonen erwarten, und Anfangs darinn ſich weiter nicht auslaſſen, als bis die gehörige Anſtalten und Einkünfte darzu regulirct wären. Wer die Fuſtapfen des vom D. Frank geſtifteten Hälliſchen Wayſen-Hauſes lieſet, der wird ſich nicht genug verwundern können, wie dergleichen Unternehmungen, in ſo wenig Jahren ſind zu Stand gekommen; ob gleich der Anfang davon nicht den geringſten Fortgang zu verſprechen ſchien, und allerhand Hinderniſſe ſich dabey in Weg legten. In guten Sachen darf man nur wollen, GOtt zeiget die Möglichkeit über alles Hoffen, ja öfters über alle Vernunft.

§. 29.

Der ſiebenden Gattung.

In Anſehung der Frauen-Clöſter hat es gleiche Beſchaffenheit wie mit den männlichen: die Unterhaltungs-Mittel finden ſich bald, wo man mitleidig und vermögend iſt. Es geben ſo wohl alte bemittelte Jungfrauen als Wittwen, die leicht zum Beſten der Armen und Unbemittelten etwas von ihrem Ueberfluß hergeben ſolten; dann, dieſes Geſchlecht iſt zu dergleichen Freygebigkeiten viel geneigter und hurtiger zu bereden als das unſrige.

§ 30.

Von den Ordens-Gelübden oder votis monaſticis.

Was die Ordens-Regeln dieſer zu verſchiedenen

nen Abſichten einzurichtenden Clöſter oder geiſtlichen Geſellſchaften betrift, ſo müſſen ſich ſolche vornehmlich auf diejenige Mittel beziehen, welche zu Erreichung des vorgeſezten Endzwecks am hinlänglichſten ſind. Ueberhaupt aber könten die gewöhnliche Cloſter-Gelübden (vota monaſtica) folgender geſtalt ſtatt finden. 1) Das Gelübde der Keuſchheit (votum caſtitatis,) beziehet ſich auf die Verpflichtung eines keuſchen, züchtigen und mäßigen Lebens; im Fall aber einer das donum continentiæ nicht hätte, oder ſeinen Zuſtand durch eine Heyrath zu verbeſſern gedächte, ſo wär ihm die Ehe zu erlauben; in Anſehung, daß die Natur hier nicht durchgehens Zwang leidet und Paulus ſelbſt dafür gehalten, daß es beſſer ſey freyen, als Brunſt leiden. 1 Cor. 7, 9. Weil aber weder Weiber, noch Kinder ſich in ſolche Communitäten ſchicken, wo man ruhig leben, und aller häuslichen Sorgen ſich entſchlagen will, auch die Ordnung ſo wohl als die Gefälle nicht anders, als auf ledige Perſonen können eingerichtet werden, ſo muß ein ſolcher Liebhaber des Eheſtandes ſich auch gefallen laſſen, das Cloſter zu räumen, die damit verknüpfte Unterhaltung zu verliehren, und aus eignen Beutel zu zehren. 2) Das Gelübde des Gehorſams (Votum obedientiæ) iſt ebenfalls dabey nöthig, weil ohne Ordnung und ohne Geſetze keine Geſellſchaft, ſie mag ſo klein ſeyn, als ſie will, beſtehen kan. Zu der Feſthaltung derſelben aber nothwendig ein Haupt und Aufſeher erfordert wird, deſſen geſetzmäßige Befehle die Glieder einer ſolchen Geſellſchaft verehren, und denen

denenſelben Gehorſam leiſten müſſen. 3) Das dritte Gelübde, welches die Armuth (Votum paupertatis) betrift, wär hier von keiner weitern Bedeutung, als daß ein jedes Mitglied einer ſolchen Communität angeloben müſte, nichts von den allgemeinen Gefällen über die Gebühr ſich zuzueignen, noch vielweniger etwas davon zu entwenden, oder zum Nutzen ſeiner Verwandten, wie es bey dem Nepotiſmo geſchehen pflegt, bey die Seite zu ſtecken.

Ein viertes Votum würde ich dieſen noch hinzufügen: nehmlich das Votum pacificæ unionis in Eccleſia; oder das Gelübde einer chriſtlichen friedfertigen Vereinigung auf den einzigen Grund unſeres Seligmachers, und deſſen heiliges Evangelium. Wie in Egelland die Societät de propaganda fide und anderwärts diejenige de extirpanda hæreſi eingeführet ſind; ſo mögten hier billig die Societates de conſervanda & propaganda concordia gelten. Sie würden wenigſtens noch einen ungleich gröſern Nutzen haben; dann GOtt iſt nicht ein GOtt der Unordnung, ſondern des Friedens. (a) Wo aber Friede iſt, da iſt auch Liebe. Die Liebe aber iſt das Band der Vollkommenheit. (b) Sie bringet alles, was gut iſt, zuwegen, und iſt das wahre Kennzeichen der Glaubigen. (c)

(a) Röm. 14. 19. (b) Gal. 5, 15
(c) Joh. 13, 35.

Kurzer

Kurzer Auszug
der Haupt-Sätze, welche in dieſem Werk vorkommen
und zu näherer Vereinigung in der chriſtlichen Religion abzielen.

Quæ Deus occulta eſſe voluit non ſunt ſcentienda, quæ autem manifeſta fecit, non ſunt neganda ne in illis illicite curioſi & in iſtis damnabiliter inveniamur ingrati. *Ambroſ. L. I. de vocat. Gent. c.* 7.

* * * * * * * * * * * * * * * *

I.

Vereinigung in den Grund-Wahrheiten.

1) Ein vernünftiger Menſch kan nicht zweifeln, daß ein GOtt ſey. Von ſeinen Eigenſchaften zeugen ſeine Werke, und von ſeinem Willen an uns Menſchen die heilige Schriften.

2) Die heilige Schriften erklären uns die Wege GOttes und deſſen Abſichten in der Sendung ſeines Sohnes JEſu Chriſti. Dieſer iſt uns gemacht zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlöſung. Joh. 3, 16,

3) Die heilige Schriften ſind die einzige wahre und vollgültige Urkunden der chriſtlichen Religion.

4) Dieſe beziehet ſich einzig und allein auf den Glauben an Chriſtum und auf ein demſelben gemäſes, tugendhaftes und heiliges Leben in der Liebe. Das iſt GOttes Gebot, daß wir glauben an den Namen ſeines Sohns JEſu Chriſti, und lieben uns unter einander, Joh. 1, 3. 23.

5) Dieſe Grund-Wahrheiten ſind nach der Fähigkeit aller Menſchen: Glaube an den HErrn JEſum, ſo wirſt du und dein Haus ſelig. Apoſt. Geſch. 16, 31. Thue das, ſo wirſt du leben. Luc. 10, 25.

6) Auſer dieſen Grund-Wahrheiten kommen in den heiligen Schriften auch viele Dinge vor, die weit über die Begrieffe unſeres Verſtandes gehen, weil ſie die Tiefen der Gottheit und die verborgene Wege der göttlichen Haushaltung betreffen. Dieſe können nicht mit zu den Grund-Wahrheiten gerechnet werden; denn ſie überſteigen allzuweit die menſchliche Fähigkeit: es heiſſet, wer hat je des HErrn Sinn erkant. 1 Cor. 2, 16.

7) Nichts iſt alſo der Religion nachtheiliger, als das ärgerliche Gezänk der Geiſtlichen über Dinge, die ſie doch nicht verſtehen. So ihr bleiben werdet in meiner Rede, ſagt Chriſtus,

Chriſtus, ſo ſeyd ihr meine Jünger. Ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frey machen. Joh. 8, 31. 32.

8) Die Gaben des Geiſtes ſind ungleich. Weiter gebühret uns nicht zu forſchen, als GOtt für gut befunden hat, ſeinen Geſchöpfen ſich zu offenbaren. Will man von ſeinen Geheimniſſen reden, ſo bleibet man am ſicherſten bey den Ausdrücken der Heil. Schriften: das Geheimnis des HErrn iſt unter denen, die ihn fürchten und ſeinen Bund läßt er ſie wiſſen. Pſ. 25, 14.

9) Unſere Lehr-Bücher, Glaubens-Formen, Symbola, Confeſſionen, Concordien und theologiſche Syſtemata gelten nicht weiter, als ſie mit den Worten der H. Schriften reden, mit dem Sinn des Evangelii übereinſtimmen und den Sinn des Heilandes entdecken. Im übrigen gehören ſie unter die Menſchen-Satzungen die weiter keine Macht haben, die Gewiſſen der Menſchen zu binden. Denn einen andern Grund kan niemand legen, auſer dem der geleget iſt, welcher iſt JEſus Chriſtus. 1 Cor. 3, 11.

10) Noch vielweniger iſt es erlaubt einander darüber zu verketzern und zu verdammen, mithin den Leib Chriſti in ſeinen Gliedern durch liebloſe Zänkereyen und Feindſeligkeiten zu trennen. Das iſt mein Gebot ſagt Chriſtus, daß ihr

euch untereinander liebet. Joh. 15, 17. So wir uns untereinander lieben, ſo bleibet GOtt in uns und ſeine Liebe iſt völlig in uns. Daran erkennen wir, daß wir in ihm bleiben und er in uns, daß er uns von ſeinem Geiſt gegeben hat. 1 Joh. 4, 12. 13. GOtt iſt die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in GOtt und GOtt in ihm. ib. 16. Dann die Liebe iſt das Band der Vollkommenheit. Col. 3, 14.

11) So lange wir auf dieſen Grund bauen ſo werden wir ſicher ſeyn, daß nichts uns von der Liebe GOttes, die da iſt in JEſu Chriſto wird ſcheiden können. Röm. 8, 31-39. Wir werden Friede haben mit jedermann. Hebr. 12, 14. und der Friede GOttes, welcher höher iſt als aller Menſchen Vernunft, wird unſre Herzen und Sinnen bewahren in Chriſto JEſu. Phil. 4, 7. Denn er iſt unſer Friede. Eph. 2, 14. Durch das Blut an ſeinem Creutz, durch ſich ſelbſt. Col. 1, 20. Iſt aber noch Zank und Zwietracht unter uns, ſo ſind wir noch fleiſchlich und wandeln nach menſchlicher Weiſe. 1 Cor. 3, 3.

12) Will man nun dieſen Frieden in der Kirche Chriſti und unter ſeinen Glaubigen erhalten, ſo muß man alle Streitfragen bey Seite ſetzen, und dem nur nachſtreben was zum Frieden dienet. Röm. 14, 19. So wird der GOtt des Friedens uns heiligen durch und durch. Und unſer Geiſt, ſamt der Seele und Leib wird unſträflich behal-

ten

ten werden, auf die Zukunft JEſu Chriſti. 1 Theſſal. 5, 23.

II.

Artickel worüber man ſich vergleichen könte.

1) Ein äuſerlicher Gottes-Dienſt kan nicht wohl ganz ohne Ceremonien ſeyn. Das Volk muß durch ſinnliche Vorwürfe zur Andacht und zur Aufmerkſamkeit bewogen worden.

2) Chriſtus hat uns von allem Zwang des ceremonialiſchen Gottes-Dienſtes befreiet. Er hat aber nicht verboten, gar keine Ceremonien zu gebrauchen. Er lies ſich taufen; Er hielt das Oſterlamm und beobachtet auch noch andre jüdiſche Gebräuche mehr. Allein er machte daraus nichts anders als was mit der Natur der Ceremonien überein kam, nämlich äuſerliche Dinge, welche auf verborgene Dinge zielen oder die Bewegungen des Gemüths ausdrucken.

3) Alles gehet bey ihm auf den lebendigen Tempel Gottes, nämlich auf den inwendigen Menſchen, und daß wir uns ſelbſt begeben zum

Opfer, das da lebendig, heilig und GOtt wohlgefällig ſey. Röm. 12, 1.

4) Will man demnach Ceremonien in dem äuſerlichen Gottes-Dienſt einführen, ſo müſſen ſie zu keinen unächten Begriffen Anlaß geben und den wahren innerlichen Dienſt des Geiſtes nicht verwirren. Welcher in Geiſt und in der Wahrheit beſtehet. Joh. 4, 23.

5) Bilder und Gemählde mögten, in ſo ferne ſie zur Andacht leiten und gute Gedanken erwecken, in dem äuſerlichen Gottes-Dienſt geduldet werden; doch ſo, daß man ſorgfältig dabey allem Aberglauben und ungeziemenden Verehrungen vorzubeugen ſuche.

6) Die Taufe könte als eine erbauliche Ceremonie ſowohl in der Kirche als in den Häuſern, geſtalten Umſtänden nach, verwaltet werden; doch wären die närriſche Misbräuche und Gevatterſchaften dabey abzuſtellen. Johannes hat mit Waſſer getauft, ihr aber ſolt mit dem Heil. Geiſt getauft werden. Ap. Geſch. 1, 5.

7) Weil auch noch beſtändig über den Gebrauch des Abendmahls ein unendlicher Zwiſt und Zank obſchwebet, ſo wär dieſer H. Gebrauch bis auf eine nähere Uebereinſtimmung bey dem offentlichen Gottesdienſt auszuſetzen, und einem jeden die Freiheit zu laſſen, ſolches zu halten wie und auf was Art es mit ſeinen

Begriffen

Begriffen überein käm. Chriſtus ſagt: So jemand meine Stimme höret und die Thüre aufthut, zu dem werd ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir. Offenb. 3, 20.

8) Die Einſegnung der Ehe und der Prieſter freiwillige Beicht, Feſt-und Feyertäge, wie auch die Firmung, lezte Oehlung und dergl. können nach Masgebung der Umſtämde, nach dem Hauptzweck des Glaubens, der Ordnung und der Gottſeligkeit beybehalten und eingerichtet werden.

9) In Anſehung des Kirchen-Regiments mögten Päbſte, Biſchöffe, Prälaten und andre hohe Standes-Geiſtlichen, in ſo fern ſie zur Erhaltung der Kirchen-Zucht und zur Ehre des geiſtlichen Standes dienen, in ihren Würden und Aemtern gelaſſen werden; doch müſſen ſie ſich keiner Zwangsmittel und weltlichen Herrſchaft über die Gewiſſen anmaſen.

10) Was die Clöſter betrift, ſo wären diejenige, welche zum beſten der Kirche, zur Unterweiſung der Jugend, zur Beförderung der Wiſſenſchaften, zum Behuf der Armen und Nothleidenden, wie auch zur Gelegenheit eines ſtillen und erbaulichen Lebens dienen, mit groſem Nutzen beyzubehalten und aufzurichten

11) Im übrigen wär der Frieden, die Einigkeit und

und eine chriſtliche Toleranz ſowohl in Anſehung der Irrglaubigen als der Mittel-Dingen ſorgfältigs zu unterhalten, und durchgehends darauf zu ſehen, daß das wahre Reich Chriſti je mehr und mehr fortgepflanzet, erweitert und feſt gegründet werde. Damit die ſo ſchädliche Trennungen und Sectireren auch in Anſehung des äuſerlichen Gottes-Dienſtes, nach Mögligkeit, vermieden bleiben; Mithin Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede ſich küſſen mögen. Pſ. 85, 11. Daß unſre Vorſteher den Frieden lehren und unſre Prediger Gerechtigkeit predigen. Jeſ. 60, 17.

Verzeichnis
der vornehmſten in dieſem Werk enthaltenen Abhandlungen.

Erſter Theil.

Von der Religion überhaupt.

I. Betrachtung: worinn die wahre Religion beſtehe?

1) Von dem Verfall des Menſchen §. 1 : 4.

2) Deſſen Herſtellung durch Chriſtum. §. 4 : 10.

3) Die Lehre deſſelben von der Liebe faſſet alles in ſich. §. 10 : 19.

4) Und bringt den Menſchen zur Vollkommenheit, weil er dadurch ſeinem Urſprung ähnlich wird. §. 19 : 23.

5) Von den Begriffen des Verſtandes in Anſehung der Religion. §. 23 : 34.

6) Der Glaube beſtehet weder in Meynungen noch in Ceremonien, noch in bloſen Werken. §. 34 : 37.

7) Eigenſchaften des Glaubens. §. 37. bis zu Ende.

II. Betrachtung: Geſchichte der Glaubigen, welche beweiſen, daß die Grund-Wahrheiten der Religion zu allen Zeiten unter ihnen einerley geweſen ſind.

1) Von der Religion der erſten Stamm-Eltern bis auf Moſes. §. 1 - 6.

2) Einrichtung des Ceremonialiſchen Gottes-Dienſtes. §. 6 - 9.

3) Von dem Geſetz der Sitten. §. 9 - 12.

4) Abgötterey und Laſter der Iſraeliten. §. 12 - 14.

5) Von dem Regiment der Iſraeliten Könige bis auf die babyloniſche Gefängniß. §. 14 - 22.

6) Ferneres Schickſal des jüdiſchen Volks bis auf Chriſtum den Heyland. §. 22 - 24.

7) Chriſtus und ſeine Apoſtel lehren die einzige wahre Religion. §. 24 - 34.

8) Urſprung der Secten und des Verfalls der chriſtlichen - Religion. §. 34 - 38.

9) Zuſtand der Glaubigen. §. 38 - 40.

10) Einführung der Ceremonien und übles Betragen der Cleriſey. §. 40 - 43.

11) Myſtiſchen Theologie, Einſiedler Clöſter u. ſ. f. §. 43 - 47.

12) Mahomedaner, Waldenſer, Huſſiten und andre Misvergnügten in der römiſchen Kirche. §. 47 ≈ 52.

13) Von der Kirchen≈Verbeſſerung bis auf unſre Zeiten. §. 52. bis zu Ende.

III. Betrachtung: von der Ubereinſtimmung der natürlichen Religion mit der offenbarten nach dem vornehmſten Lehr ≈ Sätzen der alten Weltweiſen.

1) Ubereinſtimmung der natürlichen und offenbarten Religion. §. 1 ≈ 6.

2) Meynung der älteſten Völker von der Gottheit. §. 6 ≈ 14.

3) Theologie der griechiſchen Weltweiſen. §. 14 ≈ 17.

4) Theologie der griechiſchen Poeten. §. 17≈ 21.

5) Theologie des Thales, Anaxagoras, Socrates und Plato. §. 21 ≈ 24.

6) Von den Schülern des Plato, §. 24 ≈ 30.

7) Von dem Ariſtoteles, Epicur und den Stoikern. §. 30 ≈ 33.

8) Von dem Cicero, Seneca, Plinio, Plutarch und andern römiſchen Weltweiſen. §. 33 ≈ 37.

9) Celſus Gedanken vom Böſen. §. 37.

10) Erkentnis der Heyden in Anſehung des wahren Gottes. §. 37 ⸗ 41.

11) Pauli Ausſpruch und Ermahnung zum vernünftigen Gottes ⸗ Dienſt. §. 41. bis zu Ende.

IV. Betrachtung: von der Vereinigung der verſchiedenen Secten in der Religion.

1) Ubereinſtimmung aller Chriſten in denen Wahrheiten zur Seligkeit. §. 1 ⸗ 5.

2) Ubereinſtimung in den Meynungen und Begriffen iſt nicht möglich, hindert aber nicht an der Vereinigung in Chriſto. §. 5 ⸗ 8.

3) Der Glaube legt uns keine ſchwere Fragen vor. §. 8 ⸗ 10.

4) Von den Grund ⸗ Wahrheiten der Heil. Schriften. §. 10 ⸗ 12.

5) Von den ſymboliſchen Büchern und den Zänkereyen der Geiſtlichen. §. 12 ⸗ 14.

6) Von den Streitfragen. §. 14 ⸗ 17.

7) Von den Misbräuchen. §. 17 ⸗ 20.

8) Von der äuſerlichen Kirchen⸗Vereinigung §. 20 ⸗ 25.

9) Merkwürdige Zeugniſſe berühmter Männer über dieſe Vereinigung §. 25. bis zu Ende.

Zweyter Theil.

Von dem äuſerlichen Kirchen-Staat und deſſen Einrichtung insbeſondere.

I. Betrachtung: von der Einrichtung des Kirchen-Staats in Anſehung der Lehre.

1) Nothwendigkeit einer äuſerlichen Kirche in Anſehung der Unterweiſung, des Staats und der Verehrung gegen GOtt §. 1 = 4.
2) Von dem Evangelio als der einzigen Urkund der chriſtlichen Religion. §. 4 = 16.
3) Von den catechetiſchen und andern Lehrarten. §. 10 = 14.
4) Von einem alten teuſchen Glaubens-Bekentniß, nebſt darüber gemachten Anmerkungen. §. 14 = 17.
5) Vom Layen = Spiegel, der Formula Concordiä, u. ſ. w. §. 17 = 19.
6) Von der Lehre der Pflichten. §. 19 = 23.
7) Von dem öffentlichen Vortrag und denen dabey beobachteten Fehlern, §. 23 = 31.
8) Von der Beſchaffenheit eines geiſtlichen Lehrers. §. 31 = 36.
9) Von deſſen Beruf in das Predig = Amt §. 36. bis zu Ende.

II. Betrachtung: von dem äuſerlichen Kirchen = Staat in Anſehung der Ceremonien.

1) Ceremonien ſind kein weſentliches Stück der Religion §. 1 = 4.

2)

2) Sind öfters dem Glauben nachtheilig und der Cleriſey nützlich §. 4 = 6.
3) Unterſcheid der Ceremonien und Sacramenten §. 6 = 9.
4) Von dem Gebrauch der Taufe §. 9 = 12.
5) Von dem Gebrauch des Abendmahls. §. 12 = 27.
6) Von den übrigen Kirchen = Ceremonien. §. 27. bis zu Ende.

III. Betrachtung: von der Hierarchie.
1) Von den geiſtlichen Würden in der erſten Kirche §. 1 = 5
2) Unterſcheid der geiſtlichen und weltlichen Strafen §. 5 = 8.
3) Von dem Hochmuth der Prieſter und was für Recht dieſelbe ſich angemaſſet haben. §. 8 = 11.
4) Von dem Bind = und Löſe = Schlüſſel. §. 11 = 15.
5) Von dem rechten Gebrauch der Hierarchie. §. 15 = 19.
6) Von dem neuen Kirchen=Recht. §. 19 = 23.
7) Von dem Gewiſſens = Zwang. §. 23 = 24.
8) Von der Kirchen = Zucht in Anſehung der Geiſtlichen §. 24. bis zu Ende.

IV. Betrachtung: von der hohen Standes = Geiſtlichkeit.
1) Von dem Nutzen der hohen Standes Geiſtlichkeit. §. 1 = 6.
2) Worinn dieſelbe beſtehe. §. 6 = 9.

3) Unterſcheid der hohen Prieſter und gemeinen Pfaffen. §. 9.
4) Worinn die hohe Standes-Geiſtlichen beyzubehalten ſind §. 10-14.
5) Von dem Amt eines Biſchofs §. 14-17.
6) Von ihrer Unterhaltung. §. 17. bis zu Ende.

V. Betrachtung: von den Clöſtern und geiſtlichen Communitäten.

1) Von dem Urſprung der Clöſter §. 1-5.
2) Von ihrem Verfall und überhand nehmenden Misbrauch §. 5-7.
3) Von ihrem guten Gebrauch und Nutzen §. 7-11.
4) Wie ſie einzurichten wären §. 11-15.
5) Von ſiebenerley Clöſter, welche nützlich ſind §. 15-22.
6) Von den Mittel dieſe ſiebenerley Clöſter zu unterhalten §. 22-30.
7) Von den Ordens-Gelübden §. 30. bis zu Ende.

Kurzer Auszug der Haupt-Sätze, welche in dieſem Werk vorkommen und zu näherer Vereinigung in der chriſtlichen Religion abzielen.

1) Vereinigung in den Grund-Wahrheiten. p. 209.
2) Artikel worüber man ſich vergleichen könte. p. 213.

ENDE.

00580236-4